

**Zeitschrift:** Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie

**Band:** 3 (1913)

**Heft:** 4

**Artikel:** Bericht über den IX. internationalen Altkatholikenkongress in Köln, 9.-12. September 1913

**Autor:** Kopp, M. / Küry, A.

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-403837>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 02.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Bericht

über den

## **IX. internationalen Altkatholikenkongress**

in Köln, 9.—12. September 1913.

Bearbeitet von Pfarrer M. Kopp und Pfarrer A. Küry.

### **Einleitung.**

In der dritten Delegiertenversammlung des VIII. internationalen Altkatholikenkongresses in Wien war beschlossen worden, den folgenden Kongress nach München einzuberufen. Die altkatholische Gemeinde München war aber nicht im Fall, dem Beschluss nachzukommen. Es anerkant sich nun Köln, den Kongress zu übernehmen. Nach bisheriger Übung bildete sich unter Leitung von Pfarrer Bommer ein Ortsausschuss, der die Vorarbeiten besorgte und im Juni 1913 die Einladung auf den 9. bis 12. September erliess. Sie fand überall freundliche Aufnahme. Schon zum Begrüssungsabend, der auf Dienstag den 9. September 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr angesetzt war, erschienen die Kongressbesucher sehr zahlreich. Der Kirchenchor Köln eröffnete die Versammlung mit einem Lied und Pfarrer Bommer hielt die Begrüssungsrede. Er erinnerte daran, dass der Kongress zum dritten Mal in Köln tage. Alle drei Kongresse sind von grosser Bedeutung für die Entwicklung des Altkatholizismus. Der erste im Jahre 1872 brachte die kirchliche Organisation der katholischen Reformbewegung und die Bischofswahl, der zweite im Jahre 1890 war der erste internationale und der jetzige legt beredtes Zeugnis davon ab, wie seither der Gedanke des Altkatholizismus bedeutende Fortschritte gemacht hat. Der Redner begrüsst nun die vollzählig erschienenen Bischöfe der ver-

schiedenen altkatholischen Kirchen, die Vertreter der anglikanischen, amerikanisch-bischöflichen, russischen und protestantischen Kirche. Besonders herzlichen Gruss entbot er Frau Novikoff, der Schwester des unvergesslichen Freundes des Altkatholizismus, des verstorbenen Generals A. Kiréeff. Glückwünsche brachte er dem österreichischen Bistumverweser A. Czech dar, der in diesen Tagen sein 25jähriges Amtsjubiläum gefeiert. Im übrigen war der Abend der gegenseitigen Begrüssung und Aussprache gewidmet. Der Ortsausschuss hat das Programm wie folgt aufgestellt:

## **Programm, Verhandlungsgegenstände und Vorträge.**

Dienstag den 9. September,

8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr abends: Begrüssung der Kongressmitglieder im Vortragssaale der Lesegesellschaft, Langgasse 6.

Mittwoch den 10. September,

8 Uhr früh: Eröffnungsgottesdienst in der Auferstehungskirche, Jülicherstrasse 26, Ecke Moltkestrasse.

(Pfarrer H. Bommer) Liederbuch Nrn. 88 bis 93; 7.

9—1 Uhr: Erste geschlossene Versammlung im Vortragssaale der Lesegesellschaft, Langgasse 6.

4 Uhr nachmittags: Professorenkonferenz der altkatholisch-theologischen Fakultäten zu Amersfoort, Bern und Bonn im Pfarrhause.

4 Uhr nachmittags: Tagung der altkatholischen Studentenvereine im Vortragssaale der Lesegesellschaft, Langgasse 6.

6 Uhr abends: Andacht mit Ansprache der hochwürdigsten Herren Bischöfe. Liederbuch Nr. 75, zwei Strophen. Nach den Ansprachen Nr. 121, zwei Strophen.

Donnerstag den 11. September,

8 Uhr vormittags: Trauergottesdienst für die verstorbenen Führer der altkatholischen Bewegung in der Auferstehungskirche (Prof. Dr. F. Mülhaupt). Liederbuch Nrn. 28—34.

9—1 Uhr: Zweite geschlossene Versammlung im Vortragssaale der Lesegesellschaft.

3<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr nachmittags: Ordentliche Hauptversammlung des Altkatholischen Press- und Schriftenvereins im Zimmer 13 der Lesegesellschaft, Langgasse 6.

- 4 Uhr nachmittags: Generalkonferenz der altkatholischen Geistlichen Deutschlands im Zimmer Nr. 13 der Lesegesellschaft.
- 4 Uhr nachmittags: Versammlung der altkatholischen Frauenvereine im Vortragssaale der Lesegesellschaft, Langgasse 6.
- 5 Uhr nachmittags: Versammlung der altkatholischen Jungmannschaften im Zimmer 14 der Lesegesellschaft.
- 5<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr nachmittags: Hauptversammlung des Deutschen Landesverbandes des Internationalen Hilfsverein im Zimmer 13 der Lesegesellschaft.
- 6 Uhr abends: Ordentliche General-Versammlung des Internationalen altkatholischen Hilfsvereins im Zimmer Nr. 13 der Lesegesellschaft.
- 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr abends: Öffentliche Versammlung im grossen Saale der Lesegesellschaft.
1. Vortrag: „Döllinger und die altkatholische Kirche“, gehalten von Pfarrer A. Gatzemeier aus München.
  2. Vortrag: „Papst Pius X. als Förderer des Altkatholizismus“, gehalten von Pfarrer E. Meier aus Olten (Schweiz).

— Ansprachen. —

Mit dieser Versammlung ist Restauration verbunden.

Freitag den 12. September,

- 8 Uhr vormittags: Konferenz der Redakteure und Mitarbeiter der Internationalen Kirchlichen Zeitschrift im Pfarrhaus.
- 10 Uhr vormittags: Festgottesdienst mit Te Deum, gehalten vom hochwürdigsten Herrn Erzbischof Gul von Utrecht. Festpredigt vom hochwürdigsten Herrn Bischof Dr. Moog aus Bonn. Mitwirken des Kirchenchors.

NB. Die Geistlichkeit versammelt sich um 9<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr vormittags im Pfarrhause und begleitet die hochwürdigsten Herren Bischöfe im Ornat in die Kirche.

Einstimmig: Predigtlied Nr. 75 und am Schluss Nr. 121.

- 2 Uhr nachmittags: Festessen im Weissen Saale des Zoologischen Gartens.

Wir bitten alle Teilnehmer freundlichst, nach dem Festessen noch in gemütlicher Weise zusammen zu bleiben und den Kaffee im gleichen Saale zu nehmen. Der Zoologische Garten bietet dazwischen schöne Rundgänge.

### **Anträge:**

1. Antrag der Redaktion der „Internationalen Kirchlichen Zeitschrift“:

Der Kongress empfiehlt den romfreien katholischen Kirchen die „Internationale Kirchliche Zeitschrift“ in Bern zur Beachtung. Sie ist die Fortsetzung der im Jahre 1892 vom internationalen Altkatholikenkongress in Luzern gegründeten „Revue internationale de Théologie“. Sie verfolgt den Zweck, den romfreien katholischen Kirchen und Bewegungen als Organ zu dienen für wissenschaftliche Behandlung theologischer und kirchlicher Fragen, sowie für dokumentierte Berichterstattung über die kirchlichen Vorgänge der Gegenwart. Besondere Aufmerksamkeit schenkt sie den kirchlichen Unionsbestrebungen. Referenten: Professor Dr. Keussen-Bonn und Pfarrer Küry-Basel.

2. Antrag J. Süssli-Zürich.

Es wird eine Kommission ernannt mit dem Auftrag, zu prüfen, wie die regelmässige Abhaltung der internationalen Altkatholikenkongresse und die Ausführung der Kongressbeschlüsse gesichert werden.

3. Antrag Vikar Gilg-Bern.

Mit dem Kongress soll jeweils eine internationale Theologenkonferenz verbunden werden, die sich die Aufgabe stellt, theologische Zentralprobleme zu behandeln.

4. Antrag Pfarrer Dahler-Schaffhausen.

Da die altkatholischen Kirchen sich als ein vollberechtigtes und lebensfähiges Glied der allgemein christlichen Kirche fühlen, erkennen sie auch die daraus für sie entspringende Verpflichtung, mit der ganzen christlichen Kirche tätigen Anteil an der Weltmission zu nehmen. Der IX. internationale Altkatholikenkongress empfiehlt und beschliesst daher die Gründung einer internationalen romfreien katholischen Missionszentrale, um sobald als möglich in überseeischen, vornehmlich nichtchristlichen Ländern die Gründung romfreier katholischer Kirchengemeinden zu unterstützen oder in die Wege zu leiten.

5. Antrag Prof. Dr. Kehrman-Bonn.

Der Kongress erblickt in der Einrichtung des Internationalen Altkatholischen Hilfsvereins ein wesentliches Mittel zur Förderung der altkatholischen Bewegung, begrüsst seine Tätigkeit und empfiehlt ihn aufs wärmste allseitiger Unterstützung.

### Referate:

1. Autorität und Freiheit in der Anglikanischen Kirche, von Rev. Albert Way vom Pusey House in Oxford.
2. Die Lehre der polnisch-nationalen katholischen Kirche über die Bestimmung des Menschen, von Bischof Hodur aus Scranton.
3. Der Wert des göttlichen Wortes, von Pfarrer Bouczak aus Priceburg.
4. Katholizismus, Modernismus und Philosophie, von Prof. Dr. R. Keussen in Bonn.

## Erste Delegiertenversammlung.

Der erste Kongresstag, Mittwoch den 16. September, wurde mit einem feierlichen Gottesdienst eingeleitet. Die schmucke Auferstehungskirche, deren Inneres zum Teil auf den Kongress hin ausgemalt worden, hatte festliches Gewand angelegt. Am Altare funktionierte Pfarrer Bommer.

Vormittags um 10 Uhr eröffnete Pfarrer Bommer im Auftrage des Ortsausschusses im Vortragssaale der Lesegesellschaft die erste Delegiertenversammlung. Auf seinen Vorschlag wurden als Vorsitzender Justizrat Licht-Köln und als stellvertretender Vorsitzender Bankdirektor E. Frey-Basel gewählt. In das Bureau des Kongresses wurden ferner berufen als Beisitzer Seminarpräsident Professor Kenninck-Amersfoort, Pfarrer Schindelar-Wien, Pfarrer Dr. Müller-Chicago, Pfarrer Volet-Paris und als Schriftführer Pfarrer Dr. Steinwachs-Mannheim und Pfarrer van Vlijmen-Egmond aan Zee. Auf Vorschlag von Bischof Dr. E. Herzog wird der verdienstvolle Organisator der altkatholischen Kirche Deutschlands und Präsident mehrerer Kongresse, Geheimrat Dr. von Schulte, zum Ehrenpräsidenten des Kongresses ernannt. Dem also Geehrten, der als hochbetagter Greis aber in völliger geistiger Frische in Meran-Obermais weilt, wird die Wahl telegraphisch mitgeteilt.

Auf die Anregung des Vorsitzenden, dem Landesherrn das übliche Huldigungstelegramm zu senden, schlägt Pfarrer Bommer vor, nicht bloss an S. Majestät den Kaiser, sondern auch an die Bundesfürsten jener Staaten, in welchen unsere Gemeinschaft vertreten ist, also an die Grossherzöge von Baden und

Hessen, den Prinzregenten von Bayern, ja auch an die Königin von Holland, den Kaiser von Oesterreich und in all die Länder, die hier vertreten sind, ein offizielles Telegramm zu senden, z. B. auch an die hl. Synode in St. Petersburg, an den Erzbischof von Canterbury und den vorsitzenden Bischof der Kirche von Amerika. Zugleich übermittelt Pfarrer Bommer an den Kongress freundliche Grüsse und Segenswünsche des Geheimrats v. Schulte aus Meran und des Professors Friedrich aus München unter Mitteilung einiger Stellen aus ihren Briefen. Zum Vorschlag Pfarrer Bommer bittet Prof. Berends aus s'Gravenhage, bei der bisherigen Übung zu verbleiben und die Ausdehnung auf die ausländischen Fürsten und Vertreter zu unterlassen. Die Versammlung erklärt sich damit einverstanden. Pfarrer Dr. Steinwachs liest die Telegramme vor. Sie lauten: „An des Kaisers Majestät! Die Teilnehmer des 9. internationalen Altkatholikenkongresses in Köln bitten, Ew. Majestät den Ausdruck ehrfurchtsvollster Huldigung übermitteln zu dürfen. J. A.: Justizrat Licht.“ In gleicher Fassung werden an den Prinzregenten von Bayern, den Grossherzog von Baden und den Grossherzog von Hessen Huldigungstelegramme gesandt. An den Ehrenvorsitzenden, Geheimrat von Schulte, wird telegraphiert: „In treuem Gedenken bittet der 9. internationale Altkatholikenkongress in Köln den verdienstvollen Organisator der deutschen altkatholischen Kirche und Leiter der ersten Kongresse das Ehrenpräsidium zu übernehmen.“ Bevor in die Behandlung der Geschäfte eingetreten wird, teilt Pfarrer Bommer zur Geschäftsordnung mit, dass es nicht in der Absicht des vorbereitenden Komitees lag, dem Kongress die genaue Innehaltung der gedruckten Reihenfolge von Anträgen und Referaten vorzuschreiben. Auf besonders geäusserten Wunsch aber müsse er bitten, dass der Antrag der Redaktion der „Internationalen Kirchlichen Zeitschrift“ in der ersten geschlossenen Versammlung zur Behandlung komme. Professor Kenninck spricht für Beibehaltung der aufgestellten Reihenfolge. Daraufhin macht Prof. Keussen den Vorschlag, es möchte, damit etwas Abwechslung sei, und nicht so leicht Ermüdung entstehe, nach jedem erledigten Antrage ein Referat gegeben werden. Die Versammlung stimmt dem bei.

Es folgt nunmehr die Behandlung des Antrags der Redaktion der „Internationalen Kirchlichen Zeitschrift“.

### **Antrag über die Internationale kirchliche Zeitschrift.**

„Der Kongress empfiehlt den romfreien katholischen Kirchen die „Internationale Kirchliche Zeitschrift“ in Bern zur Beachtung. Sie ist die Fortsetzung der im Jahre 1892 vom internationalen Altkatholikenkongress in Luzern gegründeten „Revue internationale de Théologie“. Sie verfolgt den Zweck, den romfreien katholischen Kirchen und Bewegungen als Organ zu dienen für wissenschaftliche Behandlung theologischer und kirchlicher Fragen, sowie für dokumentierte Berichterstattung über die kirchlichen Vorgänge der Gegenwart. Besondere Aufmerksamkeit schenkt sie den kirchlichen Unionsbestrebungen.“

Das Wort erhält zunächst als Referent Professor Dr. *Keussen-Bonn*.

„Verehrte Kongressteilnehmer! Ich möchte nur einige kurze Worte diesem Antrage, der die Verbreitung der „Internationalen Kirchlichen Zeitschrift“ Ihnen empfiehlt, auf den Weg geben. Es ist Ihnen allen bekannt, dass die „Internationale theologische Zeitschrift“ oder die „Revue internationale de Théologie“ so recht ein Schooskind unserer internationalen Altkatholikenkongresse gewesen ist. Im Jahre 1892 auf dem Kongress zu Luzern ist es der allen Besuchern der Altkatholikenkongresse unvergessliche General Kiréeff gewesen, der dieser Zeitschrift ein Geleitswort und eine Empfehlung für die Begründung mit auf den Weg gegeben hat. Ich kann heute zum Teil auf seine Ausführungen zurückgreifen, da sie sich selbst genügend rechtfertigen und zugleich die Gründe des Unternehmens klar herausstellen. General Kiréeff hat allerdings dabei den Gedanken der Begründung einer internationalen theologischen Zeitschrift eng verschmolzen mit dem weitem Gedanken einer internationalen altkatholischen Fakultät in Bern. Diese Fakultät, die ja ein reiches Leben schon damals entfaltete, sollte ein Sammelpunkt des internationalen altkatholischen wissenschaftlichen Lebens werden und bleiben. Die Fakultät hatte schon mehr als ein Jahrzehnt sich dieser Aufgabe hingebend unterzogen; sie sollte in Zukunft seinen Ausführungen zufolge noch auf einen breiteren Boden gestellt werden, dadurch dass sie ein Verbindungsglied darstellen sollte nicht bloss zwischen den durch die Utrechter Union verbundenen altkatholischen Kirchen, sondern weiter noch zwischen den Kirchen, die zu der altkatholischen Kirchen-

gemeinschaft in naher freundschaftlicher Beziehung stehen. Vor allem dachte er dabei an die orientalischen Kirchengemeinschaften und an die anglikanischen Kirchen. Der gleichen Aufgabe sollte aber auch die zu gründende Zeitschrift dienen. In der Tat weisen die ersten Jahrgänge der „Revue internationale de Théologie“ diesen regen Meinungs- und Gedankenverkehr mit der orientalischen und mit der anglikanischen wie mit der bischöflichen Kirche von Amerika auf. Ich könnte als Mitarbeiter eine Reihe von Bischöfen Englands und Amerikas nennen, auch eine Reihe der angesehensten Theologen der englischen Universitäten und namentlich eine Reihe von Professoren an russischen theologischen Lehranstalten, selbst einige der Erzbischöfe der orientalischen Kirche, wie z. B. den Erzbischof Nikephoros Kalogeras von Patras und andere. Natürlich ist besonders die Unionsfrage in der Zeitschrift vielfach erörtert worden. Das Gutachten der Rotterdamer Kommission, das seinerzeit im Jahre 1897 in der Zeitschrift veröffentlicht wurde, bildet in den Verhandlungen zwischen den altkatholischen Kirchen und der orthodoxen Kirche einen Markstein, wenn gleich praktische Erfolge seither nicht mehr erzielt worden sind. Von da an scheint es, als wenn im Laufe der folgenden Jahrzehnte die lebendige persönliche Fühlungsnahe zwischen den Kirchenbehörden und den Gelehrten etwas nachgelassen hätte, und die letzten Jahrgänge haben nicht mehr, wie es erwünscht wäre, einen so regelmässigen unermüdlichen Wechselaustausch der Gedanken aufzuweisen, wie das in den ersten Jahrgängen der Fall war. Es ist der Wunsch der seit wenigen Jahren tätigen neuen Leitung der Zeitschrift, dass insbesondere die Herren aus der anglikanischen Kirche, wie die Herren aus der russischen und griechischen Kirche Gelegenheit nehmen möchten, in ihren Kreisen darauf hinzuweisen, dass nach den Worten des Generals Kiréeff eine der vornehmsten Aufgaben unserer Zeitschrift diese ist, eine Verständigung unter den getrennten Kirchen anzubahnen, dass sie dazu dienen soll, die Union weiter vorzubereiten. Mit Recht hat General Kiréeff den universalen Charakter der altkatholischen Bewegung betont und hervorgehoben, dass wir schon durch die Namen „Christen“ und „Katholiken“, die wir alle tragen, uns angetrieben fühlen sollen, von dem Partikularismus, der uns angeboren ist, abzusehen. Durch eine universal gerichtete theologische Zeitschrift liessen sich vielleicht

manche Vorurteile beseitigen, manche Schärfen oder Schroffheiten in der gegenseitigen Auffassung ohne weiteres abschleifen. Wie weit das gelungen ist, und die internationale Zeitschrift in diesem vornehmen Geiste geführt worden ist, davon legen die Jahrgänge der ersten Jahrzehnte Zeugnis ab. Es ist ausserdem in dieser Zeitschrift, wie jedem Leser derselben bekannt sein dürfte, in den ersten Jahrgängen eine reiche theologische Arbeit geleistet worden. Glänzende Aufsätze von den Bischöfen Reinkens, Weber und Herzog und von den Professoren Langen, Reusch, Friedrich, Schulte und anderen haben der Zeitschrift einen geistigen Gehalt gegeben, der sie auch nach Jahren noch zu einer genussreichen Lektüre macht. Nun hat sich im Laufe der letzten Jahre die Notwendigkeit herausgestellt, der Zeitschrift einen weiteren Boden, insbesondere auch in den Ländern deutscher Zunge, zu schaffen. Nachdem der verdienstvolle Herausgeber Prof. Michaud aus Altersrücksichten die Redaktion hatte niederlegen müssen, hat die Zeitschrift sich mehr für den deutschen Leserkreis, der doch der grösste war, eingerichtet. Zugleich ist ein Wechsel in der Redaktion eingetreten und damit ein weiterer Wunsch realisiert worden, der bei der Gründung schon und zwar durch den schätzenswerten Dr. Weibel, angeregt wurde. Man hat nämlich mit der Zeitschrift jetzt eine dokumentierte Berichterstattung, eine Chronik über die altkatholischen Ereignisse in allen Kirchen verbunden. Diese Chronik in jeder einzelnen Nummer bildet durch ihre ruhige Objektivität — sie kann, schon vermöge ihrer Erscheinungsweise als Vierteljahrschrift, gleichsam aus der Vogelperspektive die Geschehnisse betrachten — eine wertvolle Übersicht über die Ereignisse in den altkatholischen Kirchen der verschiedenen Länder. Nun tritt die Zeitschrift an die Kongressteilnehmer mit der Bitte heran, das Unternehmen, das bisher so erfolgreich durchgeführt wurde, weiter zu unterstützen. Mit Erfolg durchgeführt ist es bis jetzt nur insofern, als es gelang, die Zeitschrift auf der Höhe ihrer Aufgaben zu erhalten, einen Mitarbeiterstab zu gewinnen, der gewillt und befähigt ist, durch seine Leistungen unseren Leserkreis zu befriedigen und anzuregen. Aber eines fehlt leider noch immer — und darüber wird der Herr Korreferent Pfarrer Küry Ihnen weiteres zu sagen haben — eine ausreichende finanzielle Grundlage. Er wird meine Ausführungen ergänzen dadurch, dass er Ihnen sagt, welche besondere Ziele

die neue Redaktion in der Ausgestaltung der Zeitschrift verfolgt, dass er Ihnen sagt, welche Mittel der Zeitschrift für die Erfüllung ihrer Aufgaben zur Verfügung stehen. Er wird somit meinen Rückblick auf die Geschichte der Zeitschrift durch einen Ausblick auf ihre Zukunft ergänzen. Diese Zukunft aber sicher zu stellen, möchte ich Sie herzlichst bitten, auch Ihrerseits der Zeitschrift, als einem Kongresskinde, Ihr warmes Interesse zuzuwenden durch Empfehlung und Förderung desselben.“ (Beifall.)

Nun ergreift Pfarrer *Adolf Küry*-Basel das Wort:

„Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Wenn ich zum Referat des Herrn Professors Keussen einige Worte hinzufüge, tue ich es in der Überzeugung, dass unsere Resolution mehr Anklang finden wird als der Beschluss des Wiener Kongresses. In Wien wurde Pfarrer Jaskowski zugestimmt, allein dabei blieb es. Seither sind wir um eine Erfahrung reicher geworden. Als Professor Dr. Michaud ein Jahr nach dem Kongress mitteilte, die „Internationale theologische Zeitschrift“ werde zu erscheinen aufhören, konnten wir ermessen, welch gewaltiger Verlust dem Altkatholizismus drohe. Allgemein herrschte das Gefühl, so weit darf es nicht kommen. Leider war keine Möglichkeit mehr vorhanden, den Entschluss rückgängig zu machen, Professor Michaud der Arbeit und der Zeitschrift zu erhalten. So musste etwas Neues gegründet werden. Der Sache nahm sich das christkatholische Presskomitee an. Es ist das ein vom schweizerischen christkatholischen Synodalrat gewählter dreigliedriger Ausschuss (Sitz in Basel), dem die Herausgabe christkatholischer Blätter und Schriften übertragen ist. Er legt dieser Behörde jedes Jahr über Tätigkeit und Kassaverhältnisse Rechenschaft ab, schaltet und waltet im übrigen frei und unabhängig. Dieses Presskomitee ist Eigentümer und Herausgeber der neuen Zeitschrift.

Finanzielle Gründe hatten Professor Michaud hauptsächlich zu seinem Entschluss veranlasst. Wir suchten das neue Unternehmen finanziell zu konsolidieren und besonders mehr Abonnenten zu gewinnen. Beides gelang. Es wurden uns aus Holland, Deutschland, der Schweiz Beiträge in Aussicht gestellt, dazu kamen die in Wien gezeichneten, die allerdings sehr bescheiden ausgefallen waren. Es zeigte sich, dass die Zeitschrift in den

uns befreundeten Kirchen weniger verbreitet war, als wohl allgemein angenommen wurde. Eine Ausnahme machte Russland, was dem Mitgründer und bewährten Freund der Zeitschrift, dem verstorbenen General Kiréeff zu verdanken ist. Der Preis wurde reduziert und der Titel geändert, was der Zeitschrift neue Abonnenten, besonders in Laienkreisen, verschaffte. Es muss hier gesagt werden, dass sie in manchen Gemeinden, besonders auch in Deutschland noch mehr Abonnenten zählen dürfte. Auch an öffentlichen Bibliotheken, die ähnliche Zeitschriften halten, sollte sie noch besser verbreitet sein. Endlich ist Gemeindebehörden, selbst Landgemeinden das Abonnement sehr empfohlen, damit die Zeitschrift ein Grundstock für die Pfarrbibliothek bildet. Jeder Geistliche, der in 10 oder 20 Jahren auf eine Gemeinde kommt, wird dankbar sein, wenn er die alten Jahrgänge — erwünschte Anregung zum Studium — vorfindet. Bitte übergeben Sie also unsere Zirkulare nicht dem Papierkorb und benützen Sie die Bestellkarten recht fleissig. Ich appelliere auch an die Freunde in den uns nahe stehenden Kirchen. Hier sollte die Zeitschrift besonders an theologischen Lehranstalten und Bibliotheken bekannt werden. Um die Zeitschrift für alle Zukunft zu sichern, wird ein Fonds gegründet. Beiträge werden dankbar entgegengenommen.

Die internationale Zeitschrift ist eine der schönsten Schöpfungen unserer Kongresse. Ihre Bedeutung ist noch dieselbe wie im Jahre 1892, da sie gegründet wurde, ja sie ist notwendiger denn je, so dass wir alles daran setzen müssen, um sie auszubauen und zu verbreiten. Sind die einzelnen Kirchen auch autonom und suchen auf ihre Weise ihre Aufgabe zu erfüllen, die Wissenschaft kennt keine nationalen Grenzen. Oder haben wir nicht in jeder altkatholischen Kirche alle Gelehrten, auch wenn sie anderer Nationalität waren, als unsere gemeinsamen Führer betrachtet? Sind es heute nicht dieselben wissenschaftlichen und kirchlichen Probleme, die uns alle ohne Unterschied der Nation beschäftigen? Zu den alten Gründen, die die Herausgabe der Zeitschrift veranlasst haben, sind neue gekommen und die alten sind noch zwingender geworden. Die grossen Gelehrten der siebziger Jahre werden seltener, die tüchtigen Leute der jungen Generation stehen zum grossen Teil in praktischer Arbeit, da ist es um so not-

wendiger, dass ein wissenschaftliches Organ auf diese anregend wirkt und dass die Föhlung mit der Wissenschaft eifrig gepflegt wird. Die Zeitschrift hat nicht nur die Aufgabe, zu den theologischen und kirchlichen Fragen vom Standpunkt des Altkatholizismus Stellung zu nehmen, sondern sie muss immer wieder die geschichtlichen Zusammenhänge des Altkatholizismus mit der grossen katholischen Vergangenheit nachweisen. Notwendig sind ferner die Auseinandersetzungen mit der römischen Form des Katholizismus. Das meiste ist auf diesem Gebiete getan, aber wir werden nicht nur dem unsere Aufmerksamkeit schenken müssen, was uns von Rom trennt, sondern was gemeinschaftliches religiöses und kirchliches Gut ist. Es ist doch sonderbar, wie im Romanismus alter Katholizismus immer wieder durchbricht und wie gerade solcher Katholizismus vielfach noch eine grössere Wirkung auf Gelehrte und Gläubige auszuüben vermag, als der Ultramontanismus. Das ist das Fazit des Reformkatholizismus und des Modernismus.

Endlich das grosse Problem der Union, der gegenseitigen Verständigung und Annäherung unter den Kirchen. In einigen Ländern ist es aktuell geworden, dort, wo die Missionen unter alten Kulturvölkern einander begegnen und dort, wo die Völker des Ostens infolge Einwanderung mit solchen des Westens zusammenkommen. Man hat ferner als eine Folge der jüngsten Ereignisse am Balkan einen engeren Anschluss der dortigen Völker an westliche Kultur bezeichnet. Ohne Zweifel bewirken heute praktische Erwägungen Auseinandersetzungen über die Union, während es lange Zeit theoretische Gründe gewesen waren, die an Stelle der politischen getreten waren. Es besteht eine grosse Gesellschaft, welche die Annäherung der anglikanischen und der protestantisch-bischöflichen Kirche Amerikas an die Kirchen des Ostens anzustreben sucht. In Amerika ist von der protestantisch-bischöflichen Kirche ein grossangelegter Plan entworfen worden, um eine Weltkonferenz der christlichen Kirchen herbeizuföhren und eine Verständigung anzubahnen. Und im vergangenen März wurde in den Vereinigten Staaten eine neue wissenschaftliche Zeitschrift „The constructive Quarterly“ ins Leben gerufen, mit irenischen Tendenzen, an der protestantische, anglikanische, amerikanische, orthodoxe, römische Gelehrte mitarbeiten. Eine zweite, mehr populär gehaltene Zeitschrift „Faith and Doubt“ verfolgt ähnliche Ziele.

In Amerika leisten orthodoxen Einwanderern die Geistlichen der protestantisch-bischöflichen Kirche Dienste und diese Kirche stellt sich gegenüber den Orthodoxen auf den Standpunkt, dass jede Proselytenmacherei ausgeschlossen sei. Aus Indien kommt die Kunde, dass dort die verschiedenen Kirchen sich zu einem Konzil zusammengetan. Die orthodoxe hat sich nicht angeschlossen, wohl aber Delegierte geschickt. Auch hier anerkennen sich die Kirchen und enthalten sich gegenseitiger Proselytenmacherei. In Deutschland hat sich eine Gesellschaft gebildet, die Beziehungen mit den Kirchen Englands und Amerikas pflegt und eine Quartalschrift „Die Eiche“ herausgibt. Von all diesen Bestrebungen hat die Zeitschrift Notiz zu nehmen und wenn erforderlich, dazu Stellung zu nehmen.

Und unsere Unionsbestrebungen? Gewiss, die dogmatischen und theologischen Fragen sind nach links und rechts genügend untersucht worden. Bei der grossen Arbeit hat die Vorgängerin unserer Zeitschrift Hervorragendes, Bleibendes geleistet. Aber immer wieder werden gerade vom Osten her Bedenken laut, die wir zu zerstreuen haben. Sie gipfeln in dem Satze, der immer wiederkehrt, dass einzelne Kreise unter protestantischem Einflusse stehen. Es wäre eine dankbare Aufgabe, die Unrichtigkeit dieses Urteiles nachzuweisen. Was solches Urteil veranlasst, ist das Ergebnis der Auseinandersetzung katholischer Auffassung des Christentums mit den Problemen der modernen Kulturwelt. Wir stossen im Westen mit allen Weltanschauungen zusammen, fühlen die Schwere dieser Probleme viel mehr, als man im Osten glaubt. Es sind religiöse, ethische, soziale Fragen, die brennend geworden, so dass rein dogmatisches in den Hintergrund treten muss. Es sind nicht diese oder jene dogmatischen Anschauungen, die uns von unseren Brüdern trennen, sondern die geschichtliche Entwicklung und die religiösen Bedürfnisse sind ganz andere, die kulturellen Gegensätze werden als schärfer empfunden, als die dogmatischen.

Wenn wir die irenischen Bestrebungen besonders in den Vereinigten Staaten betrachten, tritt uns zum Bewusstsein, wie die alte Welt noch zurück ist. Sie hat gewaltige kirchliche und kirchenpolitische Kämpfe erlebt, die Folge war und ist, dass Katholizismus und Protestantismus einander verständnislos gegenüberstehen. Wir Altkatholischen haben darunter sehr zu leiden. Die Zahl derjenigen Protestanten, die für unsere Stellung

Verständnis haben, ist klein. Allgemein wird der Romanismus als konsequente Ausbildung des Katholizismus bezeichnet. Hier hat die Zeitschrift aufklärend zu wirken, um zu betonen, dass Katholizismus und Romanismus nicht identisch sind, dass unsere Wege nicht über Wittenberg führen müssen, um in Besitz evangelischer Wahrheit zu gelangen, und dass es nicht notwendig ist, Rom sich zu beugen, um katholischer Christ sein zu können.

Unsere Arbeit auf wissenschaftlichem Gebiet ist gross. Stellen wir unsere internationale kirchliche Zeitschrift in ihren Dienst. Stimmen Sie deshalb der These bei. Aber nicht nur jetzt mit Ihrem Beifall, sondern unterstützen Sie die Zeitschrift durch die Tat. Wir werden am nächsten Kongress darüber Bericht erwarten.“

Beide Referate werden mit grossem Beifall aufgenommen und vom Vorsitzenden bestens verdankt. Eine Aussprache wird nicht gewünscht. Es ist indessen ein Aufruf vorgelegt worden, in dem die „Internationale Kirchl. Zeitschrift“ empfohlen wird. Er lautet:

„Wir erlauben uns hiemit, alle Teilnehmer des 9. internationalen Altkatholikenkongresses zur Mitarbeit bei der Verbreitung unserer Zeitschrift höflich einzuladen.

Die Zeitschrift, eine Schöpfung der Altkatholikenkongresse, dient den romfreien katholischen Kirchen als wissenschaftliches Organ und fördert die Annäherungsversuche und die Unionsbestrebungen unter den verschiedenen christlichen Kirchen. Damit sie ihre Aufgabe erfüllen kann, bedarf sie noch sehr eines grösseren Leserkreises in den altkatholischen Gemeinden und in den dem Altkatholizismus befreundeten Kirchen.

Wir hoffen bestimmt auf die Mitwirkung unserer Glaubensgenossen und Freunde, sei es, dass sie die Zeitschrift selbst abonnieren, sei es, dass sie ihr neue Abonnenten gewinnen und sie besonders Bibliotheken und theologischen Lehranstalten empfehlen. Wer mehr zu leisten gewillt ist, dem geben wir zur Zeichnung eines einmaligen oder jährlichen Beitrages Gelegenheit. Die Beiträge fliessen in einen Fonds zur finanziellen Sicherstellung des Unternehmens.

Schon wiederholt wurde auf Kongressen zur tatkräftigen Unterstützung der Zeitschrift aufgemuntert. Möge diesmal der

Zustimmung zur Resolution die Tat folgen und möge von den Scheinen der folgenden Seite fleissig Gebrauch gemacht werden.

Hochachtend

I. A. des christkatholischen Presskomitees  
des Herausgebers der Zeitschrift:

*E. Frey-Vogt.*      *Adolf Küry*, Pfarrer.

*Basel*, den 6. September 1913.“

Der Vorsitzende erteilt nun dem Abgesandten des Erzbischofs Randell von Canterbury, des Primas von England, Bischof Dr. *W. W. Perrin* von Willesden, das Wort.

### **Rede des Herrn Bischofs Dr. Perrin.**

„Right Reverend and dear Brethren,

I esteem it a great honour to be welcomed as a Visitor to this International Congress. It is a matter of regret that Bishop Bury, whose work in Northern Europe is well known, is unable to be present, but he sends his warmest greetings and earnest prayers for God's blessing upon your proceedings.

At the Lambeth Conference held in 1908 when two hundred and fifty Bishops were assembled, gathered from all parts of the world, the desire was repeated to maintain and strengthen the friendly relations which already exist between the Churches of the Anglican Communion and the Old Catholic Churches on the Continent of Europe. Much yet remains to be done before full and corporate union can be brought to pass, but we rejoice in the fact that members of either Communion are officially allowed to receive the Blessed Sacrament of the Body and Blood of Our Lord in each others Churches.

You must have still so many and pressing problems of your own to solve that the question of taking any further steps in the matter of closer communion may not yet appear practicable, and on both sides it would obviously demand the utmost care and consideration.

The history of the Church of England during the past three hundred years ought to teach us patience. Our Reformation in the sixteenth century was a national movement. It was a protest against the supremacy of the Pope, which had become a tyranny, as well as against the errors of doctrine

which had crept into the Church of Rome. During a whole century efforts were made on the one hand to restore the position of the Pope, and on the other to reduce the Church to a Protestant Sect, so that it was not until the year 1662 that the Convocations of Canterbury and York solemnly put forth the Book of Common Prayer, as it exists to-day. By the Act of Uniformity it was ordered to be used in every Church in the land. Through all those long and anxious years the good Hand of Our God was upon us; our Cathedrals, our Churches, our ancient endowments were preserved for our use, and, although at one period of our history there were only to be found four Bishops in England to carry on the succession, it is a matter of profound thankfulness that there are now 300 Bishops actively engaged all over the world in the Anglican Communion.

We are no longer a small, insignificant, insular Body, but in the United States of America, in Canada (where I was allowed to exercise the Office of a Bishop for 18 years), in Australasia, in the West Indies, in South Africa the order and discipline of the Church are maintained, and practically the same Prayer Book is used. Moreover, in all parts of the non-Christian and Heathen world, in India, in Africa, in China, in Japan missionary Dioceses have been formed, and Bishops and Clergy are engaged in the blessed work of preaching the Gospel and administering the Sacraments of the Church of Jesus Christ.

All this is in no boastful spirit. We are sadly conscious of our shortcomings. We deplore the large number of our Separated Brethren in their many sects who have refused to accept the teaching of the Church. It has been a terrible hindrance to the extension of the Kingdom of Our Lord upon earth, and with all our heart and soul would we welcome them back, but it must not be by any compromise of principle. Our position is so clearly Catholic and primitive that we must wait and pray. Within the Anglican Communion we have our different schools of thought; from time to time you may hear of exaggerated and almost heretical teaching by a few individuals, but the vast majority is sound in the faith, and the Catholic revival of the last fifty years is bearing fruit in the fuller use of all the means of grace provided in the Church,

in more reverent ceremonial, in truer devotion to Our Blessed Lord, and in work done for Him.

The Members of the Old Catholic Churches may rest assured that we watch with prayerful interest their determined effort to maintain the Faith in its fulness, and if the day should come when we shall be joined in close, corporate union, may we together stand not only to protest against the false claims of Rome, but as a centre for that reunion of Christendom for which we daily pray, when the divisions of the Church shall be at an end, when East and West shall be once more united, and the Prayer of Our Lord be fulfilled „That they all may be one“.

Rev. Dr. A. Müller verdeutscht die Rede. Der Vorsitzende dankt dem Bischof für den freundlichen Gruss und bittet ihn, der Kirche seines Landes und insbesondere dem Hochwürdigsten Herrn Erzbischof von Canterbury vom Altkatholikenkongress in Köln die herzlichsten Grüsse zu übermitteln. Desgleichen dankt er dem Herrn Pfr. Dr. Müller für seine Übersetzung. Darauf gibt er das Wort dem Herrn Kaiserl. Russischen Staatsrat *v. Lodygensky* von St. Petersburg, dem Abgesandten der hl. Synode in St. Petersburg und Vertreter der zur Behandlung der Unionsfrage bestellten russischen Kommission.

### **Rede des Herrn v. Lodygensky.**

„Hochgeehrte Versammlung!

Bereits im Sommer vorigen Jahres wurde der damalige Vorsitzende der hl. Synode, S. Em. Sergius, Erzbischof von Finnland — laut Erlass der hl. Synode vom 23. Juni/6. Juli 1912 — beauftragt, den damals bevorstehenden IX. Internationalen Altkatholischen Kongress zu begrüßen und ihm dessen Glückwünsche zum Erfolge der Arbeiten des Kongresses für den Ruhm Gottes und die christliche Einigkeit auszudrücken. Da aber im vorigen Jahre die Zusammenkunft des Kongresses auf das laufende Jahr verschoben wurde, hat der jetzige Vorsitzende der hl. Synode, S. E. Wladimir, Metropolit von St. Petersburg, mich neuerdings bevollmächtigt, im Namen der hl. Synode diese Grüsse und Glückwünsche dem jetzt eröffneten Kongress zu übermitteln.

Indem ich die grosse Ehre habe, diesen Auftrag zu erfüllen, erlaube ich mir, als Mitglied der St. Petersburger Syno-

dalen Kommission für die altkatholische Frage, die Aufmerksamkeit dieser erhabenen Versammlung auf die besondere hoffnungsvolle Bedeutung des Zusammentreffens der Eröffnung dieses Kongresses mit der bereits heute stattgefundenen Übergabe — an die Mitglieder der bekannten Rotterdamer Alt-katholischen Kommission — der Antwort der oberwähnten russischen Synodalen Kommission auf die Gutachten der Rotterdamer zu lenken.

Diese Antwort, indem sie alle drei in Besprechung stehenden Fragen: das Filioque, die Lehre von der hl. Eucharistie und die altkatholische Hierarchie gründlichst durchforscht und behandelt, schliesst mit dem Ausdruck der *„Hoffnung, dass die längst ersehnte kirchliche Vereinigung jetzt nahe der Verwirklichung sei“*. Wollen wir alle hier Versammelten zu unserem allmächtigen und barmherzigen Vater flehen, dass diese Hoffnung sich verwirkliche, zum Heile des wahren und freien katholischen Christentums.“

Die Rede erntet den Beifall der Versammlung und den Dank des Vorsitzenden, der den Herrn Staatsrat bittet, wenn er in sein Land zurückkommt, auch die Grüße des Kongresses übermitteln zu wollen. Sodann erhält Pfr. *Horst*-Berlin, ein Vertreter der Gesellschaft zur Ausbreitung des Evangeliums, das Wort.

### **Rede des Herrn Pfarrers Horst-Berlin.**

„Gestatten Sie, dass ich mit kurzen Worten Sie begrüße und herzlichen Dank sage dafür, dass Sie auch uns als Gäste so freundlich zu diesem Internationalen Altkatholikenkongresse eingeladen haben. Namens des Vereines zur Ausbreitung des Evangeliums wird Pfr. Rambaud, dessen verdienstvoller Generalsekretär, zu Ihnen sprechen. Sie haben auch noch einen anderen Vertreter des Vereines hier, Pastor Rhode aus Schildburg in Posen, durch den die Bewegung der Mariaviten in Deutschland bekannt geworden ist. (Beifall.)

Es sind viele Berührungspunkte vorhanden zwischen der altkatholischen Kirche und unserer Gesellschaft zur Ausbreitung des Evangeliums. Sie wissen, wie wir die Bibel, Gottes Wort, in die katholischen Reihen hineinstellen wollen. Wir stimmen ganz dem zu, was Bischof Dr. Perrin in seiner Ansprache bemerkt hat, dass keine Propaganda gemacht

werden soll für irgendeine Kirche. Nur eine Propaganda gibt es, das ist die für Christus. Wenn vorher gesagt worden ist: „der Weg zum wahren Katholizismus geht nicht über Wittenberg“, so stimme ich dem ganz zu. Der Weg führt über Bethlehem, über Christus, über die hl. Schrift. Da ist gemeinsamer Boden für uns alle, ein Boden der Verständigung, ein Boden der gemeinsamen Arbeit. Wir wollen, indem wir die Kenntnis der hl. Schrift besonders unter die katholischen Laien tragen wollen, niemand irgendwie beeinflussen, etwa der evangelischen oder irgendeiner anderen Kirche beizutreten. Auf religiösem Gebiete muss vor allem Freiwilligkeit herrschen; nur der freiwillige Zug des Herzens hat Wert vor Gott. (Beifall.) Es würde uns eine grosse Freude sein, wenn es recht viele evangelische Katholiken gebe, wie einst Martin Boos war, der immer in seiner katholischen Kirche blieb und doch so licht- und kraftvoll für das Evangelium wirkte, wenn es viele Katholiken gebe, wie einst Bischof Sailer von Regensburg war, der tausende von Bibeln zu seiner Zeit verbreitete. Dann würde auch wieder eine Gemeinschaft, eine Verständigung der Konfessionen untereinander eintreten und würde es möglich sein, dass Christen, katholische und evangelische Christen, zusammenkommen zu gemeinsamen Andachts- und Bibelstunden. Die äussere Form kann ja verschieden sein. Ich weiss wohl, wenn einmal die römisch-katholische Kirche zerbricht — und sie muss im Laufe der Zeiten zerbrechen —, dass sie dann nicht aufgehen wird in der evangelischen Kirche, sondern sie wird dann manches Gute, manche Gemüthswerte, die sie auch besitzt und in ihrer eigenen Weise hat, bewahren und in einer neuen, besonderen Form den ihrigen erhalten. Christus selbst hat keine Kirche gestiftet. Die äussere Organisation ist doch schliesslich ein menschliches Werk und menschliches Bedürfnis; das kann verschieden sein, das unterliegt der Entwicklung, der Veränderung. Aber dass wir nur eins sind im Herrn Christus! Ich gedenke da eines Wortes des guten Roseggers von Steiermark, der einmal sagte: „Ja, die evangelische Kirche ist mehr für den Norden, wo mehr der abstrakte Verstand vorwaltet; aber für uns Südländer in der Alpenwelt gehört eine gewisse heilige Sinnlichkeit auch im Religiösen dazu“, und ich weiss schon aus einem langjährigen Leben in England, wie verschiedene Denominationen

von Kirchengemeinschaften mit Segen wirken können, auch nebeneinander, und wie sie durch die Verschiedenheit ihrer Gaben die verschiedenartigsten Gemüter erreichen und erfassen können. Und so denke ich, dass diese Beziehungen, die zwischen uns und Ihnen angeknüpft worden sind, fruchtbringend sein und Segen schaffen werden; und Herr Pfr. Rambaud hat ja gerade diese Fäden angeknüpft. Und ich danke Ihnen dafür, dass Sie uns so freundlich Gelegenheit gegeben haben, nähere Kenntnis zu nehmen von Ihrer Gemeinschaft und Ihren Aufgaben und ich bin gewiss, dass ich, wenn ich zurückkomme, werde sagen können: Ich habe auch etwas gelernt.“ (Beifall.)

### **Rede des Herrn Pfarrers Rambaud-Homburg.**

„Hochverehrte Versammlung!

Im Auftrage der „Gesellschaft zur Ausbreitung des Evangeliums“, habe ich die mir besonders wertvolle Aufgabe, dem Altkatholikenkongress unsere herzlichsten und aufrichtigsten Segenswünsche darzubringen.

Wenn wir das tun, so ist es nicht unsererseits eine bloss formelle Redensart. Es ist auch nicht der Ausdruck einer augenblicklichen Begeisterung für die „Romfreie“ katholische Bewegung, welche uns die tatsächlich vorhandenen Schwierigkeiten und Unterschiede übersehen lassen würde. Für solche Spielereien ist unsere Zeit zu ernst. Unsere Hoffnung aber geht weiter und tiefer. Sie geht dahin, inmitten der religiösen und moralischen gegenwärtigen Not einen Punkt hervorzuheben, der für wahre Christen aller Konfessionen, trotz allen Sonderheiten ihrer Auffassungen und Kultur, ein Motto und zugleich ein Arbeitsprogramm werden kann, nämlich: die *Ausbreitung der hl. Schrift* und besonders des *Neuen Testaments*, des *Evangeliums Christi* unter allen, die es nicht haben.

Man spricht heutzutage sehr viel von Mission. Auch in den altkatholischen Kreisen, wenn ich richtig orientiert bin. Seit den allerersten Jahren wurde davon geredet. Der zwischen der altkatholischen *Kirche* und der altkatholischen *Bewegung* wiederholt betonte Unterschied bezeugt es und die Stimmen haben, Gott sei Dank, nie geschwiegen, welche immer wieder dort auf die Pflicht hingewiesen haben, in die draussenstehende Welt zu wirken. Es kann in der Tat eine *christliche* Be-

wegung nicht davon lassen, Mission zu treiben: weder menschliche Rücksichten, noch finanzielle Schwierigkeiten können sie abhalten, denn auf dem *Zeugnis* beruht unser Glaube und es ist ein heiliges Gesetz für den einzelnen Christen wie für jede christliche Gemeinde, dass sie nur in dem Masse *leben*, wie sie sich selbst *verleugnen*.

Nun aber kommt die Frage: „Wie soll man ans Werk gehen?“ Es sei unter den sogenannten Heidenvölkern, oder in der Heimat unter den Sklaven des Atheismus oder des Ultramontanismus, welches ist das Lösungswort, die gut bewährte Waffe? In welcher Weise müssen wir wirken?

Die Versuchung liegt nahe, für uns alle, bei solchen Missionsversuchen unsere besonderen kirchlichen Ideale stark hervorzuheben, schliesslich *über alles* an den *Erfolg* unserer eigenen Konfession zu denken und das eigentlich religiöse Moment, wenn auch mit den besten Absichten, zurückzudrängen. Einer solchen Versuchung erliegen viele. Daher die Missverständnisse, welche unter den christlichen Kirchen entstehen, ihre gegenseitigen Kämpfe und Klagen um *Proselytenmacherei* — ein unerquicklicher Zustand, der nicht wenig daran schuld ist, dass viele Christen für „Mission“ wenig übrig haben. Ja, eine so verstandene Mission entspricht der Not unserer Zeit nicht. Es muss anders werden.

Unsere Gesellschaft zur Ausbreitung des Evangeliums und ihre Evangelisationsarbeit sind aus der dringenden Notwendigkeit entstanden, welche gläubigen Christen aller Konfessionen immer klarer wird, einerseits ihre *religiöse* Missionsaufgabe *gemeinsam* zu erfüllen, andererseits nur das wirklich auszubreiten, was *not* tut, was den Menschen *innerlich befreit* — das lebendige Zeugnis der rettenden Macht Christi (welche in allen christlichen Bekenntnissen ausgedrückt wird) in den Vordergrund zu rücken —, indem sie absichtlich darauf verzichten „kirchliche“ Propaganda zu treiben. Die Kirchen sind da, sie sind als menschliche Organisationen notwendig und berechtigt, aber die Mission hat eine andere Aufgabe. Sie breitet das Evangelium aus, sie predigt Christus, der höher als alle Kirchen steht, den man braucht, eben wenn keine Kirche mehr hilft!

Diese Arbeit ist uns bei der Entwicklung unserer Gesellschaft immer dringender erschienen. Wie viele Menschen unter uns, die sich gute kirchliche Leute, gute Protestanten,

gute Altkatholiken nennen, trotzdem sie das *Neue Testament* nie aufgemacht haben, oder so wenig! Sie denken ja nicht einmal daran. Sie müssen es wieder entdecken! Wie viele Römischkatholiken wagen nicht einmal zu der hl. Schrift ihrer eigenen Religion zu greifen und betrachten sie noch als ein verbotenes Buch! Wie viele praktische und willkürliche Schranken befestigen diese Menschen in dieser falschen Ansicht und fesseln sie wie Sklaven an ihre Kirche! Ein Katholik, der die hl. Schrift aufmerksam liest, kann ohne Zweifel ein treuer Anhänger seiner religiösen Heimat wohl bleiben, *ultramontan* ist er nicht mehr! Wie viele Freidenker, Atheisten, Sozialdemokraten schimpfen über Christentum und Kirche und haben sich nicht einmal die Mühe gegeben, die Reden des Heilands durchzulesen! „Das Schicksal des Christentums lässt mich gleichgültig“, sagte einmal einer, dessen paradoxe Art einen tiefen Wahrheitskern hatte, F. Bovet, „das Christentum wird wohl nicht mehr sterben, weil es schon gestorben ist. Was aber leben wird, ist *das Evangelium!*“

Das *Evangelium*, das reine Evangelium, das ist für uns alle, meine ich, die mit Aufrichtigkeit Christen sein wollen, der Sammelpunkt unserer Missionsarbeit. „Unkenntnis der Schrift sei Unkenntnis Christi“, hat der hl. Hieronymus gesagt, wie Papst Leo XIII. mit Recht hervorhob (Enzyklika *Providentissimus Deus*), und dieses Wort möge sich mancher sogenannte Christ unserer Tage einprägen. Wer das Evangelium liest, aufmerksam liest, der kann nicht mehr von Dem abweichen, der der einzige Grund aller unserer Kirchen ist und immer mehr werden soll — der sieht in konfessionellen Streitigkeiten und in konfessionellen Formen das Hauptinteresse nicht mehr —, der kann nicht mehr und vor allem *Los von Rom* sagen, sondern: *Hin zum Evangelium!* Hier liegt die wahre, die grosse Katholizität der Christen!

Dass dieses grosse Ziel und diese gewaltige Aufgabe vor unseren Augen immer lebendiger werden, dass sie zwischen unseren gegenseitigen Bestrebungen eine harmonische Grundlage ermöglichen, dass sie mit aller Rücksicht auf unsere verschiedene Art uns doch *immer mehr* von Herzen *vereinen*, das ist, verehrte Damen und Herren, für die jetzige Tagung des altkatholischen Kongresses der Wunsch und die Hoffnung der „Gesellschaft zur Ausbreitung des Evangeliums.“ (Beifall.)

## **Autorität und Freiheit in der anglikanischen Kirche.**

Vortrag von Rev. A. Way-Oxford.

„Unsere reformierte katholische Kirche in England gilt noch immer den Christen auf dem Festlande als etwas Rätselhaftes und Unverständliches. Ihre theologische Lage, vom Standpunkte der Theorie aus, scheint ihnen manchmal irrational zu sein, und was sie tatsächlich für das englische Volk geleistet hat, ist ihnen leider so gut wie unbekannt. Doch hat sie für unser Volk durch Gottes Gnade, und besonders in den letzten 50 Jahren, etwas Grosses geleistet, und auch für das Christentum überhaupt, glauben wir, hat sie in der Gesinnung und der Geistesrichtung, die in ihren Kindern entwickelt wird, eine hoffnungsvolle Botschaft und eine dauernde Bedeutung. Was das Äusserliche anbetrifft, möchte ich zuerst Sie nur auf zwei Momente aufmerksam machen.

Für den Kirchenhistoriker wird wahrscheinlich die merkwürdige Ausbreitung der anglikanischen Kirche eine der auffallendsten Erscheinungen des 19. Jahrhunderts sein. Am Anfange des Jahrhunderts gab es nur ein paar Bischöfe ausser den 70, welche die historischen Sitze in den britischen Inseln inne hatten. Bei der letzten sogenannten „Lambeth“-Konferenz aber im Jahre 1908 waren beinahe 250 Bischöfe der anglikanischen Kommunion unter der Leitung vom Erzbischof von Canterbury versammelt.

Wo immer sich der Engländer in der Welt befindet — sei es in den Binnenkolonien Australiens, oder bei den grossen Seen Zentralafrikas, oder in den Kurorten der Schweiz —, da sind nun auch Priester der anglikanischen Kirche zu finden und die im Book of Common Prayer — dem allgemeinen Gebetbuch — vorgeschriebenen Gottesdienste werden gefeiert. Ferner stehen diese Geistlichen in Verbindung nicht allein mit kleinen Kreisen der sich bereits zu unseren Grundsätzen bekennenden Personen, sondern gewöhnlich auch mit Menschen aller Stände, gleichviel, ob sie ordentliche Mitglieder der Kirche sind oder nicht. Wenn er sich als „gentleman“ benimmt, so hat der „Church of England clergyman“ sehr leichten Verkehr mit allerlei Leuten, sowohl auf dem Lande, bei den Bauern und Grundbesitzern, als in den grossen Städten oder — wie es mir in meiner eigenen Stellung am Pusey House in Oxford

begegnet — an den Universitäten. Wir können in der Tat behaupten, dass zu keiner Zeit irgendeiner Kirche eine so merkwürdige Gelegenheit von Gott verliehen worden ist, die Botschaft des Evangeliums ihren Mitmenschen mitzuteilen.

Die tiefste Bedeutung aber der anglikanischen Kirche liegt nicht in dieser Ausbreitung ihrer Tätigkeit, sondern vielmehr in ihrer theologischen Lehre und in der ganzen Gesinnung, die in den eifrigsten Kreisen jeder Gemeinde zum Ausdruck kommt. Durch eine Schilderung dieser Lehre und der Auffassung der christlichen Religion überhaupt, wie sie unter gebildeten Anglikanern zu finden ist, hoffe ich dartun zu können, dass eine praktische Lösung des grössten christlichen Problems, der Verbindung von Autorität und Freiheit, tatsächlich vorhanden ist. Ist das historische Christentum, fragt man häufig in der modernen wissenschaftlich gebildeten Welt, nicht vollends unverträglich mit freier Forschung und wahrer Selbstbestimmung? In unserem kirchlichen Leben, glauben wir, ist eine befriedigende Antwort auf diese dringende Frage zu finden, und der Kern einer unbefangenen Apologetik der modernen Wissenschaft gegenüber vorhanden. Hier ist eine Religion, die auf den Autoritätsbegriff des Katholizismus nicht verzichtet und doch mit Freiheit und mit berechtigter Selbständigkeit verträglich ist.

Teilweise sind wir in England zu derselben Aufgabe wie Sie — die Altkatholiken des Kontinents — berufen worden. Die Zustände der beiden Kirchen sind aber in manchen Hinsichten weit voneinander verschieden, und zwar hauptsächlich dadurch, dass Sie für Katholiken die Freiheit, wir dagegen für freie Menschen den Katholizismus zu ermöglichen versuchen. Unter dem Autoritätsbegriff des Katholizismus verstehen wir natürlich die Stellungnahme der Gesamtkirche oder der Gesamtgemeinschaft der Gläubigen der Unwissenheit oder der Unreife des Individuums gegenüber.

Die Religion eines gebildeten Anglikaners nun, der es übers Herz gebracht hat, jedermann zu antworten, der nach dem Grund seiner Hoffnung fragt, beruht auf dem Bedürfnis und der Erfahrung des neuen *Lebens*, das durch den Tod und die Auferstehung und die Himmelfahrt Jesu Christi ermöglicht worden ist. Was ich hier besonders betonen möchte, ist, dass die ganze wesentliche Lehre der katholischen Kirche sich auf

diese Erfahrung bezieht und erst als die Auseinandersetzung dieser grundlegenden Erfahrung begriffen werden kann, und dieser muss immer der Grundsatz eines freien Christentums sein. Der göttliche Vermittler dieses neuen Lebens ist der Heilige Geist, der zur Gemeinschaft nach der Versprechung des Heilands am Pfingstfest gekommen ist. Die Kirche wird immer als die Sphäre seiner Wirksamkeit anerkannt und geachtet und die Sakramente, welche in der Kirche und durch die Kirche mitgeteilt werden, sind eigentlich die Mittel, wodurch das Leben Christi auf das Individuum übertragen wird. Die Kirche, welche allerdings sowohl aus den verstorbenen als den noch auf Erden lebenden Gliedern Christi besteht, ist — nach dem Paulinischen Spruch — der Leib Christi, wodurch Er sein Werk für die Menschheit nun innerhalb der Menschheit fortführen gewollt hat. „Denn wir sind durch einen Geist,“ sagt der Apostel, „alle zu einem Leibe getauft, wir sind Juden oder Griechen, Knechte oder Freie und sind alle zu einem Geiste getränkt.“ „Ihr seid aber der Leib Christi und Glieder, jeglicher nach seinem Teil.“ (1. Cor. 12, 13. 27.)

Wie jeder Organismus, so muss freilich auch dieser die notwendigen Organe für seine Tätigkeit besitzen. Priester sind nun diejenigen Glieder, welche zum Amt des *Dienens* bestellt worden sind. Wesentlich sind sie die anerkannten Spender der Sakramente und jeder tritt seiner Gemeinde gegenüber als der Träger eines Amtes auf, für welches er die Vollmacht von einer höheren Quelle erhalten hat. Jeder Priester ist also der Vertreter der ganzen Kirche und der Handhaber ihrer Autorität. Und gerade diese Stellung der Priester will die apostolische Sukzession der Bischöfe, die bei uns sorgfältig festgehalten worden ist, erhalten und bestätigen, denn allein Bischöfe besitzen das Recht, diese Vollmacht des Priesteramtes anderen zu übertragen. Wenn nun die wesentliche Bedeutung der bischöflichen Autorität auf diese Weise richtig aufgefasst wird, so ist der wissenschaftlichen Forschung alle Freiheit in bezug auf die *Entstehung* des Episkopats ohne Bedenken einzuräumen.

Aus dieser Auffassung des Wesens der Kirche folgt selbstverständlich, dass die Messe immer den Mittelpunkt des Kultus bilden muss. In diesem feierlichen Akte vereinigt sich die sichtbare Kirche mit der ganzen Gemeinschaft der Heiligen — ihr ganzes Leben wird dargestellt, die tiefste Bedeutung

ihres Wesens symbolisiert — und das Verhältnis jedes Mitgliedes mit Christus, dem alleinigen unsichtbaren Haupte, wird beständig erneuert.

Diese durchaus katholische Auffassung des Christentums ist erst seit der Oxforder Bewegung in den dreissiger Jahren unter Leuten aller Stände in unserer Kirche allmählich verbreitet und in kirchlichen Anstalten und im Kultus ausgeprägt worden. Dass sie aber vom Anfang der Reformation an von unseren leitenden Theologen als richtige Auffassung anerkannt und in den wichtigsten Teilen unserer Glaubensformeln, im „Book of Common Prayer“, deutlich ausgesprochen wurde, das ist jetzt über jeden Zweifel erhaben. Unsere Liturgie, Ordinationsform, Taufordnung und das Offizium oder Breviergebet, das von jedem Geistlichen zweimal täglich verrichtet werden soll, stehen im allerengsten Zusammenhange mit den Gebräuchen und dem Glauben der übrigen abendländischen Kirche. Liest man irgendeine genaue Geschichte der Entstehung des „Book of Common Prayer“ und der Streitfragen, die zwischen den Puritanern einerseits und den anglikanischen Bischöfen andererseits erörtert wurden, so tritt es in voller Klarheit zutage, dass die Anglikaner etwas ganz anders unter der Reformation verstanden haben, als die eigentlichen Protestanten. Neben den rein äusseren Anlässen, die bekanntlich sehr wenig mit Religion zu tun hatten, war ausserdem schon vorher eine theologische Strömung vorhanden, welche zum Bruch mit dem Papste führte. Die Kirche in England wollte sich nämlich von den Missbräuchen des späteren Mittelalters reinigen und sich — nach einem damals viel gebrauchten Losungsworte — „auf die Grundlage der gesunden Wissenschaft“ stellen. Gegen die unberechtigten Ansprüche des Papsttums berief sie sich auf die altchristlichen Kirchenväter und den Glauben des noch ungetrennten Christentums, keineswegs aber wollte sie sich von der Autorität oder den Gebräuchen der katholischen Kirche überhaupt losreissen.

Es wird uns freilich wiederholt vorgeworfen, dass die 39 Artikel einen durchaus protestantischen Standpunkt vertreten. Allerdings wollten wir durch die Artikel einen Platz innerhalb der ganzen Reformbewegung beanspruchen und uns als eine reformierte Provinz innerhalb der Kirche geltend machen. Daher mussten wir durch eine Reihe von Satzungen unsere Stellung-

nahme den vorläufigen Streitfragen gegenüber klar machen. Ein anderer Zweck der Artikel war auch die Sicherung des Friedens, der Versuch, möglichst viele gutgesinnte Christen innerhalb der historischen Landeskirche zusammenzuschliessen. Aus beiden Gründen also mussten sie einen ausgesprochenen Standpunkt gegen die spezifischen „römischen“ Irrtümer einnehmen. Die 39 Artikel aber enthalten sogar die drei Glaubensbekenntnisse der katholischen Kirche und weichen keineswegs von der alten Lehre ab.

Nein! In bezug auf den allgemeinen Autoritätsbegriff wollen wir Katholiken keineswegs Individualisten sein! Wir wollen nicht jeder für sich selbst Meinungen über das Wesen des Christentums, Meinungen über die Person Christi bilden müssen, sondern im Schosse seiner Kirche, wie Er es eben angeordnet hat, durch den Heiligen Geist über die ewige Wahrheit uns unterrichten lassen. Die Kirche ist Seine Braut und wird von Ihm getragen. Erst in ihr und durch sie kommt der einzelne zur Erkenntnis der Wahrheit und zur Teilnahme an dem neuen Leben. Unmöglich also können wir auf ihre Autorität verzichten!

Und gerade zur rechten Zeit wurden unsere Oxforder Gelehrten der dreissiger Jahre für die Auseinandersetzung und die Verteidigung dieser Auffassungen von Gott berufen. Die Posaune gibt leider jetzt einen undeutlichen Ton und niemand rüstet sich zum Streit. Während nun einerseits die Protestanten — in tausend Sekten und Richtungen schon zersplittert — immer mehr und mehr die geschichtliche Wahrheit des Christentums in den Hintergrund stellen — während andererseits die römisch-katholischen Behörden immer mehr und mehr die wissenschaftliche Welt von sich abstossen —, sind wir, dank dieser reichlich gesegneten katholischen Wiedererweckung, in den Stand gesetzt worden, das Christentum als ein einheitliches Leben und Lehrsystem festzuhalten und tausende von Seelen im Schosse einer uralten Kirche von Unglauben, von Unsicherheit und von der Sünde zu befreien.

Hiergegen könnte man vielleicht mit Rücksicht auf bekannte Namen, wie Newman oder Wisemann, einwenden, dass diese katholische Richtung in der anglikanischen Kirche nur eine Vorbereitungsstufe für den Ultramontanismus sei. Dies aber lässt sich keineswegs beweisen. Ein einziger Name, wie

der Newmans, wird auf der einen Seite aufgeführt. Man vergisst oder ignoriert die grosse Menge hochgebildeter Männer, die diese Übertritte für durchaus unnötig und unberechtigt gehalten haben. Von den eigentlichen Führern der Oxforder Bewegung war Newman der einzige, der seinen Glauben an die anglikanische Kirche als ein echtes Glied der katholischen Kirche aufgab. Er ist auch derjenige, der — pietistisch erzogen — sich erst mit seinem 25. Jahre diese Auffassungen aneignete und plötzlich von ihnen überwältigt worden ist. Seine Freunde, Pusey und Keble, dagegen haben immer von Hause aus diese Auffassung vertreten, und sie wollten durch die eigentliche Bewegung nur ruhig das anderen mitteilen, was für sie selbst immer selbstverständliche Überzeugung gewesen ist. In den furchtbaren Kämpfen jener Tage haben sie ihre Stellungnahme männlich zu erklären und zu verteidigen verstanden, und von ihrer Arbeit und Standhaftigkeit sammeln wir jetzt die reiche Ernte ein. Die Mehrzahl der Engländer, die seitdem zum Ultramontanismus übergetreten sind, kann ich ohne Bedenken behaupten, haben kein richtiges Verständnis für die eigentliche anglikanische Kirchenlehre gehabt. Der Übertritt einiger Caldey-Mönche in der letzten Zeit ist kein Beweis gegen das Gesagte; denn das Unternehmen trug bereits bei seiner Begründung den Keim dieser ganzen Entwicklung in sich.

Es ist also nicht zu leugnen, dass in der anglikanischen Kirche eine katholische Auffassung des Christentums tatsächlich vorhanden ist. Und diese Auffassung ist auch vollständig mit unseren Glaubensbekenntnissen verträglich. Nun muss ich meine zweite Behauptung beweisen. Es ist ja hier ein Katholizismus vorhanden, zu dem der freie, wissenschaftlich-gebildete Mensch ohne Aufgabe seiner Grundsätze sich mit Freude bekennen kann.

Angenommen nun, dass im allgemeinen der Begriff der Autorität der Gesamtkirche dem Individuum gegenüber für berechtigt gehalten wird, in welcher Weise, fragen wir jetzt, kann seine richtige Freiheit benachteiligt werden? Seine richtige Freiheit, antworten wir, kann innerhalb der Autorität nicht bestehen, erstens, wenn die Autorität seinen Glauben an irgend etwas fordert, das mit seiner inneren religiösen Erfahrung in keinem Zusammenhange steht; zweitens, wenn

durch eine engherzige Ausübung der Autorität die Entwicklung des Individuums in seinem Glauben verkümmert wird. Ich hoffe nun zum Schluss dartun zu können, dass die Religion aufgeklärter Anglikaner an keiner dieser Hemmungen zu leiden hat.

Nämlich *erstens*. Das christliche Lehrsystem wird nie bei uns als eine Reihe von Dogmen aufgefasst, unter welche man mit Gehorsam gegen eine äusserliche Autorität sich einfach unterordnen muss. Es bildet — wie wir eben gesehen haben — eine gegliederte Einheit, und jeder Teil steht in unmittelbarer Verbindung mit einer zugrunde liegenden Erfahrung. Die Autorität der Kirche, dem Individuum gegenüber, hat keinen anderen Zweck, als es in richtiger Verbindung mit dem Leben Christi zu halten. Die Tatsachen, die der Katholik nach unserer Auffassung auf die Autorität der Kirche hin anerkennen muss, sind nun diejenigen, die sich unmittelbar auf seine innerliche Bekehrung beziehen. Und wenn er auch vom ersten Moment diesen Zusammenhang freilich nicht verstehen kann, wird er immer zu einer persönlichen Überzeugung aufgefordert. Weiter, die englische Kirche macht immer sorgfältig den Unterschied zwischen Lehren, die zum Wesen des christlichen Lebens gehören, und Lehrmeinungen, die von diesem Kern abgeleitet worden sind. Solche Lehrmeinungen sind unter anderen jene über die Art und Weise der Inspiration der heiligen Schrift und der Gegenwart Christi im Sakramente. Über die Autorität der vier allgemeinen Konzilien bestehen natürlich heutzutage sehr verschiedene Ansichten. Ihre Schlüsse gelten vielleicht für uns in erster Linie als ein Zeugnis für den Glauben jener Zeit, und nicht gerade als unfehlbare Gesetze. In jedem Fall aber dürfen wir uns in dieser Hinsicht darauf berufen, dass kein Konzil vor der Kirchentrennung bestimmte Festsetzungen über diese zwei Lehrmeinungen getroffen hat.

*Zweitens*, was die Selbstbestimmung des Individuums in seinem Glauben betrifft, sind wir gerade durch die eigenartigen Zustände unserer Kirche in einer sehr günstigen Lage. Das lässt sich natürlich erst durch persönliche Bekanntschaft mit unseren englischen Verhältnissen richtig verstehen. Es kann aber hier nicht ganz ausser acht gelassen werden, weil es eine bedeutende Rolle in der jetzigen englischen Religion spielt.

Wie schon erwähnt, die spezifische katholische Auffassung unserer Kirchenlehre, obgleich schon in den Glaubensformeln vorhanden, ist erst durch die katholische Wiedererweckung des letzten Jahrhunderts deutlich ans Tageslicht gebracht worden. Die katholisch Gesinnten unter uns sind der Kreis derjenigen, die die vollen Konsequenzen unserer Glaubensbekenntnisse gezogen haben. Dieser Kreis nimmt allerdings bedeutend zu und schliesst jedenfalls jetzt die Mehrzahl der jüngeren Geistlichen ein; dagegen ist diesen Fragen gegenüber der gewöhnliche Mensch ziemlich gleichgültig und eine gewisse Anzahl unserer Mitglieder steht sogar der ganzen Bewegung ablehnend gegenüber. Diese verschiedenen Richtungen leben aber jetzt in gutem Einvernehmen zusammen. Wir haben uns gegenseitig in den letzten Jahren viel besser verstehen und achten gelernt und keine Partei wünscht, die anderen aus der Kirche auszustossen. Diese Spaltungen innerhalb der anglikanischen Kirche machen den Aussenstehenden einen viel bedenklicheren Eindruck als denen, welche sie von innen betrachten! Unlogisch, ja man könnte vielleicht sagen, irrationell, wie so manches im englischen Leben. Doch kommen wir damit in der Praxis ziemlich gut aus! Was ich nun hier betonen möchte, ist folgendes: Gerade die Tatsache, dass wir katholisch Gesinnte nur eine *Partei* in der anglikanischen Kirche sind, macht es möglich, dass unser Glaube sich ganz frei entwickelt. Man wird Katholik, nicht weil man ohne diese Bedingung überhaupt nicht in der Kirche bleiben könnte, sondern ausschliesslich, weil man sich von seinem Gewissen und seiner Vernunft dazu getrieben fühlt.

Ich glaube also — und damit will ich schliessen — dass unsere anglokatholische Bewegung eine Bedeutung hat, die sich nicht auf unsere besonderen Verhältnisse beschränkt, sondern die dem Christentum auch in den andern Ländern zugute kommen kann. Es ist ja natürlich keine Frage von irgend-einer Verbindung verschiedener Kirchen zu einer einheitlichen äusseren Organisation. Unsere Kirchen müssen in der Gegenwart unter ihren eigenen Bischöfen autonom sein und autonom bleiben. Eine der ersten Vorbedingungen aber irgendwelcher Wiedervereinigung des Christentums ist, dass gebildete Männer, und vor allem vielleicht wir Theologen, sich gegenseitig gut verstehen sollen. Zu diesem grossen Ziele möge das vorliegende Referat einen kleinen Beitrag bilden.“ (Beifall.)

Der Vorsitzende fragt, ob eine Aussprache über das Referat gewünscht wird, und spricht, da dies nicht der Fall ist, Rev. Way den verbindlichsten Dank für seinen interessanten Vortrag aus.

### **Antrag über die Organisation der Kongresse.**

„Es wird eine Kommission ernannt mit dem Auftrag, zu prüfen, wie die regelmässige Abhaltung der internationalen Altkatholikenkongresse und die Ausführung der Kongressbeschlüsse gesichert werden.“

Der Referent *J. Süssli*-Zürich schildert zunächst die Wichtigkeit der Kongresse und befürwortet hierauf ihre gründliche Neuorganisation wie folgt:

„Im Organisationsstatut für die Internationalen Altkatholikenkongresse ist unter Alinea 1 vorgesehen, dass, wenn möglich, jedes zweite Jahr ein Kongress abgehalten werden soll. Dieser Turnus konnte nun aber nicht immer eingehalten werden aus Gründen, die sich meistens aus Schwierigkeiten in den örtlichen Verhältnissen ergaben. Aber nicht nur örtliche Verhältnisse trugen die Schuld daran, sondern nach meiner Überzeugung insbesondere die Tatsache, dass wir nicht einen festen, sondern einen wandernden Kongressausschuss haben. Bei jedem Kongress wurde mit der Wahl des Kongressortes auch ein neuer Ausschuss bestellt, in dem jeweils die betreffende Landesorganisation durch zwei Mitglieder vertreten war. Damit war auch die Innehaltung des festgesetzten Termins und die Aufstellung des Programmes in die Hände der jeweiligen Landesorganisation gelegt. Dass damit die Gefahr der Verschiebung von einem Jahr auf das andere eine grosse war, beweisen die Daten der bisherigen Kongresse.“

Es muss nun aber als im hohen Interesse für unsere Sache liegend betrachtet werden, dass die Kongresse in den Jahren stattfinden können, die hierfür bestimmt worden sind, sonst verliert der Unionsgedanke, der in den Kongressen liegt, an nachhaltigem Wert. Einen Ausweg aus diesen unsicheren Verhältnissen kann ich darin erblicken, dass wir einen ständigen, sagen wir Unions- oder Bundesvorstand, wählen, dessen Mitglieder immer wieder wählbar sind. Es soll damit nicht gesagt sein, dass der Präsident des Ausschusses auch zugleich Prä-

sident des Kongresses sein muss, im Gegenteil erachte ich es als zweckmässig, dass das Kongresspräsidium von Fall zu Fall neu gewählt wird. Mit der Wahl eines ständigen Ausschusses haben wir dann auch eine Exekutivbehörde für die Kongressbeschlüsse und damit trete ich auf den dritten Punkt des schweizerischen Antrages ein. Herr Oberregierungsrat Wülffing bemerkte schon auf dem Kongress zu Rotterdam im Jahre 1894: „Wir haben Kongresse aber kein Ausführungsorgan“. Aus allen bisherigen Kongressberichten geht hervor, dass die Ausführung der Kongressbeschlüsse unter der jetzigen Ordnung immer zu wünschen übrig liess, was sich am deutlichsten erkennbar macht in der Bildung eines internationalen Korrespondenzvereins für Altkatholiken, in der Wahl einer Spezialkommission für eine internationale theologische Zeitschrift, für einen internationalen Hilfsverein. Alle diese Kommissionen haben viel, sehr viel Gutes geleistet, aber ihre kontinuierliche Tätigkeit musste leiden unter der immer wieder wechselnden Leitung der Kongressausschüsse. Sie blieben sich eben selbst überlassen, was einerseits eine übermässige Inanspruchnahme einzelner zur Folge hatte und anderseits auf ein einheitliches, zielbewusstes Vorgehen hemmend wirkte. Dazu kam noch der auf die Dauer unhaltbare Zustand, dass es den Kongressausschüssen, wie auch den erwähnten Spezialkommissionen, stets an finanziellen Mitteln gebrach, um all den grossangelegten Gedanken den unerlässlichen materiellen Halt zu geben. Unser aller Wunsch ist es, dass die internationalen Altkatholikenkongresse auch weiterhin ihre Fortsetzung finden, sie sind zum allgemeinen Bedürfnis geworden. Diesem Wunsch muss aber auch der Wille zur Seite stehen, der Sache ein festes Gefüge zu geben.

Immer kleiner wird der Kreis der Männer, die die ersten Zeiten miterlebt haben und deshalb erachte ich es als unumgänglich notwendig, dass wir uns enger zusammenschliessen, auf dass nichts verloren gehe, was im heissen Kampf errungen worden ist. Das Interesse für die gemeinsam zu lösenden Aufgaben kann sich nur erhalten in einer starken Organisation, die so getroffen werden kann und muss, dass sie nicht lähmend auf die einzelnen Landeskirchen wirkt, im Gegenteil in jedem einzelnen Glied das köstliche Bewusstsein weckt, dass einer an dem andern einen Rücken hat und Schirm. Durch die

Annahme des Antrages wird der Weg geöffnet für eine weitere segensreiche Tätigkeit der internationalen Altkatholikenkongresse.

Ich hoffe, mit diesen Worten die Notwendigkeit und Nützlichkeit des schweizerischen Antrages genügend begründet zu haben, betrachte aber damit meine Aufgabe als noch nicht erledigt. Es kann nicht genügen, einzig darauf hinzuweisen, dass eine Reorganisation notwendig geworden ist, der Antragsteller darf wohl auch eine Wegleitung geben, wie die Reorganisation etwa durchzuführen wäre. Natürlich braucht der Kongress nicht tale quale darauf einzutreten, der Kongress ist der Bauherr und hat vorerst eine Kommission zu wählen, die die Vorlage prüft und dem Kongress sodann definitive Vorschläge unterbreitet.

1. Es wird ein gemeinschaftlicher internationaler Kongress der altkatholischen Kirchen jedes vierte Jahr in einem Orte Deutschlands, Hollands, der Schweiz oder Österreichs abgehalten.

2. Mit der Durchführung der Kongresse wird ein Ausschuss von fünf Mitgliedern betraut, drei werden vom Kongress gewählt und zwei von den kirchlichen Behörden des Landes, in dem der Kongress stattfindet.

3. Die Amtsdauer der Mitglieder des Ausschusses beträgt vier Jahre. Präsident und Sekretär sind wieder wählbar.

4. Der Ausschuss wählt einen Sekretär, der nach Massgabe einer besondern Ordnung die Geschäfte besorgt. Alle Anträge, Anregungen und Zuschriften, die den geschäftlichen Teil des Kongresses angehen, sind an den Sekretär zu richten.

5. Der Kongressausschuss hat folgende Aufgaben:

- a) Er setzt in Übereinstimmung mit den kirchlichen Behörden des Landes und des Ortes, wo der Kongress stattfinden soll, Ort und Zeit des Kongresses fest und stellt die Geschäftsordnung auf.
- b) Er setzt sich mit den theologischen Lehranstalten und den kirchlichen Behörden des Kongresslandes in Verbindung, um ein Programm aufzustellen und Referenten zu gewinnen.
- c) Er erlässt mit dem Ortsausschuss bis zum 1. Mai die Einladung zum Kongress. Sie erfolgt an die altkatholischen Kirchen durch das offizielle Organ der Kongresse, die internationale theologische Zeitschrift und durch die übrigen

alkatholischen Blätter. Persönliche Einladungen werden nur an Mitglieder befreundeter Kirchen versandt.

d) Er berichtet durch den Sekretär an jedem Kongress über die Durchführung der gefassten Beschlüsse.

6. Die Auslagen des Ausschusses werden durch jährliche Beiträge der kirchlichen Behörden bestritten. Die Höhe des für alle Landeskirchen gleichen Jahresbeitrages wird von jedem Kongress festgesetzt. Beiträge von Vereinen und einzelnen Personen sind als freiwillige zu bezeichnen.

7. Die internationale theologische Zeitschrift ist offizielles Organ des Kongresses und dient dem Kongressausschuss als Publikationsmittel.

8. Die Rechnung wird von zwei vom Kongress gewählten Revisoren geprüft, die dem Kongress Bericht erstatten.

Dies wäre ein Vorschlag zur Reorganisation der internationalen Altkatholikenkongresse. Es ist meine volle Überzeugung, dass durch solche Bestimmungen ein Eingriff in die Besonderheiten der einzelnen Landeskirchen nicht zu befürchten ist, wohl aber wird dadurch das Interesse für gemeinsame Aufgaben gefördert und das Verständnis für die Kongressbeschlüsse im Volke vertieft. — Es ist nicht in Abrede zu stellen, dass heute nur ein kleiner Bruchteil von Altkatholiken sich näher mit unseren Kongressen befasst, was für uns angesichts der gewaltigen und glänzenden Truppenrevuen der römischen Kirche immer eine nicht zu verkennende Gefahr in sich birgt, indem unsere Kongresse eben nicht den wünschenswerten Einfluss auf die öffentliche Meinung auszuüben vermögen. Seit dem letzten Kongress in Köln im Jahre 1890 sind 23 Jahre verflossen und wir haben Zeit gehabt, uns auszusprechen, kennen, schätzen und lieben zu lernen. Jeder der abgehaltenen Kongresse war eine herrliche Kundgebung für unsere Sache, zahlreiche herzliche, freundschaftliche Schreiben von grossen Männern aus vielen Kirchen zieren auf manchem Blatt unsere Geschichte. Aber wir wollen deshalb nicht der Geschichte angehören, wir wollen leben, wirken für unsere Sache und da bedarf es entschieden einer Organisation, die von einem Kongress zum andern unermüdlich, zielbewusst den Beschlüssen der Kongresse Nachachtung zu verschaffen sucht. Dem Kongressausschuss wird es nicht an Arbeit fehlen, aber auch nicht an

Gesinnungsgenossen, die bereit sind, diese Arbeit auf sich zu nehmen. Diese Tätigkeit wird dann auch die Mittel flüssig zu machen verstehen, die nötig sind, um produktiv schaffen zu können.

Der Vorschlag soll nicht eine Missachtung des bisher Geleisteten bedeuten, sondern vielmehr alles das befestigen, was uns lieb und teuer ist. Alle die Postulate, die schon behandelt worden sind, sollen eine ihrer würdige praktische Bedeutung erlangen, mit einem Wort, aus dem Stadium der Theorie in die Wirklichkeit umgesetzt werden. Im alten Glauben treu verharrend, wollen wir gemeinsam das Gemeinsame beraten, beschliessen und mit schöpferischer Kraft in die Tat umsetzen.

Im schweizerischen Antrag ist der Wunsch ausgedrückt, es möchte eine Kommission mit der Vorberatung des ganzen Antrages eingesetzt werden und ich möchte Sie bitten, im Falle Ihrer Zustimmung das Bureau zu beauftragen, eine neungliederige Kommission zu wählen, die sich während des Kongresses versammelt und dem Kongress von ihrer Konstitution Kenntnis gibt. Wenn das geschehen kann, möge der Kongress der Kommission den formellen und definitiven Auftrag erteilen, dem Kongress bis morgen eine vollständige Organisationsvorlage zu unterbreiten.“ (Beifall.)

*Der Vorsitzende:* Es ist mit Freude zu begrüßen, dass in der Schweiz so umfangreiche Vorbereitungen getroffen worden sind, um den Kongress in Zukunft zu sichern und namentlich die Kongressbeschlüsse zur Ausführung zu bringen. Ich danke Herrn Süssli für seine Arbeit. Sein Wunsch geht dahin, eine Kommission sofort zu bilden, die unverzüglich in Beratung treten und schon auf morgen eine Vorlage ausarbeiten soll. Ich weiss nicht, ob das sofort gehen wird und ob dieser Vorschlag angebracht ist; denn alle wissen, dass uns weitere Erledigungen bevorstehen. Fraglich ist, ob eine so vielgliederige Kommission heute nachmittag wird zusammenkommen können.

*Direktor Frey-Vogt:* Ich glaube, prinzipiell sind wir alle damit einverstanden, dass in dieser Beziehung etwas geschieht. Ich möchte vorschlagen, dass wir eine neungliederige Kommission ernennen, die nachmittags 4 Uhr zusammentritt und die Vorschläge einer genauen Prüfung unterzieht, auf dass wir morgen die Sache erledigen können. Ich schlage Ihnen im Einverständnis mit meinen Freunden als Kommissionsmitglieder vor: Pfr. Moog-

Dortmund, Pfr. Dr. Kirsch-Coblenz, Pfr. Küry-Basel, Dr. Merkt-München, J. Süssli-Zürich, E. Frey-Basel, Pfr. Harderwijk-Schiedam, Bankdirektor van Os-Hilversum und Pfr. Schindelar-Wien. (Zustimmung.)

*Vorsitzender:* Wir werden den Schweizer Herren es am besten überlassen, sich mit den vorgeschlagenen Mitgliedern der Kommission heute nachmittag in Verbindung zu setzen. Die Sache scheint im ganzen schon fertig zu sein. Ich nehme an, dass Sie mit dem Antrage der Schweizer einverstanden sind. (Zustimmung.) Ich darf auch wohl annehmen, dass die genannten Herren ihr Einverständnis gegeben haben. (Sie werden aufgerufen und bejahen.) Damit ist die Sache erledigt und es bedarf jetzt keiner weiteren Aussprache.

Da die Zeit weit vorgerückt, wird hier abgebrochen. Professor Kehrmann bittet die Mitglieder, am folgenden Tage möglichst pünktlich zu erscheinen.

Schluss der ersten Sitzung 12<sup>3/4</sup> Uhr.

## **Erste öffentliche Versammlung.**

Die erste öffentliche Versammlung, die auf Mittwoch abends 6 Uhr in der Auferstehungskirche angesetzt war, leitete Pfarrer Bommer nach dem Gemeindegesang „Wach' auf, du Geist der ersten Zeugen“ mit folgenden Worten ein: „Andächtige Versammlung! Es werden die hochwürdigsten Herren Bischöfe und Vertreter befreundeter Kirchen Ansprachen halten. Ich bitte im Namen der Versammlung unsere hochwürdigsten Bischöfe, das Wort zu ergreifen“.

### **Ansprache des Herrn Bischofs Dr. Moog.**

Als Bischof desjenigen Landes, in dem der diesmalige internationale Altkatholikenkongress stattfindet, habe ich die Ehre und die Freude, alle Teilnehmer, die hier erschienen sind, im Namen der altkatholischen Kirche Deutschlands von ganzem Herzen zu begrüßen.

Wenn ich daran denke, dass heute an dieser Stätte Gottes ausser mir meine zur Vereinigung der katholischen Kirchen von Utrecht gehörigen *bischöflichen Brüder* zugegen sind und ebenfalls eine ermunternde Ansprache an diese Versammlung

richten werden, so liegt es nahe, auch unter dem Eindrucke des soeben gesungenen Liedes: „Wach' auf, du Geist der ersten Zeugen“, an das Wort des Heilandes zu denken, das er vor seiner Auffahrt zum Himmel seinen Aposteln zurief: „Ihr werdet Kraft empfangen, wenn der Heilige Geist auf euch kommt, und *ihr werdet meine Zeugen sein* in Jerusalem und in ganz Judäa und Samaria und *bis ans Ende der Erde*“ (Apg. 1, 8).

Die *Bischöfe* sind nach altkirchlicher Anschauung als Nachfolger der vom Herrn entsandten Apostel seine *Zeugen*, die von seiner Wahrheit und seinem Werke den Menschen Kunde geben, und zwar in besonderer Weise davon, wie diese Wahrheit und dieses Werk Jesu in der Kirche oder in dem Teile der Kirche, dem sie vorstehen, aufgefasst wird und zum Ausdruck kommt und in dem Leben ihrer Gläubigen sich betätigt. Zeugen sollen sie hierfür sein nicht zum Selbstrühmen oder zum Ruhm ihrer Kirche, sondern mit dem einzigen Gedanken, dass die Herrlichkeit des Herrn sich rein darstelle in der von ihnen geleiteten kirchlichen Gemeinschaft und von ihr aus ein Licht sei für Christus bei anderen.

So müssen wir Bischöfe der Utrechter Union Zeugen sein für die *katholische Wahrheit* in der Kirche Christi. Diese unsere Zeugenschaft ist aber nicht die geschichtliche und selbstverständliche Übernahme einer als katholisch geltenden Kirchenlehre, sondern sie ist entstanden im Kampf gegen die *Missgestaltung* der katholischen Lehre und des katholischen Kirchentums in der römischen Kirche. Und da dieses im Kampfe geborene Zeugnis für Christus zu verschiedenen Zeiten, bei verschiedenen Völkern und aus verschiedenen Ursachen begann und fort dauert, ist es zugleich ein Zeugnis für die *Universalität* der Kirche, wie sie in der Absicht des göttlichen Meisters lag: „Ihr sollt meine Zeugen sein . . . *bis ans Ende der Erde*“.

Freilich, wenn wir von der Allgemeinheit der katholischen Kirche reden, meinen wir uns fast dem Gespötte auszusetzen, indem wir auf die gewaltige, ihren Ursprung auf Christus zurückführende *römisch-katholische Kirche* schauen und ihr gegenüber für uns wenige und kleine altkatholische Kirchen die unverfälschte Katholizität beanspruchen. Und eben vor einigen Tagen haben wir hier in Deutschland bei der sogenannten jährlichen „Katholikenversammlung“ das Schauspiel erlebt, welches in keinem anderen Lande mit solcher Regelmässigkeit,

so nach aussen glänzend und machtvoll verläuft, wo so unzählige Mal und so siegesgewiss, ja hochmütig triumphierend das Wort Katholisch im Sinne von römisch-katholisch in eine vieltausendköpfige Menge hineingerufen wird. Und ähnlich ist es in den anderen Ländern.

Wenn wir demgegenüber dennoch auch auf den *äusseren Erfolg* unseres Kampfes für die katholische Wahrheit hinweisen dürfen, so ist es schon die Tatsache, dass wir trotz der übermächtigen und übermütigen römischen Kirche, die das Merkmal der Katholizität allein für sich in Anspruch nimmt und anderen Kirchenbildungen abspricht, *fortbestehen*, unsere ehrwürdige Mutterkirche von Utrecht bereits über zwei Jahrhunderte, fortbestehen unter der *Zeugenschaft von Bischöfen!* Das fürwahr ist ein in der Kirchengeschichte eigentlich einziges Vorkommnis: Grosse, Rom an Umfang und Macht kaum nachstehende Kirchen haben sich im Laufe der Zeit von ihm getrennt. Aber dass die wenigen Bischöfe der altkatholischen Vereinigung von Utrecht bereits so lange in der Zeugenschaft stehen inmitten der uns scheinbar erdrückenden römischen Kirche, und dass sie in solcher Eintracht mit einander beharren, das ist ein gewaltiger geschichtlicher und in seiner Einzigartigkeit unwiderleglicher Erweis für die *Wahrheit* unserer Zeugenschaft.

Wir dürfen aber auch sagen: Darin, dass wir als Bischöfe unsere Kirchen leiten, liegt nicht nur der *Beweis* ihrer Katholizität, sondern vor allem auch der Grund, dass wir dieselbe Rom gegenüber *bewahrt haben und weiter bewahren werden*: Ungezählte haben im Laufe der Jahrhunderte *gesagt*, dass Roms Katholizismus verfälscht und unkenntlich gemacht sei unter dem Streben nach der unkatholischen Weltherrschaft des römischen Bischofs. Sie haben auch für dieses ihr Wort gekämpft, geduldet, geblutet. Aber sie sind ohne Wirkung geblieben: Entweder wieder untergetaucht in dem gewaltigen Meere der römischen Kirche oder gestorben und vergessen als einsame Zeugen der Wahrheit! Doch unsere, unter der bischöflichen Zeugenschaft stehenden katholischen Kirchen sind geblieben als eine Stätte der Zuflucht für alle, die in der Kirche des Herrn katholisch sein wollen, ohne römisch zu sein.

Was uns aber samt den uns anvertrauten Gläubigen die Furcht nimmt und Stärke gibt über allem Spott und aller

Verfolgung der Menschen, das liegt doch in der Tiefe unserer Überzeugung von dem *Wesen der katholischen Wahrheit*, zu deren Zeugen wir uns durch Christi Wort und die Kraft des Heiligen Geistes, den er uns gegeben hat, berufen fühlen. Uns ist das Wort Katholisch kein Schlag- und Kampfeswort, das wir in die Massen hineinrufen, ohne dass sie es überhaupt verstehen, um sie zu beherrschen und um die Beherrschten *einem* unfehlbaren, allgewaltigen Bischofe zu Füßen zu legen. Uns ist Katholisch: *Hin zu Christus und innere Heiligung durch ihn!* — Darum zeugen wir unseren Gläubigen von seiner verborgenen Herrlichkeit, die durch keine, noch so gewaltige äussere Macht, nicht durch prunkvolle Gottesdienste und irdischen Reichtum ersetzt werden kann; darum führen wir sie als gute Hirten auf den ewigen Grund ihrer selbständigen eigenen Persönlichkeit und freuen uns dessen, dass sie wachsen in der inneren Freiheit des Herrn; darum lehren wir sie, dass man, um katholisch zu sein, nicht zu Millionen zählen müsse, sondern dass, wo zwei oder drei in Jesu Namen versammelt sind, er mitten unter ihnen weile; darum rufen wir nicht unter dem Vorwande der Beeinträchtigung der katholischen Kirche nach immer grösseren äusseren Rechten, wir reden nicht von Verfolgung der Kirche, wo keine ist, sondern sind still im Herrn, der unser Reichtum ist; darum sterben wir nicht, ob auch die, welche in dem angelernten Dünkel ihrer allein unfehlbaren Katholizität uns immer wieder als Sterbende erklären, sondern wir leben, leben in der durch den altkatholischen Glauben uns geschenkten inneren Stärke und Freude Christi, auch wenn äusserlich unsere Kirchen noch unansehnlicher wären, als wie sie in den Augen der Welt es sind. Aber wir leben auch in einer *sichtbaren* Fortentwicklung der mannigfachen geistigen Gaben in unseren Kirchen. Dass dieses Leben in der altkatholischen Kirche *Deutschlands* bei Hirten und Gläubigen wirksam ist, das habe ich heute bezeugt, nicht in Einzelheiten, nicht mit hochtönenden Worten, aber mit Dank zu dem ewigen Gott und in der Hoffnung auf ihn! Das werden auch meine bischöflichen Brüder für ihre Kirchen bezeugen und dazu soll auch unser internationaler Altkatholikenkongress Zeugnis geben.

Lasst mich, meine Brüder und Schwestern im Herrn, mein Zeugnis als katholischer Bischof schliessen, indem ich noch einmal auf des Herrn Sendung für seine Apostel und deren

Nachfolger hinweise. Jener Antwort, dass sie Kraft empfangen würden durch den Heiligen Geist und dann seine Zeugen werden sollten bis an das Ende der Erde, war ihre Frage vorausgegangen: „Herr, richtest du jetzt das Reich auf für Israel?“ Da sagte Jesus: „Es steht euch nicht zu, Zeiten oder Fristen zu wissen, welche der Vater in seiner Macht bestimmt hat.“ Als in unseren jetzigen altkatholischen Kirchen einst das Zeugnis für die katholische Wahrheit wider Rom sich erhob, da fragten diejenigen, welche zu diesem Zeugnis die Kraft fanden, wohl auch: „Herr, richtest du jetzt das Reich auf für Israel?“ Ist endlich die Zeit gekommen, da du Deine heilige Kirche erneuern wirst, gereinigt von allem Menschenwerk und allem Unrecht, womit Rom die Wahrheit und ihre Zeugen unterdrückt hat? Siehe, es hat Gott noch für keine unserer Kirchen gefallen, jene Stunde herbeizuführen trotz all unseres Sehnsens und all unseres Kämpfens für seine Wahrheit! Darum wollen wir mit unseren Kirchen gleich den Aposteln uns in Demut unter das Wort beugen: „Es steht euch nicht zu, Zeiten oder Fristen zu wissen, welche der Vater in seiner Macht bestimmt hat.“ Aber wir wollen auch heute und in alle Zukunft uns der Kraft freuen, die der Vater uns verliehen hat und verleihen will durch seinen Heiligen Geist, und in dieser Kraft nicht aufhören, zu zeugen für seine Wahrheit, ein jeder in seinem Lande und in seinem Volke. Dann wird, so vertrauen wir, auch für die altkatholische, die von Rom freie und von seinem Menschenwerk gereinigte Kirche die Stunde kommen, wo sie Zeuge ist von Christi Herrlichkeit *bis an das Ende der Erde*.

### **Ansprache des Herrn Bischofs Dr. Herzog.**

Hochansehnliche Versammlung!

Am 4. November 1874 feierten wir in Rheinfelden den hundertsten Geburtstag des Konstanzer Bistumsverwesers Ignaz Heinrich von Wessenberg, zu dessen Diözese am Anfang des 19. Jahrhunderts noch der grösste Teil der deutschen Schweiz gehört hatte. Mir war bei dieser Feier die Aufgabe zugewiesen, insbesondere von den *kirchlichen Reformen* zu reden, die der grosse Mann eingeführt und die sich in meiner Heimat an verschiedenen Orten bis zur Zeit des vatikanischen Konzils erhalten hatten. Ich suchte in meiner Ansprache darzutun,

dass sich Wessenberg bei seinen Reformbestrebungen an den apostolischen Grundsatz gehalten habe: „*Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde du das Böse durch das Gute.*“

Es war mir sehr wohlbekannt, dass der Apostel eigentlich vom Verhalten gegenüber dem Beleidiger rede und dem Christgläubigen die Mahnung gebe, sich nicht von der Rachsucht übermannen zu lassen, sondern die feindselige Gesinnung des Nächsten durch Güte zu entwaffnen. Allein es schien mir, dass die apostolische Mahnung ebenso allgemein gelte, wie sie laute und sehr geeignet sei, die kirchlichen Reformbestrebungen des Konstanzer Bistumsverwesers zu charakterisieren. Dieser hat sich bekanntlich nicht darauf beschränkt, die Übelstände, die er in der Kirche vorfand, an den Pranger zu stellen und zu rügen, sondern er hat sich bestrebt, das Falsche und Schädliche durch das Wahre und Nützliche zu verdrängen. Er hat nicht kritisiert und abgeschafft, sondern reformiert und das Verbesserte zu erhalten gesucht. Ich war der Meinung, dass auch wir uns an den apostolischen Grundsatz zu halten hätten: „*Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde du das Böse durch das Gute.*“

Dieser Meinung bin ich auch heute noch. Ja, ich glaube, dass wir unser Recht und unsere Aufgabe kaum besser kennzeichnen können, als dadurch, dass wir sagen: *Wir sind berechtigt und wir haben die Aufgabe, nach Kräften das Böse zu überwinden durch das Gute.*

Fürchten Sie nicht, dass ich nun den völlig überflüssigen Versuch machen werde, neuerdings nachzuweisen, dass der Widerspruch gegen die vatikanischen Dogmen berechtigt gewesen sei. Heute wissen wir nicht bloss, dass diese angeblichen Dogmen zu der hl. Schrift und der Lehre und Einrichtung der alten Kirche in einem unversöhnlichen Gegensatze stehen, sondern es ist inzwischen auch recht deutlich geworden, dass diese Dogmen eine ungeheure Tragweite haben und dass sie von dem, dessen absolute Autorität sie feststellen sollen, tatsächlich geltend gemacht werden. Unzählige Mal habe ich im Verlauf der verflossenen vier Jahrzehnte in christkatholischen Versammlungen gesagt: Es hätte uns wenig geholfen, uns nach dem 18. Juli 1870 gegen unser besseres Wissen zu fügen und uns den Schein zu geben, als liessen wir die vatikanischen

Neuerungen ungefähr so gelten, wie das praktisch harmlose sogenannte Dogma vom 8. Dezember 1854; der *Gebrauch*, den der Papst seither von der ihm zugesprochenen Autorität gemacht hat, würde uns keine Ruhe gelassen, sondern uns moralisch gezwungen haben, doch nachträglich Widerspruch zu erheben und das vatikanische Joch abzuschütteln. Daran denke ich jedesmal, wenn wieder ein katholischer Theologe dem Gericht der päpstlichen Kurie anheimfällt, was wir ja nicht selten erleben.

Ebenso berechtigt, wie zum Protest wider die vatikanische Neuerung, waren wir auch, katholisch zu bleiben und uns fortwährend für wahre und wirkliche Mitglieder der katholischen Kirche zu halten. Ich hatte — um von mir selbst zu sagen, was von allen gilt, die mit den Resolutionen des Münchener Kongresses einverstanden waren — nie die mindeste Absicht, das katholische Christentum zu verleugnen und aus der katholischen Kirche auszuscheiden. Vielmehr glaubte ich, als katholischer Priester und als Lehrer der katholischen Theologie verpflichtet zu sein, wider Dinge mich zu wehren, die ich als unchristlich und unkatholisch ansehen musste. Mit der Erfüllung dieser harten Pflicht glaubte ich weder zu sündigen, noch ein Recht einzubüssen. Beraubten mich wegen meiner Pflichterfüllung die Träger der Gewalt eines Rechtes, so tröstete ich mich mit der Erklärung, mit der sich die Apostel des Herrn vor ihrer höchsten kirchlichen Behörde rechtfertigten: „Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen.“

Was haben wir denn getan, was der Rechtfertigung bedarf? Auf eine solche Frage gab mir am 4. November 1908 ein Mann Antwort, den auch die Modernisten selbst als den hervorragendsten und edelsten Vertreter ihrer Richtung anerkennen, der am 15. Juli 1909 verstorbene, unvergessliche George Tyrrell. Er erklärte sich mit unsern altkatholischen Anschauungen und Bestrebungen völlig einverstanden; aber er war der Meinung, es sei ein Fehler gewesen, dass wir uns kirchlich organisierten. Das römisch-katholische Volk sei für die altkatholische Bewegung nicht vorbereitet gewesen; vorerst hätte man das Volk über die „historische Lüge des Papsttums“ (the historical lie of the papacy) besser aufklären sollen; von der römischen Gemeinschaft getrennt, verliere man allen Einfluss auf das römisch-katholische Volk. Wenn Tyrrells Ansicht

richtig wäre, so hätten wir uns zwar nicht gegen den christlichen Glauben und auch nicht gegen katholische Grundsätze versündigt, wohl aber uns durch die Art unseres Vorgehens einer Unklugheit schuldig gemacht; wir würden zur Überwindung der „historischen Lüge“ mehr beigetragen haben, wenn wir auf die kirchliche Organisation verzichtet hätten. Ich bedaure unendlich, dass es dem edlen Manne nicht vergönnt war, in einem fortgesetzten langen Tagwerk selbst die Probe zu machen, ob er recht hatte oder nicht.

Ich glaube bis zu dieser Stunde nicht, dass er recht hatte. Er erwartete, wie mir scheint, zu viel von den *éclairateurs*. Dass die *Eklailleurs* zu einem erfolgreichen Feldzug ganz unentbehrlich sind, ist allgemein anerkannt. Zu unserm sprachlosen Erstaunen haben wir in unsern Tagen es erlebt, dass die *Eklailleurs* gelernt haben, mit ihren Motoren und Propellern zu den Wolken emporzusteigen und mit Windeseile über Berge und Täler dahinzufliegen, um der Armee, der sie dienen, sagen zu können, wo der Feind sich befindet, wie stark er ist und wo er am wirksamsten angegriffen werden kann. Aber besiegen werden die *Eklailleurs* den Feind nicht; stürzt einer oder wagt er sich zu weit vor, so gereicht ihm sein Aufklärungsdienst nur zum Verderben. Von Nutzen ist der Aufklärungsdienst eben nur, wenn eine Armee da ist, die von der Aufklärung Kenntnis bekommt, aus ihr die richtigen Schlüsse zieht und darnach vorgeht. Die Armee ist in unserm Fall die kirchliche Gemeinschaft.

Wer von uns möchte so unvernünftig und undankbar sein, die Leistungen unserer theologischen Lehrer und Schriftsteller für überflüssig zu halten oder auch nur geringschätzig zu beurteilen! Aber man hat schon auf dem Kongress des Jahres 1871 mit Nachdruck darauf aufmerksam gemacht, dass nicht bloss die Theologen an der Abwehr der vatikanischen Neuerung ein Interesse haben. Katholische Christen wollen an einem sonntäglichen Gemeindegottesdienst teilnehmen und dabei nicht mit Zumutungen belästigt werden, von denen sie wissen, dass sie unchristlich und unkatholisch sind. Katholische Eltern wollen ihre Kinder in der christlichen Heilslehre unterrichten lassen, aber eben deswegen nicht gestatten, dass ihren Kindern Dinge zur Gewissenssache gemacht werden, die sie, die Eltern, selbst verwerfen. Katholische Brautleute wollen ihren Bund

vor dem Angesichte Gottes kirchlich segnen lassen, aber diesen Segen nicht mit heuchlerischen Bekenntnissen und Versprechungen erkaufen. Katholische Trauerfamilien verlangen, dass ihren kranken Angehörigen die kirchlichen Tröstungen gespendet, den Verstorbenen die kirchlichen Ehren erwiesen werden; aber sie wollen solche Dienstleistungen nicht als eine Gunst betrachten, die ihnen nicht erwiesen würde, wenn der Geistliche nach päpstlicher Vorschrift verfahren wollte. Solche Erwägungen führten schon 1871 zum Beschluss, überall da, wo die Verhältnisse es erheischten und möglich machten, Gemeinden zu organisieren, um auch für solche, die die vatikanischen Dogmen ablehnten, eine Fortsetzung der katholischen Religionsübung zu ermöglichen. Das war unser Recht. Wenn dagegen eingewendet würde, so entstehe ein Schisma und so werde die Minorität zur Sekte, so konnte mit Recht erwidert werden, ob denn die ehrwürdige Utrechter Kirche dadurch, dass sie schon längst ihre Rechte geltend gemacht und willkürliche jesuitische Zumutungen abgewiesen hatte, eine Sekte geworden sei, und ob denn die Abwendung von katholischer Religionsübung, ja von aller Religionsübung, ein geringeres Übel sei, als eine im Widerspruch mit der bisher anerkannten Hierarchie erfolgte Gemeindebildung. Wir waren der Ansicht, es gelte die apostolische Mahnung zu befolgen: Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde du das Böse durch das Gute.

Zur Überzeugung zu gelangen, dass die vatikanischen Neuerungen falsch seien und insbesondere dem alten Grundsatz widersprechen: „Was von Anfang an, was überall, was von allen geglaubt worden ist, das ist wahrhaft katholisch“, war nicht sehr schwer. Noch weniger schwer war es, dieser Überzeugung Ausdruck zu geben und die neuen Dogmen mit lautem Protest abzuweisen. Aber nicht leicht war es und ist es, nun das Böse durch das Gute zu überwinden. Worin bestand in unserm Falle das Gute? Ich muss mich auf einige allgemeine Bemerkungen beschränken.

War einmal die Notwendigkeit der Gemeindebildung anerkannt, so bestand die erste Aufgabe in der Herstellung einer Gemeindeordnung, die insbesondere den Missstand beseitigte, nach welchem die Hierarchie und schliesslich der unfehlbare und mit Allgewalt ausgerüstete Papst die Kirche ist, den Ge-

meindemitgliedern aber lediglich noch das Recht zusteht, der vorgetragene päpstlichen Glaubenslehre zuzustimmen, den päpstlichen Verordnungen und Geboten zu gehorchen und die Kirchensteuern, Stolgebühren, Messgelder usw. zu bezahlen. Den deutschen Altkatholiken ist die Herstellung einer Kirchenordnung, nach welcher bei voller Anerkennung des katholischen Priestertums den Laien die geziemenden Rechte zurückgegeben sind, leichter geworden, als z. B. uns in der Schweiz. Sie hatten in ihrem Kirchenrechtslehrer, dem genialen Prof. von Schulte, einen unvergleichlichen Lehrmeister. Bei uns brachten es die Verhältnisse mit sich, dass die Rechte der Laien und der Gemeinden noch energischer betont wurden, als anderswo. Aber ich darf nicht behaupten, dass das, was der schweizerische Bischof im Laufe der verflossenen Jahrzehnte etwa geleistet hat, weniger bescheiden wäre, wenn man ihm grössere Befugnisse eingeräumt hätte. Gewiss ist, dass Geistlichkeit und Laienwelt im allgemeinen das gleiche Interesse am Gedeihen der Kirche haben und auch durch unsere Verfassung nicht gehindert sind, das Ihrige zu diesem Gedeihen beizutragen.

Eine zweite Aufgabe bestand in der Neuordnung des kirchlichen Gottesdienstes. Ganz besonders in *dieser* Hinsicht schwebte mir immer das Beispiel Wessenbergs vor Augen, das Böse zu überwinden durch das Gute oder — um mich bescheiden auszudrücken — wenigstens durch das Bessere. Es war ausserordentlich leicht, nebensächliche Dinge einfach fallen zu lassen, zumal wenn man an ihnen schon bisher keinen Gefallen hatte. Aber die Gefahr war gross, dass man hierin zu rasch vorging und sich mancher Unklugheit schuldig machte. Es kam vor, dass sich einflussreiche Persönlichkeiten unter Laien und Geistlichen zu sehr von ihren persönlichen Stimmungen leiten liessen und auf rücksichtslose Beseitigung von Übungen drangen, die sehr harmlos waren, aber vielen wichtig zu sein schienen. Es kam vor, dass man Dinge, die für den katholischen Kultus charakteristisch sind, ohne weiteres als römisch bezeichnete und zu unterdrücken suchte. Ich war immer der Meinung, dass gerade die einsichtigeren Gemeindevorsteher und Gemeindemitglieder die Pflicht hätten, sich ein wenig an das Beispiel des Apostels zu halten, der sich rühmt, sich Juden und Griechen zum Knecht gemacht zu haben, um möglichst viele zu gewinnen, und der gerade dann, wenn es sich um

unwesentliche Dinge handelte, die Pflicht einschärfte, jedes Ärgernis zu vermeiden. Wir müssen unser gottesdienstliches Leben, Predigt, Religionsunterricht, liturgisches Gebet, Messfeier, so einzurichten suchen, dass jeder unbefangene römische Katholik, der einmal zu uns kommt, unwillkürlich bekennen muss: doch, das ist schöner, erbaulicher, vernünftiger; die suchen das Böse durch das Gute zu überwinden.

Allein das ist leichter zu fordern, als zu leisten. Um in kirchlichen Dingen das Böse durch das Gute zu überwinden, bedurften wir nicht bloss organisierter Gemeinden, ordentlicher Gotteshäuser, liturgischer Bücher, sondern in erster Linie einer ausreichenden Zahl entsprechend ausgebildeter Priester. Fehlt es an Geistlichen, die ihrer Aufgabe gewachsen sind, so hilft alles andere nichts. Die Aufgabe eines altkatholischen Geistlichen ist aber im allgemeinen viel schwieriger als die eines Priesters, der unter dem Papste steht. Es ist leichter, sich auf den Papst zu berufen und zu sagen: die Kirche lehrt, die Kirche schreibt vor, als es ist, eine Lehre oder Vorschrift aus der hl. Schrift und der Anschauung und Übung der apostolischen Kirche herzuleiten und mit Vernunftgründen zu rechtfertigen. Es ist leichter, in lateinischer Sprache eine Funktion zu vollziehen, die auf das naive Gemüt den Eindruck einer sakramentalen Handlung macht, als es ist, die gleiche Funktion in der Landessprache zur Erbauung der Beteiligten zu verrichten. Ein Klerus, der eine abgeschlossene Kaste bildet und von höherer Gewalt dem Volke vorgesetzt wird, hat es leichter, sich Geltung zu verschaffen, als eine Geistlichkeit, die vom Volke gewählt wird, nicht Herrin, sondern Organ der Gemeinde ist und sich durch ein vorbildliches Familienleben Achtung zu erwerben hat. Pharisäischer Hochmut ist mir in tiefster Seele verhasst und unsere eigene Schwachheit ist mir sehr wohlbekannt; aber ich wage es auszusprechen: unser Klerus hat eine viel schwierigere Aufgabe zu erfüllen, als der römisch-katholische, und er muss in jeder Hinsicht tüchtiger sein als dieser, um seiner Aufgabe zu genügen. Tun wir doch genug, um einen Klerus heranzubilden, der seiner Aufgabe gewachsen ist? Es hätte meines Erachtens namentlich mehr geschehen sollen, um die einzige mit einer Universität verbundene katholisch-theologische Fakultät, die wir besitzen, und voraussichtlich die einzige, die wir in absehbarer Zukunft besitzen werden, zu

unterstützen und auszustatten. Wenn ich wieder auf dieses mein *caeterum censeo* zurückkomme, so geschieht es nicht aus persönlichem Interesse — für uns alte Professoren ist so ziemlich gesorgt — auch nicht aus spezifisch schweizerischem Interesse — die Mittel, den eigenen geistlichen Nachwuchs zu erziehen, sind vorhanden — es geschieht aus allgemein kirchlichem, altkatholischem Interesse. Wir sollten eine Schule haben, die so ausgestattet wäre, dass auch der hervorragendste katholische Theologe es für ein Glück und eine Ehre halten müsste, an ihr wirken zu können; — wir sollten ein Kollegium von Männern haben, die die nötige Musse, die nötige Tüchtigkeit, die nötige Bereitwilligkeit hätten, unsere Sache vor aller Welt wissenschaftlich zu vertreten, jedem Angriff zu begegnen, den Bischöfen als weise und treue Berater zur Seite zu stehen, in Tagen der Verwirrung die Direktion anzugeben, den jungen Geistlichen Führer und Vorbild zu sein. Eine solche Schule wäre recht eigentlich ein Organ, das Böse, das wir bekämpfen, zu überwinden durch das Gute. Woran fehlt es, dass wir eine solche Schule *nicht* haben? — An Geld, nur an Geld!

Aber wenn wir auch arm sind an Geld, so sind wir doch sehr reich an geistigen Gütern. Gerade weil wir katholisch sind und bleiben wollen, dürfen wir als unser Eigentum betrachten jede Heilslehre und jedes Heilmittel des katholischen Christentums. Sollte uns das Unglück begegnet sein, irgendein Heilsgut zu vernachlässigen oder gar zu verlieren, so entspricht es ganz unsern Grundsätzen, es in Zukunft eifriger zu pflegen oder wieder zu erwerben. Wir halten uns für durchaus berechtigt, uns den Zuruf des Apostels anzueignen: „Alles ist euer, es sei Paulus oder Apollos, es sei Kephas oder die Welt, es sei Gegenwärtiges oder Zukünftiges, alles ist euer; ihr aber seid Christi, Christus aber ist Gottes.“ Daher erscheint es uns als sinnlos, wenn uns jemand den katholischen Charakter und die Zugehörigkeit zur Kirche Christi streitig macht. „Wer bist du, der du über einen fremden Knecht richtest? Er steht oder fällt dem eigenen Herrn“ — und dieser ist in unserm Falle Christus, der Sohn Gottes. Aber wir richten selbst auch nicht, handle es sich nun um Leute links oder rechts von uns. Nur sind wir der Meinung, dass wir verpflichtet seien, das heilige Gut, das wir durch Gottes Fügung ererbt haben, zu schätzen, zu hüten, zu verwerten und auf diese Weise auch dem zu

nützen, der nicht mit uns geht. Unsere friedliche, unsere glorreiche, unsere beseligende Aufgabe besteht darin, nach Kräften das Böse zu überwinden durch das Gute. Dieser Aufgabe wollen wir uns widmen, solange uns Gott gestattet, unser Tagwerk fortzusetzen. Dazu gebe uns dieser Kongress neue Anregung. Und dazu gebe uns Gott seinen Segen.

### **Ansprache des Herrn Bischofs Dr. Kowalski.**

Hochverehrte liebe Glaubensgenossen und Brüder  
und Schwestern in Christo!

Als Vertreter der romfreien katholischen Mariawitenkirche in Russisch-Polen, der jüngsten aber unter Gottes sichtlichem Gnadenbestand herrlich aufstrebenden altkatholischen Kirche, habe ich in Gemeinschaft mit meinen beiden Mitbischöfen die Ehre, im Namen all unserer Mariawitenpriester und der ganzen Mariawitengemeinde Ihnen unseren herzlichen Gruss und Segenswunsch zu überbringen. Wir wünschen Gottes reichen Segen allen Bischöfen, Priestern und Gemeinden der hier vertretenen altkatholischen Kirchen. Wir werden nicht aufhören dafür zu beten und daran zu arbeiten, dass der wahre Katholizismus, das ist die allgemeine christliche Kirche, immer fester gegründet werde: **die** Kirche, die sich aufbaut auf unserem gemeinsamen Grund, unserem Heilande Jesus Christus. Auf ihm sich aufbauen, das heisst nach unserer Überzeugung **nicht: eine grosse einheitliche Organisation aufführen**, sondern das bedeutet nach den Worten des Herrn selbst: *in der Erfahrung seiner Gnade, in dem Erleben seiner Liebe, in der Wirksamkeit nach seinen Werken eins zu werden, zusammenzuwachsen zu dem einen geistlichen Leib, dessen Haupt er, unser Heiland, der ewige Gottessohn ist und an dem wir alle als seine gläubigen Jünger Glieder sind.* Auf ihm sich aufbauen, das heisst **nicht: gewisse gleichförmige Zeremonien beobachten, sondern von demselben geistlichen Leben sich erfüllen lassen**, das in unserem erhöhten, aber immerdar unter uns wirksamen Heilande kräftig ist. Diese unaufhörliche Verbindung mit unserem erhöhten und verklärten Heilande erstreben wir Mariawiten in dem Genuss seines Leibes und Blutes im hochwürdigsten Altarsakramente, und wir leben der freudigen Überzeugung, dass das Leben unseres Herrn und Heilandes sich auch in uns kräftig erwiesen hat,

und dass *seine* Kraft es gewesen ist, *seine Kraft allein*, die uns hindurchgeholfen hat durch die schweren, ja blutigen Verfolgungen, denen nicht allein wir Priester, sondern auch unsere Gemeinden in den wenigen sieben Jahren unseres Bestehens ausgesetzt waren. Wir bitten Sie alle, liebe Freunde und Brüder, herzlich: helfen Sie uns mit Ihrem Gebete und denken Sie unser in Ihrer Fürbitte, dass unsere schwer angefochtenen Gemeinden nicht schwach werden, sondern stark bleiben und an unserem erhöhten Herrn Christus festhalten mögen! Auch wir werden für Sie alle beten und diese Fürbitte unsern Gemeinden anempfehlen, dass die Liebe, die Wahrheit, die Gnade und das Leben Christi sich in allen wahrhaft katholischen Kirchen immer kräftiger auswirken mögen, *auf dass wir dadurch mehr und mehr emporsteigen zur Einheit der wahren Kinder Gottes, nicht zu einer künstlich gemachten, organisatorischen Einheit, sondern bei Wahrung aller unter Gottes Leitung gewordenen Unterschiede zu einer Einheit im Geiste unter unserem Erzhirten Jesus Christus!*

### **Ansprache des Herrn Dr.'s Jakschitsch.**

„Hochverehrte Versammlung!

Es ist mir zum zweiten Male die hohe Ehre zuteil geworden, als Vertreter Seiner Hohen Eminenz des Metropoliten von St. Petersburg und Ladoga und als Vertreter der St. Petersburger altkatholischen Kommission bei der heil. russischen Synode den internationalen Altkatholikenkongress begrüßen zu können. Ich begrüße Sie alle auf das herzlichste und wünsche von unserem lieben Heiland erfolgreichste Arbeit für den neunten internationalen Altkatholikenkongress in der schönen Rheinstadt Köln. Möge dem neunten internationalen Altkatholikenkongress in Köln in seinem Verlauf und in allen seinen guten Früchten ein reicher Gottesseggen beschieden sein! Wie herzlich unsere hl. Kirche zur Einigung mit den Altkatholiken strebt und wie unsere Theologen gewissenhaft dahin arbeiten, zeigt auch die Antwort der St. Petersburger Kommission, deren Schlussmeinungen von der hl. Synode der russischen Kirche „als genügende Bedingungen zum Einverständnis mit den Altkatholiken“ anerkannt wurden. Diese Antwort hatte ich schon die Ehre dem Präsidenten der altkatholischen Kommission,

dem Erzbischof Gul von Utrecht, persönlich einzuhändigen. In dieser Antwort werden die drei Hauptfragen der Meinungsverschiedenheit zwischen Altkatholiken und orthodoxen Theologen — nämlich Filioque und die Fragen über die hl. Eucharistie und die altkatholischen Weihen besprochen und die Zuversicht ausgedrückt, dass die von der St. Petersburger Kommission dargestellten Ausführungen „nichts enthalten, was für die altkatholischen Theologen schwer annehmbar und nicht mit ihren Erklärungen übereinstimmend sich erweisen könnte, welche sie in früheren Zeiten bereits gemacht haben“. Die St. Petersburger Kommission hofft, dass die längst ersehnte kirchliche Vereinigung jetzt der Verwirklichung nahe sei. Indem ich mich als Mitglied (*minime dignus*) der Kommission dieser Hoffnung vollständig anschliesse, bete ich: das walte Gott!“

Ausserdem sprachen noch die Herren Erzbischof *Gul*, Bistumsverweser *Czech* und Bischof *Hodur*. Die Manuskripte dieser Reden waren nicht erhältlich.

Die imposante Versammlung, die zwei Stunden gedauert hatte, wurde mit dem bischöflichen Segen und dem Gemeindegesang „Grosser Gott wir loben dich“ geschlossen.

## Zweite Delegiertenversammlung.

Donnerstag, den 11. September, eröffnete gegen 10 Uhr vormittags Justizrat Licht im grossen Saale der Lesegesellschaft die zweite Delegiertenversammlung also:

*Vorsitzender:* Ich eröffne die zweite Sitzung und heisse Sie herzlich willkommen. Bevor wir in die Verhandlungen eintreten, beehre ich mich, Ihnen einige Mitteilungen zu machen. Der H. H. Erzbischof Gul teilt mir mit, dass auf heute nachmittag eine Konferenz der Bischöfe anberaumt gewesen sei, dass aber H. Bischof Hodur bereits heute nachmittag die Rückreise nach seiner Heimat antreten müsse, deshalb sei die Bischofskonferenz auf heute vormittag verlegt worden. Die Herren Bischöfe lassen sich daher entschuldigen, die Bischofskonferenz tagt in demselben Gebäude im Zimmer 12.

Ferner habe ich Ihnen von den eingelaufenen Telegrammen Kenntnis zu geben.

Es wird jetzt der dritte Antrag zur Verhandlung gebracht. Er lautet:

„Mit dem Kongress soll jeweils eine internationale Theologenkonzferenz verbunden werden, die sich die Aufgabe stellt, theologische Zentralprobleme zu behandeln.“

### **Antrag über Theologenkonzferenzen.**

Vikar *Gilg-Bern*: „Hochgeehrte Versammlung! Vielleicht darf ich meine Erörterungen mit dem Geständnis beginnen, dass ich eigentlich weder sehr erstaunt noch auch stark entmutigt wäre, sofern meine These bis zur Stunde hier und dort einem nicht unbedeutenden Misstrauen oder doch mindestens einer ihr kaum günstigen Stimmung begegnet sein sollte. Ich verhehle mir selbst keineswegs, dass verschiedene Einwände naheliegen, die jedenfalls mit Fug beanspruchen können, ernst genommen zu werden. Andererseits erscheinen mir freilich diese möglichen Bedenken nicht als so schwerwiegend, dass sie schlechterdings nicht zu heben wären. Wenn ich auch weit davon entfernt bin, mir einzubilden, meine knappen Darlegungen würden überall, wo noch eine meiner Überzeugung entgegenstehende Ansicht herrscht, einen Meinungsumschlag erzielen, so wage ich doch zu hoffen, dass mein Referat ein wenig zur Klärung beizutragen geeignet sei, und dass eine gründliche Diskussion den Beweis der Richtigkeit meiner Hauptgedanken erbringen werde. Im übrigen habe ich die ermunternde Gewissheit, dass erfahrene Geistliche meinem Antrag ihre Zustimmung gegeben, Männer, die einer Warnung vor jugendlichem Ungestüm nicht mehr bedürfen.

Ich will nun versuchen, über die Notwendigkeit und die Art der Gestaltung internationaler Theologenkonzferenzen einiges zu sagen.

Ein Blick auf die theologische Lage der Gegenwart muss zu der Anerkennung führen, dass unserer Wissenschaft heute im grossen und ganzen eine bewundernswerte Lebendigkeit und Frische eignet. Eine Riesensumme von Arbeit wird in tausend stillen Studierstuben und einsamen Klosterzellen geleistet. Imponierende Kräfte sind vielerorts am Werk, bewältigen alte Probleme, stellen neue Fragen und Aufgaben und produzieren so eine fast verwirrende Fülle von Einsichten und Gedanken mannigfaltigster Art. Die literarische Tätigkeit verrät eine kaum mehr zu steigernde Intensität. Eine Flut gelehrter Bücher und popularisierender Schriften bietet sich dem Auge

des aufmerksamen Beobachters dar. Es ist ein Ruhmestitel der protestantischen Theologie, dass sie im Ringen nach theologischer Erkenntnis den regsten Eifer entfaltet, dass sie die glänzendsten Proben fruchtbarer, fördernder Forschung gegeben hat. Indessen fehlt es auch in der römischen Kirche weithin nicht an dem festen Willen, sich ernsten Studien zu widmen und vermöge eines energischen wissenschaftlichen Betriebs vor der gebildeten Welt ehrenvoll dazustehn. Auch hier wird fleissig gearbeitet. Und sind es ja oft genug recht peripherische Dinge, auf deren Untersuchung römische Kirchenhistoriker und Exegeten reichlich viel Kraft verwenden, so bleiben immerhin auch sehr zentrale Angelegenheiten der Theologie nicht gänzlich unberührt. Die Geschichte des Modernismus zeigt überdies, wie in Lehranstalten und Klöstern stets von neuem der Trieb nach Wahrheit erwacht, wie trotz Indexkongregation und Antimodernisteneid, trotz Suspensions- und Exkommunikationsgefahr wieder und wieder Männer von gediegener Gelehrsamkeit und lauterm Charakter hervortreten, die sich um die vor ihnen auftauchenden Schwierigkeiten nicht scheu herumdrücken wollen, sondern den Mut besitzen, sich mit ihnen auseinanderzusetzen. Gegenüber den gewaltigen wissenschaftlichen Leistungen der beiden grossen abendländischen Konfessionen muss sich natürlicherweise die theologische Wirksamkeit des Altkatholizismus mindestens in quantitativer Hinsicht bescheiden ausnehmen. Wie es schon mit der Kleinheit unserer kirchlichen Gemeinschaft zusammenhängt, dass wir keine himmelanstrebenden Dome zu bauen imstande sind, so ist es schon durch die Kleinheit unseres Klerus bedingt, dass unserer theologischen Produktion enge Grenzen gesetzt sind. Unsere Geistlichen machen in ihrer Gesamtheit eine geringe Schar aus, und diejenigen, die in der Lage sind, sich intensiv wissenschaftlich zu betätigen, lassen sich erst recht rasch zählen. Daran wird sich einstweilen wenig ändern. Aber es handelt sich für uns gar nicht darum, ob wir nicht doch am Ende versuchen sollten, über unsern eigenen Schatten hinauszuspringen; es handelt sich vielmehr lediglich darum, dass das Mögliche geschieht. Es gilt, die vorhandenen Kräfte aufs höchste anzuspannen und zum Ideal nur schwer erreichbare Ziele zu wählen. Und dazu sind wir ja entschlossen. Denn abgesehen davon, dass wir es niemals vergessen wollen, wie am Anfang unserer Reformbewegung die Zierden unter

den katholischen Theologen zu den Unsern gehörten, ist es uns gerade im Hinblick auf die heutige theologische Lage klar, dass in unserer Kirche das wissenschaftliche Interesse sich wach und lebendig erhalten muss. Zwar bedürfen wir darüber keiner Verständigung, dass wir alle letzterdings nicht von der Wissenschaft leben, auch nicht von der Theologie; wir sind davon durchdrungen, dass unsere Seele allein in dem ewigen Gott Genüge findet. Indessen halten wir es für fromm, Gaben des himmlischen Vaters mit Ehrfurcht und freudigem Dank entgegenzunehmen. Und eine solche Gabe glauben wir eben in dem rastlosen Arbeitseifer und Forschungsdrang der Theologie unserer Tage zu erkennen und wären daher genötigt, ein Zurückgehen gelehrter Bestrebungen in unserm Kreis als bedeutende Verarmung zu beurteilen. Gibt es denn aber ein Mittel, das Sinken der Kräfte zu verhüten und das Wachsen der Schaffenslust und des Talents zu fördern? Gewiss. Dieses Mittel besteht in der Arbeitsgemeinschaft. Es ist hier nicht der Ort, zu prüfen, welche Rolle das Prinzip der Arbeitsgemeinschaft im Protestantismus und im römischen Katholizismus spielt, inwieweit es die wissenschaftlichen Leistungen der beiden Kirchen mitbedingt. Ich möchte betonen, dass es meines Erachtens für unsern theologischen Betrieb von ausserordentlicher Wichtigkeit ist. Unserer Theologen sind wenige. Üben sie, voneinander isoliert, ihre Wirksamkeit aus, so bemächtigt sich des einzelnen leicht ein lähmendes Gefühl der Verzagttheit. Zuversichtlicher können sie arbeiten, sobald sie sich zu einer — sei es auch noch so kleinen — Gruppe zusammenschliessen. Die vor mehr als 20 Jahren erfolgte Gründung einer internationalen Revue musste daher insbesondere unsern Gelehrten als eine wahre Wohltat, weil als ein mächtiger Schritt zur Ermöglichung fruchtbarer Arbeitsgemeinschaft erscheinen. Ob nicht noch ein weiterer Schritt zu machen wäre? Ich meine, einen weitem Schritt könnten und sollten wir tun, indem wir internationale Theologenkongresse abhalten. Vollendet wird die Arbeitsgemeinschaft doch erst durch den unmittelbaren wissenschaftlichen Verkehr, wie er im Rahmen einer Konferenz sich gestaltet. Wenn ich mir auch keineswegs die Kompetenz anmasse, eine derartige in bestimmten Zeitabständen sich wiederholende Zusammenkunft als für die Förderung unseres wissenschaftlichen Lebens förmlich notwendig zu erklären, so glaube ich

immerhin in der Weise urteilen zu dürfen, dass eine alle zwei bis drei Jahre stattfindende offene, ernste, warme Aussprache unserer Theologen über zentrale Probleme für unsere Theologie von reichem Segen sein müsste.

Allein die geplanten Konferenzen sollen durchaus nicht bloss eine Vereinigung von Gelehrten darstellen; sie sollen keineswegs nur den spezifischen Bedürfnissen solcher Theologen im engern Sinn des Wortes entgegenkommen. Auch die mit pfarramtlicher Praxis, mit Seelsorge vollauf beschäftigten Geistlichen — und vor allem sie — sollen etwas empfangen; aus ihren Reihen hätte sich darum der grösste Teil der Konferenzbesucher zu rekrutieren. Es wird niemand, der die Dinge kennt, bezweifeln, dass unserem Klerus zu wenig Gelegenheit geboten wird, über wichtige theologische Gegenstände orientierende Referate anzuhören und Meinungsaustausch zu pflegen. Ich meinerseits stehe nicht an, von der wirklichen Notwendigkeit internationaler Pastoralkonferenzen zu reden. Was wir in den verschiedenen landeskirchlichen Pastoralkonferenzen besitzen, genügt nicht. Erstens weisen die Traktandenlisten dieser Tagungen, wie es sich nicht vermeiden lässt, verhältnismässig häufig rein praktische Themen auf. Und sodann ist die Zahl der anwesenden Geistlichen meist und naturgemäss zu beschränkt, als dass eine gründliche und lebendige wissenschaftliche Diskussion, wie sie nun einfach einmal ab und zu walten sollte, möglich würde. Nur internationale Zusammenkünfte sind bei unsern Verhältnissen imstande, sich Verhandlungen grössern Stils zur Aufgabe zu machen. Nicht der törichte Gedanke schwebt mir vor, dass wir ein kleines Konzil zu bilden und feierlich dogmatische Entscheidungen zu treffen hätten. Aber das ist freilich meine ernsthafte Ansicht, dass bedeutsame Probleme und Schwierigkeiten ausgesprochen und besprochen werden müssen. Solche Schwierigkeiten machen sich jedem Geistlichen, der sein Amt mit tiefem Ernst erfasst und verrichtet, spürbar. Namentlich in Stadtgemeinden, die an sich die Einwirkung der geistigen Strömungen der Zeit erfahren, stürmen auf den Seelsorger Tag für Tag dringliche Fragen ein, die sich, soll es überhaupt zu einer erfolgreichen Arbeit kommen, nicht einfach beiseite schieben lassen. Da ist es wahrhaftig manchmal kein Spiel, sich zurechtzufinden und eine zureichende Antwort zu geben. Energisches Durchdenken und Erwägen der

heiklen Materien erweist sich als unumgänglich. Doch zum Studieren braucht es Musse und innere Sammlung, Dinge, die gerade unsern Stadtpfarrern nicht in verschwenderischer Fülle zuteil werden. So ist es denn gar kein Zweifel: Zusammenkünfte von der Art der projektierten Konferenzen wären für die Geistlichen tatsächlich eine Erquickung. In wertvollen Anregungen, heilsamen Impulsen und nicht zuletzt in dem wohlthuenden Gefühl grösserer Sicherheit würde der Ertrag bestehen. Oder könnte es anders sein, wenn — um mit dürftigen Worten nur einiges anzudeuten — der Kirchen- und Dogmenhistoriker entscheidende Momente aus der Geschichte des Christentums, gewaltige Ereignisse, deren Folgen bis in unsere Zeit hineinragen, in jener farbigen Lebendigkeit zeigte, die eine Frucht beharrlicher, liebevoller Versenkung in die Quellen ist, wenn der Exeget in die eine und andere der brennenden Fragen, mit denen es die biblische Forschung zu tun hat, einführte, in dem Labyrinth der Kontroversen zur Orientierung verhülfe und bei alledem die unvergleichliche Herrlichkeit und Wucht der Schrift zu eindrucksvoller Darstellung brächte, wenn der Systematiker über zentrale Probleme des christlichen Glaubens und Lebens, wie sie aus der geistigen Situation und dem Weltanschauungskampf der Gegenwart erwachsen sind, sich verbreitete und insbesondere auch, ohne jedes nervöse Hasten, vertrauend auf die Güte unserer Sache, einen Ausweg aus den Schwierigkeiten zu entdecken suchte, die mit unserer religiös-kirchlichen Stellung unleugbar verknüpft sind, wenn der Vertreter der praktischen Disziplinen auf geeignete Mittel hinwiese, in Kultus, religiösem Unterricht und spezieller Seelsorge christliche Frömmigkeit, echt katholisches Bewusstsein zu wecken und zu nähren? Es ist doch nicht etwa Grund zu der Befürchtung vorhanden, als Resultat solcher Erörterungen möchte sich hinsichtlich der Religiosität des Klerus eine bedenkliche Verflachung geltend machen? Vor Verflachung wolle uns Gott in Gnaden bewahren! Ich meine aber, dass die religiöse Lauheit ihre Quellen in einer ganz andern Gegend hat, als auf den Höhen ernster und besonnener Wissenschaft, und dass unsere Konferenzen tatsächlich zur Vertiefung unserer Frömmigkeit mitwirken würden. Vertiefung tut uns Geistlichen immer not. Was uns in hohem Mass zu vertiefen vermag, müssen wir daher als notwendig erachten.

Zunächst im Interesse der wissenschaftlichen Arbeit und der seelsorglichen Praxis unserer Kirche halte ich die Abhaltung von internationalen Theologenkongressen für ein Erfordernis oder doch mindestens für sehr wünschenswert. Allein es wird kaum überraschen, wenn ich mir als diesen Versammlungen beiwohnend auch Theologen aus kirchlichen Gemeinschaften denke, mit denen wir in irenischer Beziehung stehen. Unsere bisherigen internationalen Zusammenkünfte, die Kongresse, haben sich von jeher bemüht, Bestrebungen, die auf Verständigung zwischen den verschiedenen Kirchen gerichtet sind, zu dienen. Mit vollem Recht. Es ist jedenfalls ein wesentliches Moment unserer Katholizität, dass wir ein starkes Empfinden für den Universalismus des Christentums besitzen und uns nicht in vornehmer Selbstgenügsamkeit ausschliesslich mit unserm eigenen Kreis beschäftigen. In irenischem Sinn hätten auch die neuen Konferenzen zu arbeiten. Freilich meine ich das nicht so, dass über Korrektheit oder Inkorrektheit von Bekenntnisformeln, über Gültigkeit oder Ungültigkeit sakramentaler Akte frostige Verhandlungen geführt werden sollen. Gewiss wird eine Aussprache über derartige Dinge nicht fruchtlos sein, sofern sie jener Zartheit und Keuschheit nicht ermangelt, die von Christi Geist erfüllten Menschen eigen ist. Aber meine These lautet ja dahin, es seien an den geplanten Konferenzen theologische Zentralprobleme zu erörtern. Und nun ist meine Ansicht eben die, es müssten die Vertreter der verschiedenen Kirchen am ehesten dadurch einander näher kommen, dass sie bei der gemeinsamen Besprechung der grossen Fragen, vor die die Theologie gestellt ist, den mächtigen Eindruck gewinnen: es geht um unsere gemeinsame Sache; es gilt, eine Krisis zu überwinden, die für uns alle, für die einen wie für die andern vorhanden ist. Denn dieser Eindruck würde, so scheint mir, sicherlich den allgemeinen Entschluss zur Reife bringen: Wir wollen miteinander und voneinander lernen und bei aller Schätzung und Wahrung des Individuellen in der eigenen kirchlichen Gemeinschaft etwas davon merken lassen, dass wir uns als Glieder der einen grossen Gemeinde des einen Herrn wissen. Es käme auf indirektem Wege zu einer bedeutsamen gegenseitigen Annäherung. Sollte man nicht sagen dürfen, dass sich auch im Interesse kirchlicher Verständigung internationale Theologenkongresse als notwendig erweisen?

Aber unsere Kongresse?! Wozu sind denn sie noch da? Es wird an der Zeit sein, diesen Einwand zu berücksichtigen. Also: man besorgt offenbar, das Institut der Theologenkongresse könnte die bedenkliche Folge haben, dass die Kongresse selbst an Gehalt verlören. So wäre es vielleicht besser, wenn die gewünschten Verhandlungen in die Kongresssitzungen verlegt würden? Doch vergegenwärtigen wir uns, was für Leute denn unsere Kongresse — und zwar normalerweise — ausmachen! Es ist richtig, die Theologen bilden einen beträchtlichen Teil aller Besucher; aber neben ihnen finden wir Männer und Frauen aus den verschiedensten Berufen. Hat es einen Sinn, solche theologisch nicht interessierte Kongressteilnehmer mit theologischen Vorträgen und Diskussionen zu quälen? Ich möchte nicht missverstanden werden. Theologisches Interesse ist schlechterdings nicht gleichbedeutend mit religiös-kirchlichem Interesse. Letzteres darf hoffentlich bei sämtlichen Kongressbesuchern vorausgesetzt werden. Nichts liegt mir ferner, als einem religiösen Esoterismus das Wort zu reden. (Es versteht sich übrigens für mich ganz von selbst, dass jedem Kongressbesucher das Recht eingeräumt wäre, den Konferenzen beizuwohnen.) In den Kongresssitzungen sollen m. E. lediglich Referate und Besprechungen zu Gehör gebracht werden, die sich an das in der ganzen Versammlung vorhandene religiös-kirchliche Interesse wenden. Andernfalls könnte es leicht geschehen, dass von einer Anzahl der Besucher die Verhandlungen als für sie nebensächlich beurteilt, und Dinge von sekundärer oder noch geringerer Wichtigkeit zu Hauptsachen erhoben würden. Das wäre sehr schade. Dass aber der passende Stoff dürftig sei, dass sich bald keine Themen mehr finden liessen, kann man im Ernst nicht befürchten. Nein, die Konferenzen müssten die Kongresse keineswegs beeinträchtigen. Wohl aber würden sie allererst es ermöglichen, von den Kongressen spezifisch Theologisches fernzuhalten und ihnen einen einheitlichen religiös-praktischen Zug zu verleihen. Also sogar im Interesse der Kongresse möchte ich internationale Theologenkongresse wünschen.

Es erübrigt mir noch, in Kürze darzutun, wie ich mir die Gestaltung der Konferenzen denke, und damit die wenigen Andeutungen, die bereits gemacht werden mussten, zu vervollständigen.

Zunächst einige Worte über die Art der Vorbereitung. Es ist klar, dass die Konferenzen einer sorgfältigen Vorbereitung bedürfen. Wem aber sollen die Vorbereitungsarbeiten anvertraut werden? Verschiedene Möglichkeiten stehen offen. Ich hoffe, es werde mich nicht der Vorwurf eines ungebührlichen Lokalpatriotismus treffen, wenn ich vorschlage, dass der gegenwärtige Kongress unsere theologische Fakultät in Bern um Übernahme der vorbereitenden Arbeiten ersuchen möchte. Der mit den Vorbereitungsarbeiten betraute Ausschuss, also eventuell die Berner Fakultät, wird nun rechtzeitig ein Programm der Verhandlungsgegenstände aufstellen und die zur Gewinnung geeigneter Referenten nötigen Schritte tun. Ein halbes Jahr vor Abhaltung der Konferenz werden Programm und Namen der Vortragenden bekannt gegeben. Bei der Wahl der Themen berücksichtigt der Ausschuss nach Möglichkeit ihm geäußerte Wünsche. Während der drei ersten Monate jener Halbjahresfrist können den Referenten Thesen, Bemerkungen, Fragen, Aufsätze über die von ihnen zu erörternden Gegenstände eingereicht werden; ohne sich förmlich binden zu lassen, werden die Referenten das wertvolle Mittel, mit den Konferenzbesuchern in Kontakt zu kommen, gern benützen.

Der Verlauf der Konferenzen wird sich etwa so gestalten: Wenigstens zwei Sitzungen von je mindestens zwei Stunden werden innerhalb der Zeitdauer des Kongresses anberaumt — vielleicht in der Art, dass eine Sitzung an einem Nachmittag, eine zweite am Abend eines andern Tages stattfindet. Die Sitzungen sind, wie schon bemerkt, nicht geschlossen, sondern jedem Kongressteilnehmer zugänglich. Das gilt jedenfalls grundsätzlich; sofern äussere Umstände es bedingen sollten, dass der Eintritt nur den Theologen gestattet werden könnte, müsste man sich natürlich damit abfinden. Die Leitung der Verhandlungen besorgt ein Mitglied des Ausschusses, von diesem letztern selbst ernannt. Die Zahl der Referate richtet sich nach der Zahl der Sitzungen. Eine zweistündige Sitzung dürfte kaum für mehr als einen Vortrag mit anschliessender Wechselrede ausreichen. Der Ausschuss hat bei der Vorbereitung selbstverständlich mit einem *möglichen* Verlauf der Konferenz zu rechnen. Ferner wird er darauf schauen, dass die Themen einige Mannigfaltigkeit aufweisen. Ein Amtsbruder machte die Anregung, es solle die „Internationale kirchliche Zeitschrift“ ein ständiges

Traktandum der Konferenzen bilden. Ich bin damit sehr einverstanden, aber unter der Voraussetzung, dass ausser diesem Traktandum noch mindestens zwei Verhandlungsgegenstände, beziehungsweise zwei Referate vorgesehen sind. Die Vorträge erscheinen in der Revue, vielleicht auch auszugsweise oder in extenso einige Hauptvoten. Die Diskussion wird protokolliert. Das Protokoll wird vom Ausschuss geprüft und gutgeheissen und kann von den Besuchern im Konferenzsaal eingesehen werden.

Bei diesen fragmentarischen Notizen mag es sein Bewenden haben. Die rechte Art der Gestaltung von internationalen Theologenkongressen wird sich ergeben, sobald nur erst der feste Wille da ist, solche Konferenzen ins Leben zu rufen. An diesem festen Willen wird es wohl allen nicht fehlen, die im Sinne Schleiermachers zeitlebens studiosi theologiae zu bleiben gedenken. — Ich empfehle Ihnen meine These zur Annahme.“ (Beifall.)

*Vorsitzender:* Dem Herrn Vikar Gilg danken wir herzlich für sein Referat. Der von ihm begründete Antrag ist ganz gewiss mit Freuden zu begrüßen. Es ist angezeigt, dass mit dem Kongresse eine Theologenkongress verbunden wird. Warum gerade die Fakultät in Bern sich mit der Vorbereitung befassen soll, hat der Redner nicht klar begründet. Die Vorbereitung sollte meines Erachtens dem ersten Ausschuss überlassen werden. Auf Einzelheiten brauchen wir uns nicht einzulassen; das ist Sache des Ausschusses, wie sich die Kongress gestalten muss, wieviel Zeit sie in Anspruch nehmen, wieviele Sitzungen sie halten soll. Wünscht jemand eine Aussprache zu diesem sehr bedeutungsvollen Punkte? Es wird hier ein Antrag von Prof. Dr. Thürlings überreicht, der folgendermassen lautet:

„Der Antrag Gilg ist dem zu bildenden Komitee für den nächsten Kongress zur Weiterverfolgung in Verbindung mit der Fakultät in Bern zu überweisen.“

Prof. *Thürlings*-Bern: „Hochverehrte Versammlung! Ich glaube, wir stehen alle unter dem Eindruck, dass der Vortrag des Herrn Vikars Gilg eine wertvolle Bereicherung unserer diesmaligen Kongressstagung ist, und dass derselbe ganz neue Gedanken hereingetragen hat, die für die Zukunft jedenfalls ausserordentlich nutzbar werden können. Ich habe von dem

Antrage keine Kenntnis gehabt bis zu dem Moment, wo er gedruckt im Programm vorlag, und es wäre vielleicht zur geschäftlichen Behandlung nutzbringender gewesen, wenn Herr Gilg die Sache in Bern besprochen hätte. Ich weiss nicht, ob er mit anderen darüber gesprochen hat. Aber da die Fakultät in Bern einmal hereingezogen ist, so wäre es doch vielleicht gut gewesen, wenn sie sich vorher darüber hätte aussprechen können. Ich will das mit ein paar Worten nachholen. Ich kann auf das eigentliche Programmässige gar nicht eingehen. Das hätte auch keinen weiteren Nutzen. Im Gegenteil, wir sind alle, wie ich nicht zweifle, überzeugt, dass die Gedanken, die Herr Vikar Gilg ausgesprochen hat, durchaus der Durchführung wert, ja im Grunde für den gedeihlichen Fortgang unserer Bewegung absolut notwendig sind. Ich möchte mich aber in bezug auf die praktische Ausführung doch noch etwas reserviert ausdrücken. Ich habe mir während des Vortrags des Herrn Gilg unser Kongressprogramm etwas näher angeschaut, und Sie werden alle den Eindruck haben, dass es so sehr besetzt ist, dass es doch eine wichtige Frage ist, ob so eindringliche Konferenzen, die einer grossen Sammlung bedürfen für die, welche daran teilnehmen sollen, überhaupt im Rahmen eines Kongresses sich durchführen lassen. (Sehr richtig!) Das ist nicht so sicher und einfach. Nun wäre es immerhin möglich, dass solche Konferenzen auch ausserhalb des Kongresses stattfinden könnten, da sie ja doch Veranstaltungen sein würden, die nicht in einem grossen Kreise sich abspielen, sondern an denen verhältnismässig wenige Leute teilnehmen würden. Ich frage mich weiter: Würden solche Konferenzen fruchtbringend werden, wenn man ohne weiteres, wenn sie auch durch noch so gute Vorbereitung durch unsere Fakultät in Bern oder wie immerhin gefördert worden sind, in ein so grosses Programm eintreten würde, wo es sich darum handelt, nicht etwa bloss im engeren Kreise der Pastoren und Theologen, sondern international und dann sogar, wo möglich, noch interkonfessionell zu arbeiten. Ich glaube, wir verschütten damit den ganzen Zweck, wenn wir auf diese Art zu weit gehen und von solchen Konferenzen zu viel verlangen. Das kann einmal ein Ziel sein, auf das man hinsteuern, und das vielleicht in Jahrzehnten eine nutzbringende Durchführung finden kann. Was aber sicher nutzbringend sein würde, ist der Gedanke, den auch

Vikar Gilg ganz richtig hervorgehoben hat, dass die Konferenzen, die die Geistlichen heute schon unter sich haben, auch gerade theologischen Fragen sich besonders zuwenden sollen, und es wäre das wohl auch möglich, dass in irgend einer Form, auf irgend eine Weise zu günstigem Zeitpunkte die Pastorkonferenzen einmal über ihren eigenen Schatten gewissermassen hinauswachsen und sich einmal aus einem Lande ins andere begeben und dass hier einmal etwas grössere, weiter gehende Kreise sich mit diesen Fragen beschäftigen würden. Ich meine, wir müssen darauf besonders hin tendieren, dass wir nicht anfangen, das Dach zu bauen, ehe wir das Fundament gelegt haben. Wir müssen in kleinern Kreisen anfangen und da grössere und zentralere Fragen behandeln. Und dann werden wir noch auf hinreichend viele Schwierigkeiten stossen. Ich glaube, der Vorschlag, den ich gemacht habe, würde wohl allen, auch den Wünschen des Herrn Vikar Gilg im grossen ganzen entsprechend sein. Ich wünsche nichts anderes, als dass der Kongress diese Frage auch zu der seinigen mache, ob es sich mit Nutzen machen lässt, dass theologische Erörterungen in den Kongress gelegt werden. Wird jede Vorarbeit, die dazu nötig ist, geschehen, in der Kommission, in den Fakultäten, nicht bloss in der bernischen, sondern auch im holländischen Seminar und im Institut der Bonner Universität, alle diese Sachen würden wohl von ungemeinem Nutzen sein. Nicht bloss das, was in der „Internationalen Zeitschrift“ und auch in unseren anderen Blättern vorliegt, das alles würde von grosser Wichtigkeit sein; ebenso dass in den einzelnen Pastorkonferenzen darüber verhandelt wird. Sie wissen, wie wichtig in ihrer Art gerade die Pastorkonferenzen gewesen sind, die Wessenberg im Bistum Konstanz vor 100 Jahren eingerichtet hat. Diese Institution kann nicht genug gepflegt werden, und es wäre sehr wünschenswert, wenn sie auch vor ernsteren und schwierigeren Problemen nicht zurückscheuten. Ich würde also glauben, dass wir diese Arbeit im kleinen beginnen und überall pflegen sollten und dann sehen, ob wir auf dem nächsten Kongress Zeit und Gelegenheit finden, und ob es nützlich ist, die Sache auch in die Kongressverhandlungen mit hineinzutragen oder besondere Sitzungen bei den Kongressen für die Behandlung theologischer Fragen zu veranstalten.“ (Beifall.)

*Vorsitzender:* Nach den Ausführungen des Herrn Prof. Thürlings würde der Antrag des Herrn Vikars Gilg abgelehnt sein,

denn Herr Prof. Thürlings macht den Vorschlag, dass die Sache von dem Komitee auf den nächsten Kongress vorbereitet werden soll. Ist Herr Vikar Gilg damit einverstanden, gemeinschaftlich mit Herrn Prof. Thürlings den Zusatzantrag zu stellen: „Der Antrag Gilg ist dem zu bildenden Komitee für den nächsten Kongress zur weiteren Verfolgung in Verbindung mit der Fakultät in Bern zu überweisen.“ Vikar Gilg: Ja!

Pfr. *Gatzenmeier*-München: Herr Kollege Gilg hat sehr fruchtbare Gedanken in den Kreis unserer Kongressverhandlungen geworfen. Aber Herr Prof. Thürlings hat auch auf die vorläufigen Schwierigkeiten der Ausführung hingewiesen. Wenn ich ihn recht verstanden habe, meint Herr Prof. Thürlings, dass der Fakultät in Bern vorläufig der Auftrag erteilt werde, mit den andern Fakultäten — wenn ich diesen Ausdruck gebrauchen darf —, nämlich mit den Fakultäten in Bonn und Amersfoort in Beziehung zu treten und das Nötige für den nächsten Kongress vorzubereiten. In mir ist schon häufig der Wunsch entstanden, es möchte doch unsere theologische Fakultät in Bonn an Reputation in der wissenschaftlichen Welt gewinnen. Ich hatte auch oft den Wunsch gehegt, dass bei wichtigen Anlässen diese Fakultät geschlossen eine Kundgebung erlassen hätte. Und wenn nun in wichtigen Dingen diese drei Fakultäten eine gemeinsame Kundgebung erlassen hätten über wichtige Probleme, so hätte das in der allgemeinen Welt Eindruck hervorgerufen. Dass das bis jetzt nicht geschehen ist und vielleicht nicht geschehen konnte, habe ich oft bedauert. Aber für die Zukunft kann es vielleicht anders werden, und das ist wohl ein Gedanke, der uns alle erfüllt. Der praktischste Weg zur Durchführung scheint der zu sein, dass wir die theologische Fakultät in Bern bitten, mit den Schwesterfakultäten in Bonn und Amersfoort in Verbindung zu treten und das Nötige in dieser Hinsicht vorzubereiten. Herr Prof. Thürlings hat schon auf die reiche Besetzung unserer Tagesordnung hingewiesen. Nun, für den Mittwochnachmittag war eine Professorenkonferenz der altkatholisch-theologischen Fakultäten zu Amersfoort, Bern und Bonn vorgesehen. Ich weiss nicht, ob diese Professorenkonferenz stattgefunden hat (Nein). Aber es wäre eine Aufgabe gerade dieser Professorenkonferenz gewesen, diesen Antrag zu beraten. Ich möchte, dass wenigstens beim nächsten Kongress diese Professorenkonferenz stattfinde. Sie kann das Nötige

in die Wege leiten. Mein Antrag geht dahin, wir bitten die Berner theologische Fakultät darum, um dem Gedanken, der im Antrag des Herrn Vikars Gilg ausgesprochen worden ist, zur Verwirklichung zu verhelfen, möchte sie mit den theologischen Schwesterfakultäten in Bonn und Amersfoort in Verbindung treten, um das Nötige zur Durchführung zu bestimmen.

*Vorsitzender:* Herr Prof. Thürlings hat von den Fakultäten Bonn und Amersfoort nicht gesprochen. Es heisst nur, dass der zu bildende Ausschuss sich mit der Fakultät Bern in Verbindung setzen soll.

Prof. Dr. *Thürlings:* Auf die detaillierten Vorschläge habe ich mich nicht eingelassen. Es hat keinen Sinn, darauf zurückzugreifen. Im Antrag steht nur, dass mit dem Kongress jeweils eine internationale Theologenkonzferenz verbunden werden soll. Ich schlage vor, dass wir diesen Antrag dem Komitee für den nächsten Kongress überweisen sollen, das in Verbindung mit der Fakultät in Bern zu verhandeln hat.

Pfr. *Erb-Offenbach:* Als Vorsitzender der deutschen Pastoral-konferenz kann ich sagen, dass diese sich immer mit ernsteren Gegenständen befasst hat, z. B. der Katechismusfrage, der Religionsunterrichtsfrage, der Frage der Heranbildung der jungen Geistlichen u. dgl. Ich freue mich, dass durch die jetzige oder künftige Schaffung einer internationalen Konferenz unseren Landeskonferenzen noch höhere Ziele und ein grösserer Wirkungskreis geschaffen werden. (Beifall.)

*Vorsitzender:* Herr Vikar Gilg ist einverstanden mit der Fassung, die Herr Prof. Thürlings niedergelegt hat. Wir haben jetzt zu beschliessen, dass der Antrag Gilg dem zu bildenden Komitee für den nächsten Kongress zur weitem Verfolgung in Verbindung mit der Fakultät in Bern überwiesen werden soll. (Zustimmung.) Also ist die Sache erledigt und der Antrag Thürlings angenommen.

Pfr. Bouczak aus Priceburg, den das dritte Referat träge, ist nicht da. Es gelangt der vierte Antrag, der von Pfr. Dahler-Schaffhausen, zur Erörterung. Der Antrag findet sich im Programm gedruckt. Der Wortlaut ist vollständig abgeändert worden. Er lautet nunmehr wie folgt:

### **Antrag über innere und äussere Mission.**

„Neben der Diasporapflege gibt es in den altkatholischen Kirchen noch manche ungelöste Aufgaben, die dem Gebiet der innern und äussern Mission angehören.

Um die Lösung dieser Aufgaben herbeizuführen, bedarf es vor allem des Missionsgeistes, der die Altkatholiken ansporne, durch Gebet, Mitarbeit und Opfer nicht allein an der Diasporapflege, sondern auch an allen Arbeiten der innern und äussern Mission tätigen Anteil zu nehmen.

Der 9. internationale Altkatholikerkongress zu Köln empfiehlt und beschliesst daher die Einsetzung einer Kommission oder die Gründung einer internationalen romfreien katholischen Missionszentrale, die sich allen Arbeiten des Studiums, der Weckung, Pflege und Verwirklichung dieses doppelten Missionsgeistes widme.“

Pfr. *Dahler*: Wenn ich hier das altkatholische Missionsproblem erörtere, geschieht es im vollen Bewusstsein der Tragweite, der grossen Bedeutung der Sache und auch in klarer Erkenntnis und dabei unter voller Rücksichtnahme der Schwierigkeiten, die sich besonders in finanzieller Beziehung einer sofortigen Ausführung der Sache entgegenstellen. Gerade die Schwierigkeiten heben aber meinen Mut. Probleme, deren Ausführung keine Arbeit und Mühe kosten, sind nicht würdig in dieser hohen Versammlung Gegenstand der Verhandlungen zu werden, wären des Schweisses so vieler Edler nicht wert.

Übrigens folge ich nicht nur meinem eigenen Drange. Gerade in letzter Stunde erhielt ich zu den vielen Sympathiekundgebungen aus eigenem Lager, noch solche aus protestantischen Kreisen und sogar von römisch-katholischer Reformseite, vor allem aber von unsern anglikanischen Glaubensbrüdern.

Es ist zum erstenmal, dass auf diesem Kongress und überhaupt in altkatholischen Kreisen ausser der Diaspora die Frage der Mission behandelt wird. Wir müssen daher, bevor wir uns mit der praktischen Seite der Frage befassen, zuvor in eine prinzipielle Erörterung einlassen. Neben der Diaspora unterscheiden wir eine innere und eine äussere Mission.

Diaspora nannte man die Gesamtheit der seit dem babylonischen Exil ausserhalb Palestinas unter den heidnischen Völkern, namentlich Ägyptens und Kleinasiens, zerstreut leben-

den Juden. In diesem Sinne wird sie auch von Johannes 7, 35 erwähnt. Heute verstehen wir darunter die Glaubensgenossen, die inmitten einer Bevölkerung von andern Konfessionen in grösserer oder geringerer Entfernung von den Kirchgemeinden zerstreut wohnen.

Innere Mission ist christliche Liebestätigkeit, die neben Linderung der äussern Not zugleich Befestigung oder Wiedererweckung des christlichen und kirchlichen Sinnes in gefährdeten oder bereits entfremdeten Gliedern der Gemeinde erstrebt.

Äussere Mission endlich, oder Mission im eigentlichen Sinne des Wortes, ist wie der Name selber sagt, alle christliche Arbeit gemäss der Sendung und des Auftrages Christi: „Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie . . .“ Matth. 28, 19. Mission ist somit seit Beginn der Kirche gleichbedeutend mit äusserer, Heiden- oder Weltmission. Sie ist der Inbegriff aller Unternehmungen, die sich die Verbreitung des Christentums unter nichtchristlichen Völkern: Juden, Mohammedanern und Heiden, angelegen sein lassen.

Die Tätigkeit dieser drei Gebiete begrenzt sich sehr nahe, greift ineinander über und ergänzt sich gegenseitig.

Über Diasporapflege ist hier schon oft gesprochen worden. Auch sie kann unter dem Gesichtspunkt der innern Mission aufgefasst werden und wurde auch so auf dem Haager Kongress 1907 behandelt, insofern sie sich nämlich mit der Pflege des christlich-kirchlichen Lebens an durch räumliche Entfernung gefährdeten, vielleicht schon entfremdeten Gemeindegliedern befasst. Insoweit ist die Diasporapflege nur ein sich ganz besonderer Organisation und Fürsorge erfreuender Zweig der innern Mission. Dieses besonderen Interesses erfreut sich auch in den altkatholischen Kirchen die Diaspora durch den internationalen Hilfsverein und seine Landesverbände schon seit geraumer Zeit. Gewiss könnte auch bei uns die Diasporafürsorge noch gesteigert werden. Die Belebung unserer Glaubensgenossen mit dem Geiste Pauli, der den Galatern 6, 10 schrieb: „Darum, da wir Zeit haben, lasset uns Gutes tun allen, insonderheit aber den Genossen des Glaubens“, würde die Diasporapflege sicherlich intensiver gestalten, vertiefen können. Aber auch in extensiver Beziehung erstehen unserer Diaspora stets neue Aufgaben, nicht allein dadurch, dass in immer mehr Städten und Ortschaften neu zugezogenen Altkatholiken kirch-

lich geholfen werde, sondern vor allem damit, dass man unsere Diasporaorganisation weiter ausbaue um imstande zu sein, auch da mit Geistlichen und Mitteln helfend einzuspringen, wo diesseits oder jenseits des Ozeans — geistige Bewegungen kennen keine geographischen, noch politische, noch völkische Grenzen — grössere Gruppen geeignet oder bereit wären, sich unserer kirchlichen Organisation anzuschliessen. Da ist die erste Hülfe manchmal von entscheidender Bedeutung für die ganze Zukunft. Der Altkatholizismus dürfte darüber durch seine Entwicklungsgeschichte und anfänglichen Erfahrungen hinreichend genug, manchmal bitter belehrt sein. Mir schweben vor Augen die Möglichkeit einer altkatholischen Organisation in Brasilien und der Ruf aus Südafrika nach vier altkatholischen Geistlichen je zwei deutscher und holländischer Zunge zwecks Gründung altkatholischer Gemeinden in Kapstadt, Johannesburg usw.

Sollte unsere Diaspora diesen Ausbau erfahren — und sie muss es — so würde das Werk mühevoller und jahrelanger Arbeit hierdurch seinen notwendigen Schlussstein erhalten und gekrönt werden.

Ich habe schon bemerkt, dass Diaspora und Mission ineinander übergreifen. Hier in Südafrika würden sie sich die Hände reichen.

Mur deshalb habe ich die Diaspora eingehender erwähnt, um dadurch die Grenze der einzelnen Tätigkeitsgebiete innerer und äusserer Mission schärfer zu ziehen und um zu zeigen, wie nahe diese Grenzen liegen und wie sehr sich die dahinter liegenden Gebiete gegenseitig ergänzen.

Abgesehen von dem besonderen Zweig innerer Mission, der Fürsorge für die Zerstreuten, haben auch die andern Aufgaben innerer Mission im Altkatholizismus ihre getreuen Vorkämpfer und teilweise die nötigen Organisationen gefunden.

Unsere altkatholischen Krankenschwestern widmen sich der Armen- und Krankenpflege. Mancherorts werden sie hierin unterstützt oder ergänzt durch die altkatholischen Frauenvereine. Auch den Waisenkindern schenkt man Beachtung. Die Ziele der Jungmannschaften und Töchtervereinigungen laufen, wenn sie ihrer Aufgabe entsprechen, ebenfalls auf innere Mission hinaus, insofern sie die gefährdete oder entfremdete Jugend mit christlich-kirchlichem Geist neu beleben oder doch darin befestigen wollen.

Aber es fehlt all diesen verschiedenen Zweigen innerer Mission, dass sie in den verschiedenen Ländern nicht überall gleich vollkommen entwickelt sind. Vielfach sind nur Ansätze da. Eine einheitliche Zentralstelle, die sich der innern Mission widmete, könnte da vieles vermitteln, gegenseitige Erfahrungen austauschen.

In einer sehr zerstreuten und meist aus Arbeitern bestehenden Gemeinde wie z. B. Schaffhausen würde trotz eines sehr tätigen und blühenden Frauenvereins eine Krankenschwester überaus segensreich wirken. Auch fehlt es vielen Gemeinden in Ermangelung eines Pfarr- oder Gemeindehauses an geeigneten Räumlichkeiten für die vielen, grossen und wichtigen Aufgaben innerer Mission; man braucht nur an Jugendpflege, Jungmannschaften und Töchtervereinigungen zu denken. Wenn bei all diesen schwierigen Aufgaben innerer Mission eine Organisation helfend eingreifen könnte, würde mancher Gemeinde, besonders Stadtgemeinde, die aller Mittel bar nie über ihre Anfangsschwierigkeiten hinauskommt, zum Aufblühen verholfen werden.

Welche Mittel innerer Mission aber in den verschiedenen Nationalkirchen so auffallend einseitig gehandhabt werden, sind diese: Während die einen — ich denke da vornehmlich an unsere polnischen Schwesterkirchen — sich mit grösstem Eifer der Auffrischung und Erneuerung echt und tief christlichen Geistes durch Volksmissionen, geistliche Übungen, Standespredigten und religiöse Vorträge, auf den Namen kommt es sich ja nicht an, widmen und sich dabei der herrlichsten und gesegnetsten Erfolge erfreuen, sind die andern Kirchen mangels oder infolge Nichtgebrauchs dieser Mittel der gleichen, jedenfalls gleich notwendigen und ersehenswerten Erfolge beraubt. Da könnten wir vieles lernen einer vom andern. Eine geeignete Missionsorganisation vermöchte uns gleichen Segen zu vermitteln.

Auch hierin berühren sich wiederum innere und äussere Mission sehr nahe, indem die gleiche Missionsorganisation für die nötigen Missionsmittel, vor allem für geeignete Missionskräfte zu sorgen hätte, ob letztere sich nun der äussern oder innern Mission widmen.

Es blieb uns jetzt noch das dritte, das eigentliche Missionsgebiet zu erörtern, jenes der äussern, der Heiden- oder Weltmission. Während der Altkatholizismus sich den Aufgaben der Diaspora und der innern Mission bisher zugewandt hat, teil-

weise sogar mit Eifer und Erfolg, so hat er für die äussere Mission eine, wenn auch durch die Geschichte unserer Bewegung teilweise bedingte und jedenfalls erklärliche, immerhin aber bedauernswerte Unkenntnis und Interesselosigkeit.

Es wäre unnütz, mit jenen zu rechten, die in der Heidenmission einen unnötigen und sehr entbehrlichen Luxus erblicken. Diese leben in egoistischer Selbstzufriedenheit und verkennen überhaupt das Wesen des Christentums, das da die Verkündigung der frohen Botschaft eines Weltheilandes für alle, nicht für sie allein sein soll; das von seinem göttlichen Stifter zur Erzieherin der ganzen Menschheit ohne Farbenunterschied gemacht wurde: „Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie . . . und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe“. Glücklicherweise ist die Zahl dieser Christentumsegoisten und -Pächter auch bei uns verschwindend klein. Aber übergross an Zahl stehen neben ihnen jene, die von der äussern Mission noch nie etwas gehört haben als vielleicht einige grauenhafte Geschichten über heidnische Menschenfresser. Weil man über die Pflicht zur Heidenmission noch nie nachgedacht und geredet hat, weder auf der Kanzel noch im Unterricht, weder auf Kongressen noch Synoden, weder auf den theologischen Lehrstühlen noch in unserer Presse, darum stehen viele, oben und unten, der äussern Mission verständnis- und interesselos gegenüber. Was man nicht kennt, kann man nicht lieben.

Haben wir uns je der Mühe unterzogen, über die Grenzen der Bedürfnisse unserer engen Heimatkirchen hinaus dem Christentum in jene ungeheuerlichen Gebiete zu folgen, wo es die Entscheidungsschlacht zu liefern hat mit dem Heidentum, in Asien mit dem Buddhismus, in Afrika mit dem Islam? Wird die Zahl der vom Christentum noch unberührten Heiden doch noch auf 113 Millionen geschätzt! Haben wir uns schon zu jenem Pflichtbewusstsein durchgerungen, das auf der Edinburger Weltmissionskonferenz 1910 von Vertretern sämtlicher christlichen Denominationen ausgesprochen wurde: „Wir brauchen ein tieferes Gefühl der Verantwortung gegen den allmächtigen Gott dafür, dass er uns das grosse Vertrauen erwiesen hat, uns die Evangelisation der Welt aufzutragen. Dieser Auftrag ist durchaus nicht in besonderer Weise unsern Missionaren oder den Missionsgesellschaften oder uns als Mitgliedern der Konferenz erteilt. Er ist allem und jedem innerhalb der christlichen

Familie erteilt, und er liegt ebenso jedem Mitglied der Kirche ob wie die Grundtugenden des christlichen Lebens — Glaube, Hoffnung und Liebe... Dazu fordert auch die gegenwärtige Weltlage und die Missionsaufgabe von jedem Christen und von jeder Gemeinde eine Steigerung im Missionseifer und Missionsdienst und die Erhöhung unseres geistlichen Ideals.“ Letzteres gilt in bitternotwendiger Weise von unserer Kirche. Auf die Dauer können wir uns der Mission ohne eigenen Schaden nicht entziehen, solange wir ein lebendiges, kein totes Glied der einen, allgemeinen, christlichen Kirche sein wollen. Zum Leben gehört ja nicht allein Ernährung, sondern auch Wachstum und Fortpflanzung. Die extensive Betätigung unseres kirchlichen Lebens in der Mission muss also folgerichtig das intensive Leben unserer Heimatkirchen sogar befruchten.

Die Tatsache, dass bisher das Missionsverständnis uns fehlte, ist gar nicht beschämend für uns. Alle andern Kirchen haben in ihrer Entstehungsgeschichte denselben Mangel aufzuweisen. Aber sie haben das Vernachlässigte durch doppelten Eifer eingeholt. Es sind noch keine 15 Jahre her, dass z. B. die deutschen Katholiken römischer Konfession sehr wenig von Heidenmission wissen wollten. Als dann aber die kirchenpolitischen Zustände sie zwangen, das Missionserbe Frankreichs anzutreten, erwachte in ihnen der Missionsgeist und heute stehen sie mit an der Spitze der missionierenden Völker. Auch wir könnten das zustande bringen. Es gibt protestantische Sekten, deren Zahl nicht grösser ist als die unsrige; sie besitzen aber blühende Missionen. Werfen wir nur den Funken christlicher Missionspflicht und -Verantwortung in die Massen hinein und er wird zur hell lodernden Flamme heiliger Missionsbegeisterung werden! Sagen wir es unsern Kindern im Unterricht, was jeder Christ an Missionspflicht zu leisten hat, predigen wir es den Gläubigen von der Kanzel, verhandeln wir darüber auf Synoden und Kongressen, lehren wir es auf den Stühlen unserer theologischen Lehranstalten, schreiben wir davon in unserer Presse, und das Verständnis wird in alle altkatholischen Kreise dringen und leben. Aber eine Kommission, eine Behörde oder eine Zentrale muss da sein, um an all den genannten Orten und Instanzen den Missionsgeist zu wecken, immer mehr zu beleben und zu stärken.

Um Missverständnissen vorzubeugen und um der Sache förderlich zu sein, müssen wir an dieser Stelle es betonen, dass

wir durch altkatholische Heidenmission keine Konkurrenz mit andern Konfessionen bezwecken. Wir wollen nicht missionieren, um zu den vielen Kirchen und Sekten auf dem Missionsfeld eine neue Schattierung hinzuzufügen. Wenn je eine Kirche seit ihren Anfängen sich in all ihren Bestrebungen an der einen christlichen Kirche orientiert hat, so war es die unsrige. Wir wollen auf dem Missionsfelde keine Konkurrenz, sondern getreue, ernste, eifrige und tätige Mitarbeit mit jenen, die schon vor uns seit langer Zeit in der Linie stehen. Prof. Dr. Julius Richter-Berlin, eine führende protestantische Persönlichkeit im Missionswesen, schrieb: „Ich glaube in der Tat, dass heute sich keine christliche Kirche als eine lebensfähige Religionsgemeinschaft behaupten kann, die nicht auch ihren Anteil an der Weltmission nimmt. Ich würde es deswegen mit Freuden begrüßen und als einen beinahe notwendigen Schritt ansehen, wenn Sie eine selbständige Missionsarbeit auch seitens der Altkatholiken in die Wege leiten. Der Christenheit sind Aufgaben von einem Umfang und einer Dringlichkeit gestellt, die in der Missionsgeschichte aller Zeiten kaum ihresgleichen hat. Hier ist jeder neue Missionar, jede neu eintretende Gesellschaft willkommen und immer wieder heisst es: „Sie winkten den Gesellen, die im andern Schiffe waren, dass sie kämen und hülften ihnen ziehen.“

Auf anderer Seite befürchtet man also keine Konkurrenz, sondern man wünscht unsere Mitarbeit. Wie fern unserer Kirche selbst auf dem Missionsfelde sektiererische Konkurrenzabsichten sind, beweist der selbst von hoher bischöflicher Seite aus geäusserte Wunsch, es möge unsere äussere Missionsarbeit im engsten Anschluss an die anglikanische oder bischöflich-amerikanische Kirche geschehen. Möge den nicht sehr fruchtbaren theoretischen Unionsverhandlungen bald eine glücklichere und erspriesslichere Union der Tat folgen! Wenn sie auf dem Boden alter geschichtlicher Entwicklungen unserer Heimatkirchen weniger leicht und schnell möglich ist, wohlan denn, suchen wir sie durch praktisches Zusammenarbeiten auf den Neuländern des Christentums in der äussern Mission! Ergibt sich aber ein so edles und erstrebenswertes Werk der Union von selbst? Setzt sie nicht auch eine Missionszentrale voraus, die sich mit jenem Zusammenarbeiten der verschiedenen Kirchen befasse, dieselbe langsam vorbereite und einleite?

Je m'adresse particulièrement à Messieurs les Evêques et les autres représentants de l'église anglicane et épiscopale-américaine ici présents et les prie très instamment de bien vouloir s'intéresser dans leurs pays à cette question d'union pratique des églises vieilles-catholiques avec leurs sociétés de mission. Nous pourrions très bien travailler ensemble parmi les païens non pas pour en faire des Anglicans ni des Vieux-catholiques, mais pour en faire des membres de la vraie église catholique africaine ou asiatique selon le pays de mission.

Es wäre ein Wort denen noch zu sagen, welche die innere Mission als wichtiger betrachten denn die äussere; die da meinen, zuerst müssten die Aufgaben der innern Mission gelöst sein, bevor wir an die äussere herantreten dürften, sonst begingen wir Selbstbetrug. Muss der Lehrer, der Erzieher, der Geistliche vollkommen sein, bevor er andere anleitet? In den 19 Jahrhunderten christlicher Zeitrechnung sind die Kräfte des Christentums bis zur Stunde noch nicht ganz zur Entfaltung und zum Durchbruch gekommen. Ich verweise nur auf die Spaltungen im Christentum, auf unser soziales Elend, auf die Kriege des letzten und dieses Jahres. Die Christenheit hätte also bis heute noch nicht das Recht besessen, äussere Mission zu treiben und all die blühenden Kirchen Europas, Amerikas und der andern Kontinente, die doch alle aus der Heidenmission hervorgegangen, wären lauter traurige Zeugen christlichen Selbstbetrugs. Nein, innere und äussere Mission gehen Hand in Hand, entspringen demselben Geiste Christi, des Weltheilandes, erstreben dasselbe Endziel, dass alle eins seien. Wenn der wahre und ganze Geist Christi in der Kirche weht und wirksam sich entfaltet, kennt diese keine Grenzen ihrer Wirksamkeit, denn die Liebe Christi ist grenzenlos und unermesslich.

Auch das Wirken Pauli kann nicht gegen die äussere Mission angeführt werden. Wenn er in Kleinasien, Griechenland und Italien vornehmlich in judenchristlichen Gemeinden arbeitete, so war das wohl sicherlich keine Diasporaarbeit. Er wirkte unter den zerstreuten Juden doch nicht um sie dem Judentum zu erhalten, sondern um sie fürs Christentum zu gewinnen: ein ureigenstes Wirken äusserer Mission! Auch wartete er nicht in einer Gemeinde bis sie vollkommen ausgebaut. Paulus konnte doch nicht in den wenigen Jahren seiner Missionstätigkeit alle durch ihn gegründeten Gemeinden aus-

bauen. Die Gemeinden Pauli sind heute noch nicht ausgebaut. Korinth gilt heute noch als verrufene Hafenstadt und aus Saloniki vernahmen wir noch in letzter Zeit die Kunde von Königsmord und andern Blutgreueln. Es bleibt dort also noch viel zu tun für innere Mission und trotzdem zog Paulus weiter. Lesen wir doch die Briefe, welche Paulus den von ihm gegründeten Gemeinden schrieb! Wahrlich, sie sind ein Trost für uns! Zeigen sie ja, welche Zustände in Christengemeinden herrschten, wo selbst ein Paulus einst Pfarrer gewesen. Aber trotzdem war Paulus durch und durch Heidenmissionar. Nein, die Heimatkirchen können durch äussere Mission nur gewinnen, an Vertiefung, an neuen Idealen, neuer Schwungkraft, grösserer Schaffensfreude! Sie sollen nicht geniessende Fei ergemeinschaften Auserwählter sein, sondern Erzieher der Völker, welche durch Erziehung anderer von den eigenen Schätzen nichts verlieren, vielmehr gewinnen an Veredlung und neuen eigenen Reichtümern.

Und schliesslich heisst es, wir haben kein Geld. Da frage ich zunächst, ob finanzielle Schwierigkeiten uns überhaupt der Verantwortung entheben, einer Frage wenigstens näher zu treten, die wir als sittliche Pflicht, ja als göttlichen Befehl und wesentlichen Bestandteil des Christentums erkannt haben? Sicherlich nicht! Es handelt sich bei der äussern Mission überhaupt nicht um Geld allein, nicht einmal an erster Stelle. Sie erfordert vor allem das Gebet aller Christen zu Gott, dass er selber Christi Reich befördere, gleich wie Christus betete: „Vater gib, dass alle eins seien!“ und wie er uns auch beten lehrte: „Zu uns komme Dein Reich, Dein Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erden“, nicht in der alten Welt allein. Dies Gebet aber für die Bekehrung der Heiden, für Ausbreitung des Reiches Gottes auf Erden nimmt in unserer Liturgie, bei unsern Gottesdiensten, vor allem im Herzen selber der Altkatholiken noch nicht den gebührenden Platz ein!

Neben dem Gebet ist aber noch immer nicht das Geld, sondern die persönliche Mitarbeit, der eigene Opfermut der Tat auf dem Missionsfelde das Wertvollste. Mit allem Geld könnte man ja die Arbeit der Missionare und Gottes Segen, der sie befruchtet, nicht ersetzen. Wir Altkatholiken sollten aber in unsern Reihen keine Missionare und Missionarinnen haben? Wie mancher Missionsberuf könnte geweckt werden, dürfte er

auf die Möglichkeit seiner Betätigung rechnen! Ist die Zahl unserer Geistlichen und Theologen schliesslich nicht grösser als die der Arbeitsfelder in den Heimatkirchen? Wieviele römische Geistliche würden jährlich zum Altkatholizismus übertreten, wenn sie Anstellung und Verwendung fänden! Bischof Dr. Herzog hat es ja bereits als ein Bedürfnis öffentlich ausgesprochen, den vielen Geistlichen, die innerlich mit dem Romanismus gebrochen und sich um altkatholische Dienste bemühen, passende Existenz geben zu können. Erweitern wir doch unser Arbeitsfeld jenseits des Ozeans! Manche aus unsern Reihen und von jenen, die zu den unsern gehören möchten, gingen so gerne dorthin.

Neben dem Gebet und der Mitarbeit treten die finanziellen Opfer, das Geld, erst an die dritte Stelle. Gewiss geht nichts ohne Geld. Aber wo ein Wille, da ist auch ein Weg! Grosse Ideale ziehen auch Geld an. Und könnte man wenigstens nicht die freiwilligen Opfer für die Mission sammeln? Wäre einmal der gute Wille, das rechte Verständnis, der wahre Missionsgeist da, würde es an Mitteln sicherlich nicht fehlen, selbst ohne den bisherigen heimatlichen Bedürfnissen Abbruch zu tun!

Auf der Edinburger Weltmissionskonferenz fiel das Wort: „Wenn eine Kirche geistlich lebt, kann es ihr auch an Menschen und Mitteln für die Mission nicht fehlen. Nicht durch Irdisches baut Gott sein Reich, sondern durch den Geist.“ Um diesen Missionsgeist handelt es sich in erster Linie, ja ganz allein. Er muss wie in andern Kirchen durch Missionsstunden für Kinder, Jugendmissionsbewegungen, Missionsbünde für Studenten, Missionsstudienkränzchen in den Gemeinden, Missionsvorträge, Missionsvorlesungen an den Universitäten usw., so auch bei uns geweckt, belebt, genährt werden. Das alles zeugt von jenem Geist. Auch wir möchten unsern Gemeinden und ihren Gliedern neuen, frischeren Geist, tätigeres Leben einflössen! Greifen wir zu jenem Geist, der andere belebte, zu jenem Funken, der andere erwärmte! Auch wir könnten jenen Geist, jenes Feuer besitzen! Wenn wir nur wollten! Wenn wir nur eine Organisation wollten, die sich allen Arbeiten des Studiums, der Weckung, Pflege und Verwirklichung des Missionsgeistes nach innen und aussen hin widme. Und damit glaube ich, meinen Antrag begründet zu haben. (Beifall.)

*Vorsitzender:* Durch Ihren Beifall haben Sie bereits dem Herrn Pfr. Dahler Ihren Dank für den Vortrag gezollt. Ich glaube, dass wenn jetzt eine Aussprache eröffnet werden sollte, wir vielleicht vielfach auf widerspruchsvolle Ansichten stossen würden. Es lässt sich meines Erachtens der Vorschlag nicht gut durchführen, jetzt eine Kommission zu ernennen, die nachmittags zusammentreten und eine Ausarbeitung vornehmen soll. Heute haben wir unsere letzte Sitzung. Ich möchte, ohne Sie beeinflussen zu wollen, meinesteils den Vorschlag machen, dass auch diese schwierige Frage einem zu bildenden Ausschuss für die nächste Kongresstagung übermittelt werden soll. Aber nichtsdestoweniger bitte ich um Ihre Ansicht darüber und namentlich darüber, ob eine Aussprache über den Antrag Dahler jetzt stattfinden soll.

*Dr. Kirsch:* Ich bitte, den Antrag zu verschieben und eine Kommission zu wählen, damit diese vorbereite, was auf dem nächsten internationalen Kongress geschehen soll.

*Vorsitzender:* Es ist zu begrüßen, wenn sich eine solche Kommission bilden wird; die Anregung des Herrn Dr. Kirsch ist bedeutungsvoll.

*Pfr. Dahler:* Ich möchte noch bemerken, dass es bei einer Beratung weniger darauf ankommt, einen vollständigen Plan auszuarbeiten, als vielmehr diejenigen Persönlichkeiten zu finden, die in den einzelnen Kirchen bereit wären, in Zukunft sich dieser Aufgabe zu unterziehen. Nicht um die Ausarbeitung eines längeren Projektes handelt es sich, sondern um das Ausfindigmachen geeigneter Persönlichkeiten. Jede altkatholische Kirche müsste wenigstens durch zwei Mitglieder vertreten sein. (Ruf: Dahler und Kirsch aus Deutschland.)

*Pfr. Bommer:* Ich habe eine Mitteilung zu machen. Seit drei Jahren stehe ich mit dem Bischof und Primas der anglikanischen südafrikanischen Kirchenprovinz in Verhandlung über die Anstellung von altkatholischen Geistlichen. Der Herr Erzbischof von Kapstadt macht den Vorschlag, man möchte versuchen, zwei deutsche oder holländische altkatholische Geistliche hin zu senden. In den grösseren Städten von Südafrika seien Hunderte von Katholiken, welche weder anglikanisch, noch protestantisch, noch römischkatholisch sein wollen. Der Erzbischof von Kapstadt hat sich bereit erklärt, diese Geistlichen zu behandeln, als ob es seine eigenen Geistlichen wären,

bis vielleicht ein selbständiges altkatholisches Bistum in Südafrika entstehen könnte. Er hält es für durchaus wahrscheinlich, dass dort ein Dutzend von altkatholischen Gemeinden entstehen würde, und ich glaube, dass wir am besten sofort in die Arbeit eintreten, dass von dem Kongress meine Wenigkeit beauftragt wird, an den Herrn Erzbischof von Kapstadt in dem Sinne zu schreiben: Der Kongress begrüsst das an mich gerichtete Gesuch und bittet um weitere Anregungen, in welcher Weise der Vorschlag des Herrn Erzbischofs von Kapstadt verwirklicht werden soll. Dann können wir es vielleicht ermöglichen, dass bis zum nächsten Kongresse Erfolge vorliegen und altkatholische Gemeinden entstanden sind. (Beifall.)

*Vorsitzender:* Das dritte deutsche Mitglied der Kommission wäre also in der Person des Herrn Pfr. Bommer gefunden. Welche von den ausländischen Herren sind bereit, mit in den Ausschuss einzutreten? Herr Dr. Peissl! (Dieser lehnt ab.)

Pfr. *Dahler:* Für die Schweizer Kirche schlage ich vor: Herrn Pfr. Neuhaus in Trimbach und Herrn Direktor Schuster in Binningen (Basel).

Direktor *Frey-Vogt-Basel:* Die Frage ist doch eine wesentlich finanzielle, und ich möchte aus der Schweiz Männer vorschlagen, die mit den Schweizer Verhältnissen durch und durch vertraut sind. Ein solcher ist Pfr. Karl Richterich in Schönenwerd, der Präsident des schweizerischen christkatholischen Diaspora-Vereins.

Pfr. *Richterich-Schönenwerd:* Ich habe das Referat zwar sehr schön gefunden; aber wir haben soviel kirchliche Fragen noch zu erledigen in der Schweiz, die mit Aufwand von grossen Geldmitteln verbunden sind, dass ich, wenn ich auch eine Verquickung nicht befürchte, diese Mission nicht übernehmen kann.

Pfr. *Rachel-Essen:* Am besten wäre es ja gewesen, die Ansicht des Kongresses über den Antrag Dahler festzustellen, und dann, wenn diese These angenommen ist, könnte zur Bildung einer Kommission geschritten werden. Es könnte aber auch die Ansicht des Kongresses sein, diese Sache zurückzustellen, bis die inneren Schwierigkeiten überwunden sind. Was Herr Kollege Bommer vorbrachte, war eigentlich Diasporaarbeit in Südafrika. Wenn wir bedenken, welch grosses Gebiet wir in Deutschland allein zu bearbeiten haben, wenn wir weiter kommen wollen, so ist uns Südafrika ein zwar schönes, aber

sehr fernes Gebiet. Daher möchte ich bitten, es möchte zuerst die Ansicht des Kongresses über die Thesi von Herrn Pfr. Dahler festgestellt werden, und wenn der Kongress die Thesi als zu vorzeitig eingebracht ansieht, wäre eine Kommission überflüssig.

*Vorsitzender:* Wir sind über die Frage zu schnell weggegangen. Aber Sie werden sich erinnern, dass ich gefragt habe, ob eine Aussprache gewünscht wird. Niemand hat sich gemeldet. Es ist richtig, was Herr Pfr. Rachel anführte, und ich frage deshalb die Versammlung, ob sie mit dem Antrag 4 einverstanden ist oder nicht.

Prof. *Berends*-Haag: Der Herr Präsident hat gesagt, man sei zu schnell darüber weggegangen. Wir haben uns noch nicht ausgesprochen. Ich sage: es ist sehr viel dagegen einzuwenden. Der Herr Redner hat aus dem Herzen gesprochen, aber es ist schwierig, mit dem Kopf über allerlei Bedenken hinwegzukommen. Aber Herz und Kopf gehören zusammen, und darum muss man der Sache wirklich erst ins Auge sehen, bevor der Kongress einen Beschluss fasst, der vielleicht in den Papierkorb kommt. Es sind viele Beschlüsse schon von Kongressen gefasst worden, die nicht ausgeführt werden konnten. Daher müssen wir dafür sorgen, dass, was beschlossen wird, wirklich bestehen kann, und wir nicht eine Liste bekommen von allerlei schönen Sachen, die uns lächerlich machen. Es ist sehr leicht zu sagen: das Geld kommt an dritter Stelle. Aber das ist nicht der Fall. Das Geld geht voraus. Wir wissen das aus Erfahrung. Wir haben in Paris gearbeitet und waren beschäftigt mit der Gemeinde von Pfr. Fatôme in Nantes. Aber da konnte man erfahren: Geld und Arbeit müssen zusammen kommen. Opfer sind in Empfang zu nehmen. Aber jeder hat nur etwas zu geben, und wenn er für die eine Sache viel Geld gibt, hat er für die andere nichts mehr. Wir können kein Geld machen, sonst werden wir eingesperrt (Heiterkeit). Und in der inneren Mission ist wirklich zu viel zu tun für uns alle. Wir sind hier in Köln zusammen, einer Gemeinde von einigen Hundert Seelen. Die Kirche ist ganz schön, aber sie sollte zu klein sein; eine zweite sollte notwendig sein. Hier in Köln ist noch sehr viel für die Mission zu tun. Aber wenn Einer alles machen will, kommt nichts heraus, und wenn eine kleine Gemeinde alles machen will, kommt nichts heraus. Die Altkatholiken sind auch

noch nicht fertig, auch darum kommt nichts heraus. Das sind die Gründe, warum wir die These nicht annehmen und warten müssen, bis wir selbst mehr gefestigt sind. Und lassen wir uns keine Freude machen von dem Anschluss an andere Kirchengemeinschaften. Es ist schön zu sagen: wir wollen keine Altkatholiken, keine Anglikaner machen. Aber das ist unmöglich. Wir müssen unseren Standpunkt auch in der Mission vertreten; wir können nicht arbeiten für Protestanten, Anglikaner, Amerikaner. Ich bin auch für eine Vermittlung. Aber so weit sind wir noch nicht. Wir sind noch geschieden. Und wenn wir arbeiten, so arbeiten wir als Altkatholiken. Wenn wir mit anderen grösseren Gemeinschaften einen Bund schliessen, so werden wir unterdrückt; wir arbeiten für andere, nicht für uns. Ich schlage vor, den Antrag nicht anzunehmen. (Beifall.)

*Vorsitzender:* Sie haben gehört, dass der Antrag auch seine Gegner gefunden hat. Aus dem Beifall, den Sie Herrn Pfr. Dahler gezollt haben, war das nicht zu entnehmen. Warum nun Herr Prof. Berends gesagt hat, dass speziell in Köln viel auf dem Missionsgebiet zu schaffen sei, verstehe ich nicht. (Heiterkeit.)

*Prof. Berends:* Ich habe weiter ausgeführt, dass ich nicht Köln allein meine.

*Vorsitzender:* Es wäre vielleicht richtiger gewesen zu sagen, in Schaffhausen sei mehr zu machen. (Heiterkeit.)

*Pfr. Neuhaus:* Es handelt sich nicht darum, dass schon in alle Welt Missionare ausgeschickt werden sollen. Der Antragsteller hat den Gedanken nahe gelegt, dass wir uns überhaupt einmal mit der Sache beschäftigen, ein Komitee wählen sollen, welches die Anregung weiter pflegt, und dieses Komitee oder die Missionszentrale hat einstweilen die Aufgabe, die ganze Frage zu studieren, Interesse zu wecken, und wenn man Aussicht hat, sie zu verwirklichen, mit Vorschlägen zu kommen. Die Geldfrage spielt gewiss eine Rolle, aber die wird erledigt werden. Wir wissen, dass wir unterstützt werden und dass wir für unsere Sache weiter arbeiten können. Ich glaube, dass wir eine Kommission wählen und ihr das Weitere vertrauensvoll überlassen können. Ich möchte bitten, den Antrag Dahler zu unterstützen, nicht abzulehnen. Bei dem nächsten internationalen Kongress wird es sich entscheiden, ob die Sache in Fluss kommt.

Pfr. *Dahler*: Wenn es nicht zur Annahme des Antrages kommen sollte, würde ich den Antrag zurückziehen; denn ich müsste bedauern, wenn auf einem internationalen Kongress der Antrag abgelehnt würde.

Dr. *Kirsch*: Ich beantrage Schluss der Debatte, da wir mit unseren Erörterungen nicht weiter kommen. Zugleich beantrage ich, dass eine Kommission aus Gegnern und Freunden des Antrages gebildet werde, die sich bis zum nächsten Kongress äussern sollen. (Richtig!)

Pfr. *Erb*: Auf der Lüneburger Heide in Harmersburg steht ein gewaltiges Missionshaus. Das hat ein Mann gebaut, Ludwig Hall, der als Ideal vorschwebt auf dem Gebiete der Missionsarbeit. Dieser schlichte Pastor hat ein Missions Schiff gebaut, das hinauszog auf die Missionsreisen. Aus seinem Missionshause gingen schon hunderte von Missionaren hinaus in die Welt. Die äussere Mission ist ein so gewaltig schöner Gedanke, ist so tief begründet in der hl. Schrift, dass wir ihn nie ausser Acht lassen dürfen. Es gibt tatsächlich kein Christentum ohne äussere Mission. Aber allerdings, wenn ich die Lebensgeschichte des Ludwig Hall durchdenke, wie sie teilweise uns von seinem Bruder hinterlassen worden ist, auch aus seinen hinterlassenen Schriften hervorgeht, so sehen wir daraus, dass er nicht sofort, als er nach Harmersburg kam, das Missionshaus gegründet hat. Es hat längere Zeit gebraucht. Er hat sein Harmersburg erst grösser gemacht, hat einen religiösen Geist hineingehaucht in die Gemeinde, der dann vermocht hat, so gewaltig seine Schwingen zu erheben, so ungeheuer Grosses, einzig Dastehendes zu leisten. Da war also nicht die Geldfrage die erste, sondern die hehre Begeisterung hat Geldmittel herbeigeschafft, hat unermessliche Quellen geöffnet, von denen man früher nichts wusste. Ich glaube, die Missionsarbeit bleibt eine der allerwichtigsten, sie darf niemals von den Altkatholiken ausser Acht gelassen werden. Aber ob sie nun schon begonnen werden muss, ist eine andere Frage. Ich neige zu der Ansicht hin, wir sollen die Wichtigkeit der Mission aussprechen und sollen einem Ausschuss von Gegnern und Fürsprechern der Mission es überlassen, die Frage nach allen Seiten zu studieren. Die Einzelnen aber sollen alle für sich die Sache zu Hause durchdenken, und wenn wir wieder beisammen sind, werden die Ansichten geklärt sein, und wir werden einander näher kommen in der Ansicht,

dass wir doch bald an die äussere Mission werden schreiten müssen.

Prof. *Berends*: Ich kann mich dem Antrag Kirsch anschliessen.

Dr. *Kirsch*: Ich möchte zugleich vorschlagen, dass diese Kommission aus je zwei Geistlichen und je zwei Laien von jeder Partei bestehen soll.

Pfr. Dr. *Küppers-Königsberg*: Es ist von Kollege Kirsch vorgeschlagen worden, dass eine Kommission gebildet werden solle, an der Herren beider Parteien sich beteiligen sollen. Ich verstehe das dahin, dass darin sich befinden sollen ebensoviele Mitglieder, die für die äussere Mission sind, und ebensoviele, die gegen dieselbe sind. Wir können doch hier nicht eine Kommission wählen, die von vorneherein sich selbst lahm legt. Eine solche Kommission kann nur einen Zweck haben, wenn sie aus Mitgliedern zusammengesetzt ist, die ein Interesse daran und die den Wunsch haben, dass in diesem Sinne das Mögliche geschieht. Ob das geschieht, was sie wünschen, wird sich ja zeigen. Aber die Kommission kann nichtsdestoweniger nur bestehen aus solchen, die erklären, ein Interesse zu haben für das, um was es sich handelt. Die Angehörigkeit zu beiden Parteien muss aus dem Antrag ausscheiden.

Pfr. *Richterich-Schönenwerd*: Ich glaube, es ist nicht notwendig, eine Kommission zu ernennen, sondern es sollen zunächst die Synodalrepräsentanzen der verschiedenen Kirchen um ihre Meinungsäusserung in dieser Angelegenheit angegangen werden. Wie Prof. Berends gesagt hat, handelt es sich in erster Linie um Geld, wie beim Kriegführen. In der Schweiz kann nach einem Beschluss der Synode gar keine Kollekte veranstaltet werden, wenn nicht der Synodalrat seine Einwilligung gegeben hat. Also muss er um seine Meinungsäusserung angegangen werden, und ähnlich wird es in den anderen Kirchen sein. Also ich glaube, das Kongresskomitee soll sich einfach zunächst an die Synodalrepräsentanzen der verschiedenen Kirchen wenden und dann dem nächsten Kongress berichten.

Dr. *Kirsch*: Schluss der Debatte wird beantragt.

*Vorsitzender*: Ich bitte, über den Schluss der Debatte durch Erheben der Hand abzustimmen. (Geschieht.) Das ist die Mehrzahl. Wer nun für die Verweisung des Antrags Dahler an eine Kommission ist, den bitte ich die Hand zu erheben. (Geschieht.)

Bitte um die Gegenprobe. — Das ist die Minderzahl. Der Antrag Kirsch ist also durchgegangen. Nun kommt die Bildung der Kommission.

Direktor *Frey-Vogt*-Basel: Ich möchte den Antrag des Herrn Pfr. Richterich unterstützen, dass der Kongressausschuss auch diese Sache in die Hand nehme und sich hierüber an die Synodalrepräsentanten der verschiedenen Kirchen wende.

*Vorsitzender*: Herr Dr. Kirsch zieht seinen Antrag zugunsten desjenigen von Herrn Pfr. Richterich zurück. Herr Pfr. Dahler! Sind Sie damit einverstanden? (Er bejaht.) Dann wäre der Antrag erledigt. Es ist jetzt Antrag *Süssli* noch zu erledigen. Dazu gebe ich Herrn Rechtsrat Dr. Merkt-München das Wort.

### **Antrag über die Organisation der Kongresse.**

Rechtsrat Dr. *Merkt*-München: Wir haben gestern von Herrn *Süssli*-Zürich ein begeistertes Referat gehört, das uns die Notwendigkeit einer anderweitigen Organisation unserer Kongresse auseinandersetzte. Herr *Süssli* hat eigentlich nur das gesagt, was wir alle bisher wussten und empfanden, dass nämlich die formelle Organisation unserer Kongresse noch manches zu wünschen übrig lasse. Er hat dargetan, dass notwendigerweise, um die Kongresse richtig vorzubereiten, auszuscheiden sei zwischen den Aufgaben eines allgemeinen und ständigen Konkresskomitees und zwischen den Aufgaben eines Ortsausschusses im einzelnen Fall. Ferner hat er darauf hingewiesen, dass es notwendig sei, dafür zu sorgen, dass die Beschlüsse auch durchgeführt werden. Und wir haben heute in der Debatte gehört, dass auch von anderer Seite diese Notwendigkeit empfunden wurde. Was nützen all die schönen Beschlüsse, wenn wir hinterher nicht erfahren, was geschehen ist? Die Qualität unserer Beschlüsse wird entschieden zunehmen, man wird es sich besser überlegen, einen Antrag einzubringen, wenn man weiss, auf dem nächsten Kongress wird man hören, ob daraus etwas geworden ist. Wir waren alle einverstanden mit dem Grundgedanken des Referats. Die schwierige Frage ist nicht das „ob“, sondern das „wie?“. Um das festzulegen, ist gestern eine neungliedrige Kommission eingesetzt worden, die heute Ihnen eingehende Vorschläge machen soll. Diese Kommission hat gestern nachmittag getagt, und als

sie auseinanderging, war noch keine Einigung erzielt. Denn die Schwierigkeiten sind ausserordentlich gross. Sie beruhen in der Schwierigkeit, die ganze Sache finanziell zu sichern, und ohne das steht jeder ständige Kongressausschuss lediglich auf dem Papier. Die Schwierigkeiten beruhen ferner darin, dass die Organisationen der einzelnen Kirchen verschieden sind. So z. B. kennt Holland keine Synodalrepräsentanz und keine Gemeindevertretung, während in der Schweiz der Synodalrat ein sehr mächtiges Organ ist. Die Kommission hat dann durch einzelne Mitglieder Vorbesprechungen gehabt und ist nach dem Abendgottesdienst abermals zusammengetreten bis gegen Mitternacht. In dieser 2. Sitzung wurde, Gott sei Dank, eine Einigung erzielt, indem auf allen Seiten friedfertig nachgegeben wurde, und was beschlossen wurde, kann nun ins Werk treten. Die Kommission hat mich beauftragt, den Wortlaut der Beschlüsse bis heute festzulegen. Denn darüber waren wir einig, heute noch muss etwas geschehen, nicht erst der nächste Kongress soll Beschluss fassen. Auf Grund der Beschlüsse wird dann die nächsten zwei Jahre gearbeitet und der nächste Kongress vorbereitet. Wenn sich das bewährt, ist es gut. Heute vormittag hat die Kommission abermals getagt, hat den Wortlaut festgesetzt, und ist zu dem Ergebnis gekommen, dass die Beschlüsse zu genehmigen seien. Die sämtlichen Herren der Kommission haben den Wortlaut unterzeichnet, und meine Aufgabe ist es, Ihnen die Beschlüsse mitzuteilen. Ich müsste Ihnen nun im einzelnen sagen, wie jeder Satz entstanden ist, warum wir ihn so beschlossen haben, welche Bedeutung der einzelne Satz hat, und welchen Zweck wir bei der ganzen Angelegenheit verfolgen. Allein einerseits im Interesse der Zeitersparnis und andererseits aus dem allbekannten Grund, weil Gesetze nicht von Versammlungen gemacht werden können, werde ich nicht so vorgehen. Es ist eine bekannte Tatsache, dass derartige Dinge — Gesetze, Statuten — nur von einzelnen Personen beschlossen werden können. Ein Rad greift ins andere; wenn man eines herausnimmt, könnte das Ganze gestört werden. Die Kommission hat mich beauftragt, Ihnen lediglich den Wortlaut der Beschlüsse mit gelegentlichen Bemerkungen vorzutragen; aber keine eingehende Begründung sei zu geben. Bevor ich das tue, muss ich noch auf eines aufmerksam machen. Die Beschlüsse tragen

in ihrer Form eine ziemlich juristische Färbung, erinnern an Paragraphen eines Gesetzes. Das Juristische ist wohl für die Mehrzahl der Anwesenden unsympathisch. Aber das lässt sich nicht ändern. Mit klaren Worten müssen die gegenseitigen Befugnisse abgegrenzt werden. Es liess sich nicht umgehen die Form eines Gesetzes. Ich gestatte mir nun, Ihnen für die Kommission Bericht zu erstatten und verspreche Ihnen jetzt schon, dass ich Sie nicht sehr lange aufhalten werde. In 10 Minuten werden wir mit der ganzen Sache zu Ende sein.

Die zur Beratung des Antrages *Süssli-Zürich* eingesetzte besondere Kommission empfiehlt dem Kongress die folgenden Anträge zur Annahme.

### **I. Kongress-Statut.**

Ziffer 1. Jedes zweite Jahr soll ein internationaler Kongress der katholischen, romfreien Kirchen (Internationaler Altkatholikenkongress) stattfinden.

Ziffer 2. Die Vorbereitung der Internationalen Altkatholikenkongresse obliegt dem Ständigen Kongressausschuss.

Ziffer 3. Der Ständige Kongressausschuss besteht aus drei Mitgliedern und wählt aus seiner Mitte einen Vorsitzenden, stellvertretenden Vorsitzenden und Sekretär.

Im Falle der Verhinderung wird der Vorsitzende durch den stellvertretenden Vorsitzenden vertreten.

Ziffer 4. Der Sekretär besorgt die laufenden Geschäfte nach Weisung und unter Gegenzeichnung des Vorsitzenden und führt die Kasse.

Beschlüsse des Ständigen Kongressausschusses bedürfen zu ihrer Gültigkeit, dass alle drei Mitglieder befragt wurden und zwei sich dafür ausgesprochen haben.

Ziffer 5. Der IX. Internationale Altkatholikenkongress wählt erstmals die drei Mitglieder und bestimmt ihre Reihenfolge. Für die Folge scheidet bei jedem Kongresse ein Mitglied in dieser Reihenfolge aus.

Wiederwahl ist zulässig.

Im Falle des Ausscheidens eines Mitgliedes vor Ablauf der Amtsdauer findet seitens der verbleibenden Mitglieder Kooptation statt.

Ziffer 6. Ausserdem werden dem Ständigen Kongressausschusse zwei Vertreter derjenigen Kirche, in deren Gebiet der

nächste Kongress stattfindet, als Mitarbeiter und Berater beigegeben, die unmittelbar nach jedem Kongresse von der zuständigen Oberbehörde der betreffenden Kirche ernannt werden.

Ziffer 7. Jeder Kongress bestimmt die Kirche, in deren Gebiet der nächste Kongress stattfinden wird.

Ziffer 8. Der Ständige Kongressausschuss bestimmt im Einvernehmen mit der zuständigen kirchlichen Oberbehörde und der Gemeindevertretung der Kongressstadt den Ort des Kongresses und ernennt in gleicher Weise einen Ortsausschuss mit einem Vorsitzenden.

Ziffer 9. Der Ständige Kongressausschuss bestellt die Referenten für die öffentlichen und die geschlossenen Versammlungen und genehmigt den Wortlaut der zu stellenden Anträge.

Ziffer 10. Die Durchführung des Kongresses, insbesondere auch nach der finanziellen Seite, obliegt dem Ortsausschusse. Der Ständige Kongressausschuss wird nach Massgabe der vorhandenen Mittel Zuschüsse leisten.

Ziffer 11. Der Ortsausschuss stellt das Programm zusammen, bestimmt die Jahreszeit des Kongresses und erlässt bis zum 1. Mai des Kongressjahres die Einladungen.

Die Einladungen werden vom Ständigen Kongressausschuss mitunterzeichnet. Ausserdem sind zur Mitunterzeichnung einzuladen die sämtlichen Bischöfe der in der Utrechter Union vereinigten Kirchen.

Ziffer 12. Der Ständige Kongressausschuss beschliesst eine Geschäftsordnung für die Internationalen Altkatholikenkongresse, welche im offiziellen Publikationsorgane des Ständigen Kongressausschusses zu veröffentlichen ist und während des Kongresses in den Landessprachen sämtlicher in der Utrechter Union vereinigten Kirchen aufzuliegen hat.

Ziffer 13. Der Ständige Kongressausschuss berichtet auf jedem Kongresse über die Durchführung der sämtlichen, auf früheren Kongressen gefassten Beschlüsse.

Diese Berichterstattung hört auf, wenn und insoweit ein Beschluss durch einen späteren Kongress für erledigt erklärt wurde.

Ziffer 14. Nach jedem Kongress legt der Ständige Kongressausschuss die gemachten Erfahrungen in einem Berichte nieder.

Diese Berichte werden vom Sekretär im Archiv des Ständigen Kongressausschusses behufs Verwertung bei späteren Kongressen gesammelt.

Ziffer 15. Die Einnahmen des Ständigen Kongressausschusses bestehen aus den regelmässigen Beiträgen der in der Utrechter Union vereinigten Kirchen sowie den Jahresbeiträgen der ständigen Kongressmitglieder.

Ziffer 16. Die regelmässigen Beiträge der in der Utrechter Union vereinigten Kirchen betragen je einhundert Franken im Jahre und werden von der zuständigen kirchlichen Oberbehörde im Laufe des Monates Januar eines jeden Jahres eingehoben.

Ziffer 17. Die ständigen Kongressmitglieder bezahlen sechs Franken im Jahre, zahlbar je im Laufe des Monates Januar.

Sie erhalten dafür die Kongresskarte und den Kongressbericht.

Der Ständige Kongressausschuss vergütet an den Ortsausschuss sovielmals den jeweils festgesetzten Kongressbeitrag, als dieser Kongresskarten für die ständigen Kongressmitglieder ausgestellt hat.

Ziffer 18. Der Sekretär veröffentlicht jedes Jahr einen von den beiden Vorsitzenden geprüften Bericht über die Einnahmen und Ausgaben sowie das Vermögen des Ständigen Kongressausschusses.

## **II. Ausführungsbeschlüsse.**

1. Das zu I. beschlossene Kongressstatut hat vorläufigen Charakter. Seine endgültige Fassung beschliesst der X. Internationale Altkatholikenkongress nach einem Berichte des Ständigen Kongressausschusses.

2. Die in Ziffer 15 daselbst vorgesehenen regelmässigen Beiträge und Jahresbeiträge werden erstmals für das Jahr 1914 entrichtet.

3. Die Beschlüsse des IX. Internationalen Altkatholikenkongresses sind den Oberbehörden der in der Utrechter Union vereinigten Kirchen seitens des Ständigen Kongressausschusses offiziell mitzuteilen.

4. Der nächste Internationale Altkatholikenkongress findet im Gebiete der christkatholischen Kirche der Schweiz statt.

5. In den Ständigen Kongressausschuss werden gewählt: Dr. med. A. *Christen*, Synodalratspräsident in Olten, Dr. theol. P. A. *Kirsch* in Koblenz und Pfr. *Küry*-Basel.

Die Reihenfolge ist *Christen, Kirsch, Küry*.

6. Ziffer 19 des Kongressstatuts gilt bereits für den IX. Internationalen Altkatholikenkongress.

7. Falls Dr. *Christen* ablehnen sollte, tritt Direktor *Frey-Vogt* in Basel an seine Stelle.

In französischer Übersetzung lautet das Statut:

### I. Statuts des congrès.

Chiffre 1. Tous les deux ans doit avoir lieu un Congrès international des Eglises catholiques indépendantes de Rome (Congrès international vieux-catholique).

Chiffre 2. Un comité spécial permanent est chargé de préparer les Congrès vieux-catholiques internationaux.

Chiffre 3. Le comité permanent des congrès est composé de trois membres et il choisit dans son sein un président, un vice-président et un secrétaire.

En cas d'empêchement, le président est remplacé par le vice-président.

Chiffre 4. Le secrétaire s'occupe des affaires courantes en suivant les directions du président, lequel appose sa signature. Le secrétaire est en même temps trésorier. Les décisions du comité permanent des congrès ne sont valables que si les trois membres ont pu émettre leur avis et que deux ont affirmé leur consentement.

Chiffre 5. Le IX<sup>e</sup> Congrès international vieux-catholique désigne tout d'abord les trois membres et indique l'ordre dans lequel ils se suivent. Suivant cet ordre, lors de la tenue de chaque congrès, un membre doit être soumis à une réélection. Il est rééligible. Dans le cas où un membre démissionnerait avant l'expiration de ses fonctions, les membres restants procèdent à la cooptation.

Chiffre 6. Deux représentants de l'Eglise vieille-catholique du pays sur le territoire duquel se réunira le prochain congrès seront adjoints comme collaborateurs et conseillers au comité permanent des congrès. Ces représentants sont désignés immé-

diatement après chaque congrès par l'autorité supérieure respective de cette Eglise nationale.

Chiffre 7. Chaque congrès détermine l'Eglise nationale sur le territoire de laquelle devra être convoqué le prochain congrès.

Chiffre 8. D'accord avec l'autorité supérieure respective de l'Eglise nationale et l'autorité paroissiale de la ville du congrès, le comité permanent des congrès fixe le lieu de réunion du congrès et choisit de même un comité local et son président.

Chiffre 9. Le comité permanent des congrès désigne les rapporteurs pour les séances publiques et fermées et approuve la teneur des propositions à présenter.

Chiffre 10. Le comité local est chargé de mener à bonne fin le congrès et d'en assurer la réussite surtout au point de vue financier. En tenant compte de ses ressources le comité permanent des congrès allouera des subsides.

Chiffre 11. Le comité local arrête le programme, fixe l'époque de l'année où le congrès se réunira et lance les invitations jusqu'au premier mois de l'année du congrès. Les circulaires d'invitation porteront aussi les signatures du comité permanent des congrès. En outre tous les évêques des Eglises vieilles-catholiques ayant adopté le programme d'union élaboré par la Conférence d'Utrecht de 1889 seront invités à apposer leurs signatures.

Chiffre 12. Le comité permanent des congrès élabore un règlement pour les congrès internationaux vieux-catholiques, qui devra paraître dans l'organe de publicité officiel du comité permanent des congrès. Pendant la durée du congrès, ce règlement traduit dans les langues nationales de toutes les Eglises ayant adhéré au programme d'union d'Utrecht, est à déposer au bureau.

Chiffre 13. Dans chaque congrès, le comité permanent des congrès présente un rapport concernant la mise en exécution de toutes les décisions prises par les congrès antérieurs.

Dans le cas où un congrès ultérieur déclarerait que telle ou telle décision a été liquidée, le rapport sera devenu sans objet.

Chiffre 14. Après chaque congrès le comité permanent des congrès et le comité local consigneront leurs conclusions et le résultat de leurs expériences dans un rapport.

Ces rapports pourront guider les congrès futurs et seront conservés par le secrétaire dans les archives du comité permanent des congrès.

Chiffre 15. Les contributions régulières des Eglises ayant adopté le programme d'union d'Utrecht et les cotisations annuelles des membres permanents des congrès constitueront les recettes du comité permanent des congrès.

Chiffre 16. Les contributions régulières des Eglises ayant adhéré au programme d'union d'Utrecht sont fixées à 100 francs par an et sont perçues dans le courant du mois de janvier de chaque année par l'autorité ecclésiastique supérieure que cela concerne.

Chiffre 17. Les membres permanents des congrès payent 6 francs par an, exigibles dans le courant du mois de janvier.

Ils reçoivent en échange la carte de congressiste et le rapport sur le congrès.

Le comité permanent des congrès rembourse au comité local la contribution fixée pour le congrès et cela autant de fois qu'il a été délivré des cartes aux membres permanents des congrès.

Chiffre 18. Le secrétaire publie chaque année un compte rendu financier approuvé par les deux présidents sur les recettes et les dépenses ainsi que sur l'état de fortune du comité permanent des congrès.

Chiffre 19. La Revue internationale ecclésiastique de Berne est considérée comme organe de publicité officiel du comité permanent des congrès. Elle publiera aussi le recueil des rapports présentés au congrès à la condition que les frais de publication soient supportés par le comité local.

## II. Décisions exécutoires.

1° Les statuts précités ont un caractère provisoire. Ils seront définitivement arrêtés par le X<sup>e</sup> Congrès international vieux-catholique après un rapport du comité permanent des congrès.

2° Les contributions régulières et les cotisations annuelles prévues sous chiffre 15 sont versées pour la première fois en 1914.

3° Le comité permanent des congrès est tenu de communiquer officiellement les décisions du IX<sup>e</sup> Congrès international vieux-catholique aux autorités des Eglises ayant adhéré au programme d'union d'Utrecht.

4° Le prochain Congrès international vieux-catholique sera réuni sur le territoire où est établie l'Eglise catholique chrétienne de la Suisse.

5° Sont élus dans le comité permanent des congrès MM. le D<sup>r</sup> en médecine A. Christen, président du Conseil synodal, à Olten, P. A. Kirsch, docteur en théologie, à Coblenz, et Küry, curé de Bâle. Ils sont nommés dans l'ordre suivant: Christen, Kirsch, Küry.

6° Ce qui est énoncé sous chiffre 19 a force de loi pour le IX<sup>e</sup> Congrès international vieux-catholique.

7° Dans le cas où M. le D<sup>r</sup> Christen déclinerait toute élection, il sera remplacé par M. le directeur Frey-Vogt de Bâle.

Zu den einzelnen Ziffern bemerkt der Referent:

Zu I, 3. Je kleiner, desto leichter zu handhaben ist der Apparat.

Zu I, 4. Damit ist die Kontinuität gewahrt, durch die Wahl auf sechs Jahre. Also bekommen wir Herren, die Kongresserfahrungen besitzen.

Zu I, 5. Hier reden wir von Kirchen und nicht von Ländern. Die Mariawiten stellen kein Land dar, sondern eine Kirche, ebenso die Polen in Amerika.

Zu I, 6. Wir unterscheiden zwischen solchen, die jahraus jahrein die Sache besorgen und solchen, die bloss zwei Jahre das tun. Die Ziffer 6 ist sehr wichtig und weicht wesentlich ab von der bisherigen Organisation. Bisher hiess es, dass mit den vier Ländern, in welchen Kongress abgehalten wird, gewechselt wird. Damit haben wir gebrochen. Wir haben gesagt, die internationalen Kongresse sind nicht an die Grenzen der vier Länder gebunden. Es soll nicht ausgeschlossen sein, dass wir zu den Mariawiten oder nach Amerika gehen. Das bedingte gleichzeitig, dass wir Vorsorge treffen: Wer wird den Kongress übernehmen?

Zu I, 7. Jeder Kongress muss gleich sagen: der nächste Kongress ist da und da.

Zu I, 8. Er ernennt auch gleich den Ortsausschuss mit dem Vorsitzenden, damit man weiss: Wer ist haftbar? Wir wollen, dass der Ortsausschuss entlastet wird und dass vom ständigen Ausschuss die Referenten aufgestellt werden, auch von ihm der Wortlaut der zu stellenden Anträge genehmigt wird. Heftige Überraschungen sollen verhindert werden. Es wird dafür gesorgt, dass wir uns mit den Anträgen nicht lächerlich machen, sondern dass alles diskutierbar ist.

Zu I, 10. Die Einzelheiten macht der Ortsausschuss. Bis 1. Mai müssen die Einladungen ergehen. Zu 11 heisst es: Ständige Kongressausschuss. Wir wollen den internationalen Charakter wenigstens anstreben.

Zu I, 12. Das wird dem Kongressausschuss viel Arbeit machen, Bericht zu erstatten, welche der bisherigen Beschlüsse vollzogen sind, welche nicht. Diese Berichterstattung kann auch schriftlich erfolgen. Wir wollen eben Rechenschaft erhalten. Aber Schritte zur Erzwingung der Durchführung werden nicht gemacht. Die Freiheit der einzelnen in der Utrechter Union vereinigten Kirchen muss unter allen Umständen gewahrt werden.

Zu I, 13. Der ständige Ausschuss und der Ortsausschuss müssen, wenn der Kongress vorüber ist, einen Bericht machen über die gemachten Erfahrungen. Der nächste Ortsausschuss erhält so Kenntnis davon.

Zu I, 14. Das ganze, was wir machen, ist wirkungslos, wenn wir nicht für die finanzielle Fundierung sorgen. Diese muss bescheiden sein. Wir haben einen doppelten Weg beschritten. Wir haben gesagt: Wir brauchen regelmässige Einnahmen. Diese sollen geschaffen werden durch Beiträge der einzelnen Kirchen, ausserdem durch Beiträge ständiger Kongressmitglieder. Jede Kirche gibt 100 Franken für Zentralausgaben, die ständigen Mitglieder zahlen 6 Franken im Jahr. Ich möchte empfehlen, dass Sie alle möglichst vollzählig ständige Kongressmitglieder werden. Nehme ich nicht teil, so kommt das der Allgemeinheit der altkatholischen Kirchen zugute.

Zu I, 17. Publikationsorgan des ständigen Ausschusses ist die Internationale kirchliche Zeitschrift. Diese soll gehoben und gefördert werden. Auch den Kongressbericht soll die Internationale kirchliche Zeitschrift jedesmal machen.

In II. kommen die Ausführungsbeschlüsse. Zu II, 4: Nach bisheriger Gepflogenheit trifft für den nächsten Kongress die Schweiz. Für diesmal wollen wir es dabei belassen.

Was ich Ihnen jetzt vorgetragen habe, ist im Grunde genommen wenig, ist nur der Anfang einer freien Organisation der in der Utrechter Union vereinigten Kirchen, und wir sind nicht im Zweifel, dass das Vorgetragene nicht fehlerlos sein wird. Die kurze Zeit hat nicht genügen können, ein vollkommen ausgearbeitetes Produkt Ihnen vorzulegen. Aber ich habe Ihnen bereits gesagt: wir wollen nicht weitere zwei Jahre warten, wir wollen den ersten Schritt tun; das nächste Mal kann verbessert werden. Der Utrechter Kirche sind wir hingegeben. Wir wollen keine starre Einheit, sondern einen Bruderbund haben. Dem ist Rechnung getragen. Die Freiheit ist nach jeder Richtung gewahrt. Es handelt sich nur um eine würdige Durchführung unserer internationalen Kongresse. Es ist eine freie Organisation, die am Wesen der bisherigen Kongresse nichts ändert, aber in der Form einen Schritt vorwärts tut. Und doch ist diese Sache vielleicht wichtig für die altkatholische Kirche als erster Schritt zur Organisation. Heutzutage erreicht man nichts ohne Organisation. Die frommen Wünsche und Gebete allein nützen nichts, Arbeit muss dazu kommen. Und diese Arbeit wollen wir hier in die Wege leiten durch Gründung dieses Ständigen Kongressausschusses. Das Ganze ist vom Gedanken getragen der Kontinuität, der Ausnützung der Erfahrung des einen Jahres für die folgenden Jahre. Und noch einmal betone ich, wir sorgen dafür, dass wir Bericht darüber bekommen, ob unsere Beschlüsse vollzogen worden sind; wir haben aber kein Mittel, wodurch die Durchführung erzwungen wird. Also ich glaube, dass dieses Statut als ein praktisches Ergebnis des heurigen Kongresses beitragen wird zur Stärkung der altkatholischen Kirchen und damit zur Stärkung des altkatholischen Gedankens in der Welt überhaupt. Ich bin bereit, über die einzelnen Worte und die Gründe, weshalb sie gewählt wurden, näheren Aufschluss zu geben. Es wäre mir aber lieber, wenn Sie nicht in eine eingehende Debatte eintreten, sondern möglichst einstimmig sagen würden: Das war das, was wir haben wollten; wir genehmigen es. Jeder aber kann natürlich seine eigene Meinung zum Ausdruck bringen. Ich bitte, das Sie dieses Statut, wie es nun ausgearbeitet ist, annehmen. (Lebhaftester Beifall.)

*Vorsitzender*: Wir haben jetzt erfahren, dass die Kommission mit Fleiss, aber auch mit Erfolg gearbeitet hat, und ich habe die Ansicht, als ob hier uns etwas Vollendetes vorgetragen worden sei. Die Namen der Herren, die in der Kommission gewirkt haben, bürgen dafür, dass was gewirkt worden ist, kaum eine Verbesserung bedarf. Ich schlage Ihnen vor, dass wir die uns vorgelegten Statuten einstimmig annehmen, und möchte nur noch der Form wegen fragen, ob jemand wünscht, dass noch eine Aussprache erfolgen soll. (Nein.) Es scheint nicht der Fall zu sein, dann wiederhole ich meinen Vorschlag und bitte um Annahme. (Zustimmung.) Ich danke Ihnen; namentlich aber gebührt der Dank auch der Kommission, die so fleissig und verständig gewirkt. (Lebhafte Zustimmung.)

*Direktor Frey-Vogt*: Im Anschluss an diese Kongresskommission möchte ich Ihnen im Namen des schweizerischen Synodalrats die Mitteilung machen, dass die christkatholische Kirche der Schweiz den nächsten Kongress durchzuführen bereit ist. (Beifall.) Wenn Sie mit dieser unserer Proposition einverstanden sind, werden wir uns erlauben, Sie zu geeigneter Zeit zum X. Internationalen Altkatholikenkongress nach der Schweiz einzuladen, und wir geben uns der Hoffnung hin, dass sowohl Glaubensbrüder als Freunde unser schönes Land mit wo möglich recht zahlreicher Beteiligung beehren werden. (Beifall.)

*Vorsitzender*: Es wird gefragt, ob der Vortrag von Prof. Keussen, der an die Reihe kommt, nicht an der öffentlichen Versammlung heute abend gebracht werden könnte. (Zustimmung.) Dann bitte ich Herrn Prof. Kehrmann, zum *fünften Antrag* das Wort zu ergreifen.

Der Antrag lautet: „Der Kongress erblickt in der Einrichtung des Internationalen altkatholischen Hilfsvereins ein wesentliches Mittel zur Förderung der altkatholischen Bewegung, begrüsst seine Tätigkeit und empfiehlt ihn aufs wärmste allseitiger Unterstützung.“

### **Antrag über den internationalen Hilfsverein.**

Prof. Dr. *Kehrmann*: Hochansehnliche Versammlung! Meine Damen und Herren! Aus den Ankündigungen, welche uns auf die Tagung dieses Kongresses vorbereitet haben, wissen Sie, warum ich hier vor Sie hintrete. Es ist meine Absicht, *über den internationalen altkatholischen Hilfsverein* zu sprechen. Wenn *Etwas* vor diese

Versammlung gehört, so ist es meines Erachtens *dieses* Thema. Einem *anderen* internationalen Altkatholikenkongress, demjenigen, der vor nun elf Jahren in der benachbarten Musenstadt Bonn tagte, verdankt unser Verein seine Entstehung. So kann *dieser* Kongress mit Fug und Recht fragen, wie ist jener Bonner Beschluss zur Ausführung gekommen? Was ist aus dem damals gepflanzten Reis geworden? Ist es unter der sorgenden Pflege derer, die es zu betreuen hatten, gewachsen? Hat der Baum vielleicht schon Früchte getragen? Ist er wert, weiter gepflegt zu werden? Mit andern Worten: Ist die Bonner Vereinsgründung ein Fehlschlag oder eine segensreiche und für die Zukunft noch mehr Segen versprechende Tat gewesen? Meine Ausführungen sollen Ihnen die Antwort auf diese Fragen geben. Ich will Sie in den Stand setzen, sich ein eigenes Urteil über unseren Verein und seine bisherige Tätigkeit zu bilden, damit Sie in der Lage sind, zu meinem Antrage in bejahendem oder verneinendem Sinne Stellung zu nehmen.

Die meisten von Ihnen werden sich erinnern, wie damals in Bonn der Antrag ziemlich einstimmige Annahme fand, einen Ausschuss mit der Gründung unseres Vereins zu betrauen, d. h. ihm aufzugeben, bis zu einem bestimmten Zeitpunkt den Bischöfen der altkatholischen Kirchen seine Satzungen zur Genehmigung vorzulegen. Das geschah, und im Frühjahr des Jahres 1903 war unser Verein auf dem Papier fertig.

Der Sitz des Vereins wurde nach Bonn gelegt und er sollte den Zweck verfolgen, die altkatholische Bewegung überall und in allen Ländern ohne Unterschied der Nationalität zu fördern, namentlich durch Geldspenden an bedürftige Gemeinden. Seine Verfassung und Gliederung ist recht einfach. An der Spitze steht als das eigentliche Organ des Vereins ein Zentralvorstand, dessen Mitglieder den verschiedenen Nationalkirchen angehören. In den einzelnen Landeskirchen schliessen sich die Mitglieder zu Ortsvereinen zusammen und diese Ortsvereine bilden den Landesverband. Wir haben also drei natürliche Stufen von unten nach oben: Ortsvereine, Landesverbände, Zentralvorstand. Mitglied des Vereins kann jeder werden, welcher sich zu einem jährlichen Beitrage verpflichtet. Die Höhe des Beitrages ist mit Absicht nicht festgesetzt. Jeder kann nach seinem Vermögen selbst bestimmen, was er im Interesse der Sache opfern will. So kann einer auch mit dem bescheidensten Bei-

trage sich die Genugtuung und das Hochgefühl verschaffen, dass er tatkräftig und wirksam hilft, die hohen Ziele des Altkatholizismus mehr und mehr zu erreichen. Denn gerade an die bedürftigsten und wichtigsten Stellen werden die Mittel des Vereins alljährlich gegeben, um hier zum Unterhalt eines Geistlichen, dort zum Bau eines Gotteshauses zu dienen. Einmalige Zuwendungen, welche dem Verein gemacht werden, bilden sein allmählich wachsendes Vermögen, dessen Zinsen jährlich mit jenen regelmässigen Mitteln vereinigt werden. Die Ortsvereine sind nur dazu da, Mitglieder zu werben, deren Beiträge zu sammeln und nach Abzug der Verwaltungskosten an den Landesverband weiterzugeben. Der Landesverband hat die Hälfte seiner Einkünfte an den Zentralvorstand abzugeben, während er die andere Hälfte im Interesse seiner Landeskirche selbst verteilen kann. Der Zentralvorstand gibt seine Mittel im allgemeinen ohne Ansehen der Nationalität dorthin, wo immer die kirchliche Not am grössten, wo sein Eingreifen am wertvollsten erscheint. Mit dieser Art der Verfügung über die Vereinsmittel glaubten wir einmal dem grundlegenden internationalen Charakter unseres Vereins, dann aber auch dem berechtigten Anspruch der Nationalkirchen Rechnung getragen und dem Wettbewerb nationaler Sonderwünsche vorgebeugt zu haben. Die Aufsicht über die Vereinstätigkeit wird von den Mitgliedern selbst in der Generalversammlung geübt, welche bei Gelegenheit der internationalen Kongresse zusammentritt.

Das ist unser Verein oder vielmehr — ich muss mich leider verbessern — so sollte er sein. Denn die Wirklichkeit entspricht leider nicht dem Bilde, das man sich nach den Satzungen und auch nach der allgemeinen Zustimmung, mit der die Gründung des Vereins gutgeheissen wurde, von ihm zu machen berechtigt ist.

Es liegt mir fern, hier irgend jemandem Vorwürfe machen zu wollen, sei es auch nur den Vorwurf, eine Unterlassungssünde begangen zu haben. Davon bitte ich vielmehr allerseits überzeugt zu sein, dass meine Kritik rein sachlich sein will. Aber ich darf auch nichts beschönigen, ich will Sie und auch mich nicht in falsche Illusionen wiegen; denn das könnte nur der Sache schaden, wo wir sie doch fördern und heben wollen.

An der grossen Idee, welche unserem Verein zugrunde liegt, kann man zwei Seiten unterscheiden, die gleicherweise

für ihn bezeichnend sind, eine sachliche und eine mehr äusserliche, formale. Die sachliche liegt vor aller Augen und gibt sich schon im Namen kund. Wenn wir auch auf dem Boden des Nationalkirchentums stehen, wenn auch die Grenzen unseres staatlichen und völkischen Lebens mit denen unserer kirchlichen Ordnung zusammenfallen, wir vergessen darüber unseren Katholizismus nicht, wir opfern nicht die christliche Einheit. Wir vergessen nicht, dass auch jenseits unserer politischen Grenzen Freunde und Brüder leben, die denselben hohen Zielen zustreben, wie wir. Es ist uns nicht gleichgültig, wie sie leben, ob es ihnen leicht wird, ihr Kirchentum zu pflegen und ihre religiösen Bedürfnisse zu befriedigen, oder ob sie vielleicht nur unter den grössten Opfern und mit äusserster Anstrengung an ihren Idealen, die auch die unsrigen sind, festzuhalten vermögen. Wie schon die ersten Christen sich der Not der Brüder annahmen, wo immer sie sich zeigte und wie immer sie konnten, so wollen auch wir es mit den Mitteln unseres Vereins tun. Das ist das Eine. Und nun die mehr formale Seite. Ein Blick in die altkatholischen Blätter zeigt, wie gross, wie staunenswert gross der kirchliche Opfersinn der Altkatholiken ist, wie ihr Eifer nie erlahmt und nie versagt, wenn es gilt, für einen Kirchenbau, für eine bedrängte Gemeinde einzutreten. Aber die Zuwendungen, von denen so unsere Blätter Kunde geben, sind doch mehr oder minder dem Zufall überlassen, sie sind auch nicht selten ziellos und zwecklos gewesen, zum mindesten sind die bedürftigsten und wichtigsten Stellen dabei vielfach übersehen worden. Da will unser Hilfsverein Wandel schaffen. Es wird auch in Zukunft Fälle geben, da rasch gehandelt werden muss, da ein besonderer öffentlicher Aufruf am zweckmässigsten erscheint, eine grössere Summe zusammenzubringen. Aber im allgemeinen will unser Verein in die Bekundung des kirchlichen Opfersinnes Ordnung bringen und namentlich auch für eine zweckentsprechende Verwendung der Mittel sorgen. Indem er die Beiträge seiner Mitglieder sammelt, zusammenfasst und auf ein grosses Ziel sicher hinlenkt, bildet er eine Macht, mit der man sicher rechnen kann, die nicht von Fall zu Fall mehr dem Zufall ihre Entstehung verdankt. Wenn unser Verein einmal eine jährliche Einnahme von nur 10,000 M. abwirft, und ich denke, diese Zeit ist nicht so sehr fern, so ist das ebenso viel wert, als wenn man ohne Verein eine Viertelmillion Mark gesammelt

hätte, deren Zinsen zur Verteilung kommen sollen. Der Verein als solcher, die Mitgliedschaft seiner Glieder stellt unser Kapital dar, das in unserer Form noch immer leichter zusammenzubringen ist, als jene 250,000 M. Dass unsere Mittel aber immer sinngemässe Verwendung finden, dafür sorgt die Zusammensetzung des Zentralvorstandes, dafür sorgen die Vorstände der Landesverbände, dafür sorgt die enge Fühlung mit den bischöflichen Behörden.

Volles Verständnis für seine Eigenart und für seine eminente Bedeutung hat unser Verein bisher nur in beschränktem Masse gefunden. Es ist das bedauerlich, zugleich aber auch ein Trost. Denn es ist zu hoffen, dass nach Beseitigung der Hindernisse, nach Überwindung der Vorurteile, die ihm bisher entgegenstanden, auch die Leistungen des Vereins beachtenswertere Formen annehmen werden.

Die ersten ernsthaften Schritte zur Verwirklichung des Vereinsgedankens wurden in Deutschland getan. Hier bildeten sich die ersten Ortsvereine, die sich zu einem Landesverband zusammenschlossen. Bereits im Jahre 1903 konnte eine erhebliche Summe dem Vereinszweck zugeführt werden. Der tatkräftigen Arbeit des deutschen Landesverbandes und seines Vorstandes ist es im wesentlichen zu danken, wenn das Gesamtergebnis der Vereinstätigkeit sich heute nicht allzu kümmerlich ausnimmt. Auf Deutschland folgte Holland, das gleichfalls einen Landesverband mit Ortsvereinen gründete und im Jahre 1904 den ersten Beitrag an den Zentralvorstand ablieferte. Hier ist es der auch zu unserem grössten Schmerze schon verewigte, unvergessliche Bischof van Thiel, dem unser Verein das meiste verdankt. Auch Österreich liefert seit 1904 regelmässige Beiträge. Man hatte hier Bedenken, Ortsvereine und Landesverband zu gründen einmal mit Rücksicht auf die dortige Vereinsgesetzgebung, dann aber auch im Hinblick auf den bereits bestehenden „Verein der Altkatholiken in Österreich“. Diesen Verein können wir heute als unseren Landesverband betrachten, der abgesehen von einer für österreichische Zwecke festgelegten Summe seine gesamte Einnahme uns zur Verfügung stellt. Eine gewisse Enttäuschung haben uns unsere Freunde in der Schweiz bereitet. Die christkatholische Synode hat im Sommer 1905 beschlossen, einen eigenen Hilfsverein für die Schweiz zu gründen, der allerdings einen kleinen jährlichen

Beitrag uns zuwendet. Wir wollen unseren schweizerischen Freunden glauben, dass die besonderen Verhältnisse für ihr Verhalten zwingend gewesen sind, dabei aber hoffen, dass ihr Beitrag auch einmal eine ansehnlichere Form annimmt.

Es ist zu verstehen, wenn diese ungleichmässige Durchführung und Verwirklichung des Vereinsgedankens auch ihren Einfluss auf die überzeugten Freunde des Vereins ausübte. Ihre Arbeitsfreudigkeit musste jedenfalls unter diesen Erfahrungen leiden, und so erklärt es sich, wenn die Mitgliederzahl noch eine beschränkte und die aufgebrauchten Mittel noch recht bescheiden geblieben sind. Mit den Zahlen im einzelnen will ich Sie nicht behelligen. Nur ein paar abschliessende Summen will ich Ihnen nennen. Der Zentralvorstand nahm rund 12,700 M. ein. Davon stammten aus Deutschland 6100, aus Österreich 2300, Holland 2200, aus der Schweiz 1100 M. Dazu kommen noch 1000 M., teils Zinsen, teils Geschenke und einmalige Zuwendungen. Aus diesen Einnahmen wurden 10,700 M. Unterstützungen gewährt; es gingen 7000 M. nach Österreich, 3000 nach Deutschland, 300 nach Holland, 200 in die Schweiz, 150 nach Frankreich. Das Vermögen des Vereins beläuft sich auf 2000 M. Zu diesen Leistungen des Zentralvorstandes kommen nun noch die eigenen Unterstützungen der Landesverbände hinzu. Sie betragen etwa 7790 M., sodass die Gesamtleistung des Hilfsvereins sich heute auf 20,500 M. stellt.

Meine Damen und Herren! Das ist das Material, welches ich Ihnen vorzulegen die Ehre habe, und ich frage den Kongress nun, ob er nach wie vor in dem Hilfsverein ein geeignetes Mittel zur Förderung der altkatholischen Bewegung erblickt. Ich meine: So bescheiden seine bisherigen Früchte auch sind, wir sollten doch an ihm festhalten, wir sollten ihm Zeit lassen, sich weiter zu entwickeln, wir sollten ihn mit allen Mitteln zu fördern suchen. Zumal ein kräftiges Wort vom Kongress und an dieser Stelle für ihn gesprochen, wird gewiss nicht ohne Eindruck bleiben. Die alten Freunde können damit gestärkt, neue gewonnen, die Lauen und Trägen aufgerüttelt werden. Lassen Sie diesem Wort gleich hier die Tat folgen. Werden Sie Mitglieder des Vereins, soweit Sie es noch nicht sind. Werben Sie für ihn unter Freunden und Bekannten. Denken Sie an ihn, wo immer sich Gelegenheit bietet. Sie dürfen überzeugt sein, dass Ihre Gaben getreulich verwaltet und auch an die

richtigen Stellen geleitet werden. Helfen Sie an dem grossen Werk, zum Segen der katholischen Reform, zum Segen unserer grossen und heiligen Sache. (Beifall.)

*Vorsitzender*: Wünscht jemand zu diesem Antrage von Herrn Prof. Kehrmann das Wort?

Pfr. *Kreuzer-Kempton*: Ich zweifle nicht daran, dass Sie dem Antrage Ihre Zustimmung geben werden, hoffe aber auch und vertraue, dass Sie auch gleich Ihrer Sympathie die praktische Mitarbeit folgen lassen, soweit Sie noch nicht Mitglied des Hilfsvereins sind. Ich bitte, sich hier als Mitglied des Vereins einzutragen. Für die Überweisung wollen wir gerne Sorge tragen.

*Vorsitzender*: Dann gebührt unser Dank Herrn Prof. Kehrmann, und ich bitte, seine Worte zu beherzigen und auch die Anregung des Herrn Pfrs. Kreuzer.

Zum ersten Antrage von gestern lässt das christkatholische Presskomitee nochmals bitten, die „Internationale kirchliche Zeitschrift“ nicht zu vergessen, sei es dass die Kongressteilnehmer die Zeitschrift abonnieren, sei es dass sie Beiträge für den Fonds für die finanzielle Sicherung der Zeitschrift leisten. Es wird jetzt eine Liste zirkulieren. Eine Liste zur Erwerbung der Kongressmitgliedschaft ist ebenfalls in Zirkulation.

Der *Vorsitzende* verliest noch verschiedene eingelaufene Telegramme und Schreiben. Er teilt mit, dass Bischof Hodur gebeten hatte, sein Referat zurückzulegen, weil er in der Bischofskonferenz mitwirken musste; auf dieses Referat muss daher verzichtet werden. Damit wäre der geschäftliche Teil erledigt, und wir sind am Schlusse der 2. Sitzung und des geschäftlichen Teiles des Kongresses. Bevor wir den Saal verlassen, möchte ich nicht verfehlen, allen, die hier versammelt gewesen, den herzlichsten Dank für die warme Teilnahme auszusprechen, namentlich zu danken für das rege Interesse, welches Sie bei den Verhandlungen an den Tag gelegt haben und womit Sie den Verhandlungen folgten. Ich möchte hiermit den geschäftlichen Teil des Kongresses schliessen mit dem Wunsche, dass er der ganzen altkatholischen Kirche nutz- und segenbringend sein möge. Besten Dank und auf Wiedersehen heute abend!

Direktor *Frey-Vogt*: Sie sind wohl alle mit mir einig, wenn ich dem Herrn Präsidenten für seine Leitung der Geschäfte

unseren Dank ausspreche, ebenso dem Herrn Pfr. Bommer, der über seine Kräfte sich angestrengt hat. (Zustimmung.)

*Vorsitzender:* Ich danke für den mir gezollten Dank. Er kommt nicht mir allein zu, sondern ich danke auch für die kräftige Unterstützung der übrigen Glieder des Bureaus, und ich möchte in den mir gezollten Dank den Dank für diese einschliessen.

(Schluss um 1 Uhr.)

## **Zweite öffentliche Versammlung.**

An der zweiten öffentlichen Versammlung, die Dienstag den 11. September, abends 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr, im grossen Saale der Lesegesellschaft abgehalten wurde, wurden nach einem Begrüssungsworte des Herrn Pfarrers Bommer folgende Vorträge und Reden gehalten.

### **Katholizismus, Modernismus und Philosophie.**

Vortrag des Herrn Prof. Dr. **R. Keussen**-Bonn<sup>1</sup>).

Fast könnte es scheinen, als habe das Thema, das ich heute behandeln möchte, jede aktuelle Bedeutung verloren. In der Tat ist die Tagespresse, die durch den päpstlichen Kampf gegen den Modernismus in den Jahren 1907 und 1910 lebhaft bewegt wurde, über diesen theologisch-philosophischen Streit fast schon zur Tagesordnung übergegangen. Ihr hat sich in dem Gegensatz der Berliner und Kölner Richtung, der sich vor allem auf wirtschaftspolitischem Gebiete bewegt, ein neues und ihrem eigenen Interessenkreise näher liegendes Thema zur Diskussion dargeboten. — Aber die kirchliche Zeitgeschichte sucht doch nicht nur die fortlaufenden Tagesereignisse festzuhalten, sie verbindet mit der Chronik der Geschehnisse ein Werturteil über deren Bedeutung, und da unterliegt es keinem Zweifel, dass an prinzipieller Bedeutung der Syllabus Lamentabili vom 3. Juli 1907 und die Enzyklika Pascendi vom 8. September des

---

<sup>1</sup>) Der Vortrag, der ursprünglich in der zweiten geschlossenen Sitzung des Kongresses gehalten werden sollte, musste der fortgeschrittenen Zeit halber in die zweite öffentliche Versammlung verlegt werden. Für den Druck wurden zur besseren Klarstellung einzelner Gedanken noch einige Sätze in den Text eingeschoben.

gleichen Jahres zu den wichtigsten päpstlichen Kundgebungen der letzten Jahrzehnte zu zählen sind, deren praktisch folgenreiche Wirkung überdies durch den sogenannten Modernisten-*eid* auf das schärfste markiert worden ist. Versuchen wir die Bedeutung dieser Dokumente in einem Satz zusammenzufassen, so lässt sich sagen: sie wollen die wissenschaftliche Theologie und auch die Philosophie in der katholischen Kirche auf einer bestimmten Erkenntnisstufe festhalten; sie lehnen die Anwendung der historisch-kritischen Methode in der Geschichtsschreibung auf die geschichtlichen Anfänge des Christentums und der katholischen Kirche durchaus ab; sie verwerfen ebenso entschieden eine Reihe von philosophischen Hypothesen über das Wesen der Religion und die Entwicklung ihrer Ausdrucksformen, über ihre Begründung für das menschliche Erkenntnisvermögen, die sie unter dem Sammelnamen „Agnostizismus“, als „Prinzip der vitalen Immanenz“ und des „Symbolismus“ zusammenfassen.

Es ist nicht unsere Absicht, Einzelheiten aus der kritischen Darstellung, welche die Enzyklika *Pascendi* von dem wissenschaftlichen Geist und der Methode des Modernismus entwirft, herauszugreifen und nun wieder einer Gegenkritik zu unterwerfen, es mag zugegeben werden, dass die Enzyklika in manchen Punkten eine berechtigte Kritik an bestimmten Annahmen der modernen Bibelkritik und Religionsphilosophie übt, — aber entscheidend ist für uns die Frage: Liegt es im Interesse des Katholizismus in den Streit der theologischen und philosophischen Schulen, sowie es die Enzyklika tut, einzugreifen und zugleich den Entscheidungen der Wissenschaft selbst durch autoritative Lehrentscheidungen vorzugreifen? Liegt es im Interesse des Katholizismus, bestimmte Fragen der theologischen Wissenschaft wie etwa die Frage nach den Quellen, den Verfassern und dem literarischen Charakter der neutestamentlichen Schriften durch bindende päpstliche Entscheidungen der wissenschaftlichen Diskussion zu entziehen, sowie es praktisch durch die Erlasse der päpstlichen Bibelkommission in den letzten Jahren vielfach geschehen ist? Liegt es endlich im Interesse des Katholizismus, ein bestimmtes philosophisches Lehrsystem wie das des Thomas von Aquin zur „*philosophia perennis*“ zu erheben und damit die Behauptung zu verbinden: nur die scholastische Philosophie in der thomistischen Form vermöge dem Denker die Richtlinien

zum philosophischen Verständnis der christlichen Wahrheit zu erschliessen, so dass schon Gefahr laufe zu irren, „wer vom Aquinaten besonders in metaphysischen Dingen auch nur wenig abweiche?“ — Wir konzentrieren unsere Erörterung auf die zuletzt gestellte Frage und wiederholen sie in der allgemeineren Fassung: Lässt sich die christliche Wahrheit überhaupt mit einem bestimmten philosophischen System identifizieren? Oder muss immer wieder der Versuch gemacht werden in einer neuen Gleichung das Verhältnis der christlichen Wahrheit zu dem zu einer bestimmten Zeit erreichten philosophischen Welt- und Lebensverständnis darzustellen? — Im Falle der Bejahung dieser Frage ergäbe sich die Möglichkeit, dass die wissenschaftliche Philosophie zunächst ihre eigenen selbständigen Wege ginge, dass sie die ihr eigenen logischen, psychologischen und metaphysischen Probleme zu erfassen und zu bearbeiten versuchte, und dass dann der *christliche* Denker die innere Nötigung empfindet, das gewonnene wissenschaftlich philosophische Welt- und Wirklichkeitsverständnis mit seiner christlichen Glaubensüberzeugung in Verbindung zu bringen. Diese Verbindung herzustellen, wäre die Aufgabe der Religionsphilosophie, der damit ihre Aufgabe immer wieder von neuem gestellt würde. Es mag Zeiten geben, wo ihr ihre Lösung leicht und mühelos gelingt, und wieder Zeiten, wo eine weite Kluft zwischen der wissenschaftlichen Philosophie und der christlichen Wahrheit sich aufzutun scheint, so dass ein Brückenschlag zwischen beiden eine schwere Sorge des Denkens bedeutet, das sich von Zweifeln und Bedenken eingeschlossen findet. Doch auch diese geistigen Spannungszustände und die aus ihnen sich ergebenden Geisteskämpfe gehören in die Geschichte der christlichen Religionsphilosophie hinein, die nach der skizzierten Auffassung das immer von neuem wiederholte Bemühen des wissenschaftlichen Geistes um den Besitz der christlichen Wahrheit darstellt. — Gewiss ist der Weg, den die päpstliche Enzyklika über den Modernismus nach dem Vorbilde Leos XIII. für die Vermittlung der katholischen Glaubenslehre durch die thomistische Philosophie weist, einfacher. Er umgeht die Kampfeslinie, auf der die moderne Wissenschaft der Überlieferung des christlichen Glaubens und seiner Begründung begegnet; er verweist uns statt dessen in ihrem geschichtlichen Hintergrunde auf einen sicheren und scheinbar unangefochtenen Besitz. Aber

dieser Gewinn ist teuer erkaufte. Der Preis, den die neuscholastische Philosophie zu zahlen hat, besteht nämlich in einer steigenden Entfremdung gegenüber dem modernen wissenschaftlichen Denken. Immer schwerer wird es dem katholischen Theologen und Philosophen gemacht, sich den Zugang zu diesem offen zu halten, sich seine Ergebnisse anzueignen, seine Probleme zu verfolgen und an ihrer Lösung mitzuarbeiten. Angesichts dieser auch von neueren römisch-katholischen Theologen wie Schell, Erhard, Merkle und anderen viel beklagten Lage (absichtlich nenne ich nur Namen, die in den letzten 20 Jahren im römischen Kirchenverbände laut geworden sind) drängt sich ohne weiteres die Frage auf: Ist die neuerdings durch die Modernistenzyklika wiederum festgelegte Bindung der christlichen und katholischen Philosophie auf den Geist der thomistischen Lehre für den Katholizismus eine erwünschte Forderung? Und weiter: Ist der Katholizismus stets so verschlossen gegen die philosophischen Zeitströmungen gewesen, wie er es insbesondere in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts geworden ist? — Auf diese Fragen möge zunächst in einer kurzen historischen Skizze geantwortet werden, in der wir zu zeigen versuchen, wie sich das Verhältnis des Christentums und des Katholizismus zur Philosophie bis zu den Zeiten der Scholastik gestaltet hat.

Als das Christentum aus der Enge des jüdisch-galiläischen Landes an die Küsten Syriens und Kleinasiens vordrang und von dort unter Führung des grossen Heidensapostels die weltbeherrschenden Mittelmeerländer erreichte, da war es durch diesen Schritt in unbegrenzte Weiten auch vor geistig unbegrenzte Aufgaben gestellt. Mit divinatorischem Blick hat Paulus diese Aufgaben sogleich erkannt: „Da die Juden Zeichen fordern, die Griechen aber nach Weisheit verlangen“, erscheint ihm die grosse Heilstat Gottes in Christus als wie allen menschlichen Wünschen und Berechnungen Entzogenes. „Die Weisheit dieser Welt hat Gott zur Torheit gemacht“. I. Cor. 1, 21. Aber diese Unbegreiflichkeit der göttlichen Heilsratschlüsse hat ihn doch nicht gehindert, die verborgenen Fäden zu suchen, die das Gewebe der Heilsgeschichte Israels zusammenhalten, hat ihn nicht abgehalten, auf dem Areopag zu Athen die bekannte Inschrift, die einen Altar dem unbekanntem Gotte geweiht hatte, in tiefsinniger Form dahin umzudeuten, dass sie

das verlorene unsichere Sehnen der Menschenseele nach dem unsichtbaren und bisher nicht erkannten Gott, dem Schöpfer des Himmels und der Erde, zum Ausdruck bringe; sie hat ihn nicht abgehalten, sich gelegentlich das Wort des griechischen Dichterphilosophen Aratus zu eigen zu machen: „Wir sind göttlichen Geschlechts“. — Die gesamte Geisteslage der griechisch-römischen Kulturwelt führte eben die Notwendigkeit mit sich, die Weisheit dieser Welt so weit als möglich der christlichen Wahrheit anzugleichen, ja eine Verschmelzung beider durchzusetzen. Dass diese Notwendigkeit in dem Sinne überspannt werden konnte, dass sie die christlichen Heilstatsachen in ihrem geschichtlichen Bestande angriff, zeigt die schon um die Wende des ersten Jahrhunderts in die christliche Kirche eindringende Gnosis. Sie droht die christliche Wahrheit in eine Gedanken-dichtung aufzulösen und damit zu zersetzen. Ihr gegenüber halten Clemens von Alexandrien und Origenes mit Recht den katholischen Gedanken fest, dass das christliche Glaubensbewusstsein sich zunächst an Schrift und Tradition heranzubilden habe, dass dann aber die Vertiefung des Glaubens, seine geistige Durchdringung und damit erst seine völlige Besitznahme durch den Logos die Kraft der Vernunft erwirkt werden müsse. Die Offenbarung des Logos beschränkt sich aber, so lautet die Lehre des Clemens, in vorchristlicher Zeit nicht nur auf das alttestamentliche Gesetz, sondern umfasst auch die Weisheit der griechischen Philosophen. Auch sie hat, wie mit einer bewundernswerten Freiheit des Denkens gelehrt wird, als eine Erzieherin des Menschengeschlechts auf Christus hingewaltet, indem sie die Vernunft vom Irdischen löste und den Geist zur Freiheit entband. Allerdings hat Clemens für diese Lehre schon in Justinus Martyr einen Vorläufer. An dem Logos, der in Christus erschienen sei, habe das ganze Menschengeschlecht Anteil, so lesen wir in seiner ersten Apologie, und nun folgt der merkwürdige Satz: „Die, welche der Vernunft gemäss gelebt haben (*μετὰ λόγον βιώσαντες*), sind Christen, auch wenn sie Atheisten (*ἄθεοι*) genannt wurden, wie unter den Griechen Sokrates, Heraklist und unter den Barbaren Abraham und Ananias, Asarias und Misaël sowie Elias“. (Apol. I, 46.) Die Logoslehre bildet also diesen Denker das Mittel, um eine unbefangene Würdigung der Leistungen der griechischen Philosophen zu ermöglichen. — Dass es demgegenüber auch in

den ersten Jahrhunderten kirchliche Schriftsteller von exklusiv dogmatischer Gesinnung gibt, die diese Unbefangenheit vermissen lassen, verschlägt nichts angesichts der Tatsache, dass das Ansehen eines Clemens im Orient ebenso unangetastet blieb, wie die Autorität des Augustinus im Abendlande auf religionsphilosophischem Gebiet zur massgebenden erwuchs, obwohl dem Kundigen überall deutlich ist, wie seine philosophischen Gedanken vom Neuplatonismus durchdrungen sind. Seine metaphysische Auffassung vom Wesen des Bösen wie seine ästhetisch gefärbte Weltanschauung im ganzen bieten dafür unwiderlegliche Zeugnisse. Aber auch in seiner Erkenntnislehre steht Augustin auf platonischem Boden. Dass daneben seine deterministische Glaubenslehre von stoischen Gedanken beeinflusst ist, würden wir auch dann vermuten, wenn er sich nicht im Zusammenhang hierher gehöriger Erörterungen ausdrücklich noch auf Seneca beriefe. Erinnern wir uns endlich an die Tatsache, dass die erste Ethik, die für kirchliche Kreise, speziell für Geistliche, geschrieben wurde, das Werk des Ambrosius „de officiis ministrorum“ nach Form und Inhalt in weitestem Umfang Ciceros bekanntem Buche „de officiis“ entlehnt ist, so werden wir aus diesen dürftigen Verweisen genugsam ersehen können, wie weitherzig die alte katholische Kirche den philosophischen Gedankenschatz ihrer Zeit sich zu eigen zu machen und zu verwerten verstand.

Die Scholastik hat das Erbe der Vorzeit nicht nur bewahrt, sondern — das muss zu ihrem Ruhme gesagt werden — noch erweitert und vertieft. An ihrer Schwelle steht Anselm von Canterbury, dessen berühmter ontologischer Gottesbeweis ohne den Hintergrund der platonischen Ideenlehre gar nicht verständlich ist. Kaum ein Jahrhundert später folgt mit der Wiederentdeckung der aristotelischen Schriften, ihrem Bekanntwerden im Abendland, eine eigentümliche Krisis des theologischen und philosophischen Denkens. Auf Aristoteles und dessen arabische Kommentatoren namentlich Averroës gestützt greift eine radikale Kritik die Substanz der katholischen Glaubenslehre selbst an. Zunächst hat die Kirche (insbesondere auf einzelnen französischen Synoden) sich dieser Gefahr durch engherzige Abwehrmassregeln zu erwehren gesucht. Die Lektüre der metaphysischen und naturphilosophischen Schriften des Aristoteles, ihre Benutzung im Universitätsunterricht wurde verboten. Aber

dann war es, als wenn sie sich in ihren grössten Denkern ihrer grossen Vergangenheit erinnere. Albertus Magnus und Thomas von Aquin haben mit einer ungeheuren Energie des Denkens jene Verschmelzung des Aristotelismus mit der kirchlichen Glaubenslehre vollzogen, die für die Folgezeit vorbildlich werden sollte. Ihre Autorität hat noch einmal eine Versöhnung der Zeitphilosophie mit dem kirchlichen Glaubensbewusstsein ermöglicht. Ob das von ihnen angestrebte Ziel gelungen ist, ob es überhaupt möglich ist, den kühlen Rationalismus des Aristoteles mit der katholischen Kirchenlehre innerlich zu verbinden, das ist eine umstrittene Frage, der wir hier nicht näher treten können. Aber das ist gewiss: ohne eine grossartige Unbefangenheit in der Beurteilung des Aristoteles war der von Thomas durchgesetzte Harmonisierungsversuch zwischen dem antiken und dem katholischen Denken überhaupt nicht möglich. Mit Recht hat darum unter Bezug auf die gegenwärtige Lage der römischen Kirche Albert Ehrhard gesagt: „Es wäre gar nicht zur Ausbildung der Hochscholastik mit Thomas von Aquin als ihrem Fürsten gekommen, wenn damals eine Aufsichtsbehörde bestanden hätte, wie sie jetzt (durch die Modernisten-enzyklika) für jede Diözese als ständige kirchliche Einrichtung angeordnet ist“<sup>1)</sup>.

Schon stehen wir mit dieser Kundgebung einer wohlbe-gründeten Sorge im dunkelen Schatten der Gegenwart. Fast möchte man versucht sein zu sagen: Die Leistung des Thomas hat erdrückend gewirkt, — zwar nicht für das Jahrhundert, das ihm folgte; denn in ihm stehen Denker von dem Range eines Roger Baco, Duns Scotus, William Occam u. a. Der Druck macht sich erst allmählich geltend und wird unterstützt durch Umwälzungen des geistigen und politischen Lebens, denen die Kirche nicht mehr Herr werden konnte, zu denen sie daher auch kein innerliches Verhältnis gefunden hat. Der Humanismus zwar scheint sie für ein paar Jahrzehnte zu durchdringen; aber schliesslich verläuft er sich wie eine Flutwelle. Was die jesuitische Gelehrsamkeit sich im 16. und 17. Jahrhundert von ihm aneignet, ist nach dem Urteil Gotheins nur die Form und nicht der Geist, der doch in den bedeutendsten

---

<sup>1)</sup> A. Erhard, Die neue Lage der kath. Theologie. Internationale Wochenschrift. 1908, 78.

Humanisten der beiden vorhergehenden Jahrhunderte von Petrasca bis zu Erasmus lebendig gewesen war. Die Entwicklung der mathematischen Naturwissenschaft und Philosophie, die Ausbildung der modernen Staatssouveränität, die Reformation, — das Aufkommen dieser geistigen und politischen Machtfaktoren hat die römische Kirche immer nur mit Unterdrückungsmassregeln zu beantworten verstanden, und sie hat bei diesem System ohnmächtiger Abwehr beharrt, trotzdem seine Erfolglosigkeit immer deutlicher hervorgetreten ist. — Mit dem modernen Staat allerdings hat sie schliesslich unter dem Zwang der Verhältnisse einen „modus vivendi“ gefunden, — ohne indessen prinzipiell ihre Ansprüche auf die Geltendmachung einer mittelalterlichen Theokratie aufzugeben. Der Syllabus Pius IX. bildet dafür das schlagendste Zeugnis. — Das Bedürfnis eines auch nur äusserlichen Ausgleichs mit der modernen Wissenschaft hat sie dagegen in sehr viel geringerem Masse empfunden. Die Modernistenzyklika und der Syllabus Pius X. bekunden neben der fortlaufenden kirchlichen Zensuren einzelner Gelehrter von neuem ihre unversöhnliche und zugleich verständnislose Haltung. Die Hoffnung der Modernisten, dass auch auf diesem Gebiete die Kirche einmal zum Standpunkt eines „tolerari potest“ gelangen möge, erscheint für absehbare Zeit jedenfalls aussichtslos.

Gewiss es hat vorübergehend für das Verhältnis der Kirche zur Zeitphilosophie schon bessere Zeiten auch in den letzten Jahrhunderten gegeben. Die vielverrufene Aufklärung schien ein Nachlassen der bestehenden Spannung vorzubereiten. Um die Wende des 18. Jahrhunderts 1792 sandte der freisinnige Fürstbischof Franz Ludwig von Erthal den Würzburger Philosophieprofessor Matern Reuss nach Königsberg, damit er sich in persönlichem Umgang mit Kant näher über die kritische Philosophie unterrichten könne. Und diese Sendung steht nicht allein. An einer Reihe von Beispielen lässt sich zeigen, wie der Katholizismus in Frankreich wie in Deutschland sich um den Zusammenhang mit dem geistigen Leben der Zeit bemüht. So legt auf deutschem Boden Hermes in dem zweiten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts die erkenntnistheoretische Grundlage für seine Glaubensphilosophie in teilweiser Anlehnung an die Philosophie Kants fest. Aber schon war mit der politischen auch die kirchliche Reaktion erstarkt. Dem Verstorbenen und die

von ihm begründete blühende rheinische Theologenschule traf die kirchliche Verfehmung, die Verurteilung durch den Index. — Nicht anders ist es Anton Günther ergangen. Dem Historiker der Philosophie liegen die Zusammenhänge klar vor Augen, welche die dialektische Begründung der spekulativen Theologie bei ihm trotz des prinzipiellen Gegensatzes im Ergebnis mit Methode und Geist der Philosophie Fichtes und Hegels verbieten. Vor allem ist ihnen das unbesiegbare Selbstvertrauen der Vernunft gemeinsam, den denkenden endlichen Geist in seinem Wesen ebenso sicher zu erfassen wie das Wesen des absoluten Geistes. — Diesen Gedanken aber hat das päpstliche Breve vom 15. Juni 1857, das Günthers Philosophie als unkirchlich verurteilte, als eine Anmassung zurückgewiesen. „Die Philosophie“, so wird in diesem Breve ganz im Sinne der scholastischen Verhältnisbestimmung von Glaube und Vernunft gesagt, „hat in religiösen Dingen nicht zu herrschen, sondern zu dienen, sie hat keine Glaubensvorschriften zu machen, sondern den Glauben mit dem Gehorsam der Vernunft zu umfassen, sie hat nicht die Tiefe der Geheimnisse Gottes zu erforschen, sondern sie fromm und demütig zu verehren.“ Die Lehre des Petrus Damiani und des Thomas von Aquin, dass die Philosophie nur wie eine Magd der Theologie zu dienen habe, ist in diesen Sätzen deutlich genug wiederholt. Es ist der mittelalterlich scholastische Geist, der sich gegen das Prinzip der Selbständigkeit der Vernunft, des freien Denkens und Forschens wendet.

Die Konflikts- und Leidensgeschichte der katholischen Theologie und Philosophie ist mit diesen unseren Kreisen besonders nahe liegenden Beispielen (sind doch von unseren altkatholischen Führern Beltzer, Knoodt, Reinkens und Weber aus Hermes beziehungsweise Günthers Schule hervorgewachsen) noch längst nicht erschöpft. Der einzelne Fall, der einzelne Name kann aus der Erörterung ausscheiden. Entscheidend ist die Sachlage als solche und diese ist durch die Modernistenenzyklika, durch den Modernisteneid wiederum auf das grellste beleuchtet worden: Die Kirche findet kein normales und gesundes Verhältnis zur Wissenschaft mehr; sie kennt nur Argwohn und Misstrauen. So ist ihr im Laufe ihrer Entwicklung der Zusammenhang mit der selbständig gewordenen und der kirchlichen Bevormundung entwachsenen Wissenschaft fast völlig verloren gegangen. Be-

greiflich genug! Denn die römische Kirche kann als ein juristisch autoritativer Verwaltungsapparat von ihrer Art nicht lassen; sie will überall beaufsichtigen, korrigieren; sie weiss daher auch auf wissenschaftlich theologischem Gebiete den von ihr angenommenen Irrtümern nur mit ungeeigneten Mitteln, mit Disziplinar-massregeln zu begegnen. Die Ausnahme bestätigt übrigens auch hier die Regel. Denn der Versuch, den die Modernisten-enzyklika unternimmt, den Modernismus wissenschaftlich zu widerlegen, wird schliesslich durch eine Reihe von Massnahmen abgeschlossen, die uns von dem Boden freier wissenschaftlicher Diskussion wieder ganz auf das eng umzogene Feld kirchlicher Absperrungs- und Bevormundungsmassregeln versetzen. — Zu diesem äusseren Grund für das Missverhältnis zwischen der römisch-katholischen Kirche und der modernen Wissenschaft gesellt sich ein innerer. Sie hat sich nun schon seit mehreren hundert Jahren auf die thomistische Weltanschauung festgelegt. Sie ist darum in der Philosophie im Grunde auf die Pflege wissenschaftlich überlebter Interessen angewiesen. Die wissenschaftlichen Leistungen der Neuscholastiker lassen das auch klar erkennen. Entlegene geschichtliche Untersuchungen bilden einen Hauptbestandteil ihrer Arbeit, während sie an der lebendigen Fortentwicklung der Philosophie kaum beteiligt sind. Der Strom der Zeit fliesst an dieser philosophischen Schule ohne die Möglichkeit fruchtbarer Bewässerung vorüber. Sie ist durch Dämme wie neuerdings die Enzyklika „Pascendi“ gegen ihn abgeschlossen. Ein wissenschaftliches Chinesentum muss die letzte Folge dieses Zustandes sein.

Nun fragen wir: Ist der Katholizismus überhaupt auf ein gleiches Schicksal angewiesen? Kann ihm die Bewahrung der christlichen Wahrheit, der katholischen Tradition nur durch hermetischen Abschluss von der Wissenschaft unserer Zeit gelingen? — Die Antwort ist durch unsere geschichtliche Erläuterung vorgezeichnet.

Es ist durchaus möglich und für den Theologen ein Gebot seines Berufes die christliche Wahrheit *jeder* Zeit zu vermitteln. Dazu aber sind allein die Erkenntnismittel der Zeit verwendbar. Es ist ein vergebliches Unterfangen, Gegenwartsprobleme — und die Religion bildet immer ein Gegenwartsproblem — in Sprache und Geist des 13. Jahrhunderts vor den Kindern un-

serer Zeit behandeln zu wollen. Daraus ergibt sich ohne weiteres die Notwendigkeit für jeden Forscher auf theologischem und religionsphilosophischem Gebiet, den Zusammenhang mit der modernen Wissenschaft, ihrer Geschichte und Philosophie, zu suchen und lebendig zu erhalten. Man mag ihn darum einen Modernisten schelten. Modernisten waren dann unter den Verhältnissen ihrer Zeit auch die Denker der alten Kirche und selbst die Scholastiker. — Doch der Einwand liegt nahe und ist auch erhoben worden: Muss nicht die theologische und religionsphilosophische Wissenschaft sich auf ziellosen Wegen verlieren, wenn sie sich mit der wissenschaftlichen Tagesmeinung verbindet und die schützende Leitung durch die kirchliche Autorität preisgibt? — Dieser Einwand setzt voraus, dass die sich selbst überlassene Wissenschaft notwendig ihr Ziel, die Wahrheit, verfehlen müsse. Sie falle, so behauptet man, chaotischer Verwirrung anheim, wenn sie der absoluten Wertmassstäbe entbehre, die von der kirchlichen Autorität in sicherer Hut gehalten würden. Wer etwa einen Blick in die jesuitisch-apologetische Literatur getan hat, weiss, ein wie beliebtes Mittel der Widerlegung der wirkliche oder angebliche Nachweis von Widersprüchen bildet, in die sich die Anfänger moderner wissenschaftlicher Hypothesen verlieren sollen. Damit verbindet sich bei diesem wissenschaftlichen Pharisäertum das selbstlichere Bewusstsein, die Wahrheit in ausgeprägten Formeln für immer zu besitzen. Als wenn die Wahrheit je in einer Formel auszuschöpfen wäre! — Als wenn die Aufgabe der Wissenschaft, auch der theologischen Wissenschaft, nicht darin bestünde, das Wissen um die Wahrheit immer nur zu schaffen, ihm, wo es erforderlich ist, einen neuen zeitgemässen Ausdruck zu verleihen. Daher ist auch die theologische Wissenschaft im allgemeinen und die Religionsphilosophie im besonderen auf Entwicklung und Fortschritt verwiesen. Dass sich in diese Entwicklung Irrtümer und Fehler einmischen, mag als eine unumgängliche, übrigens durchaus nicht in jeder Betrachtung bedauernde Tatsache angesehen werden. Wir berufen uns hier auf Döllinger, der in seiner geistvollen Rede über „Vergangenheit und Gegenwart der katholischen Theologie“ den Gedanken ausgeführt: auch der Irrtum sei „ein wohltätiges Element im kirchlichen Lebensprozesse, welches, indem es gebieterisch zu einer Lösung drängt, zugleich wesentlich zur Ver-

vollkommnung und Erweiterung der Wissenschaft beiträgt“. Jede Wahrheit müsse „durch das prüfende und reinigende Feuer der Anfechtung hindurchgehen, um im Kampf mit der Irrlehre in grösserer Klarheit und Bestimmtheit hervorzutreten“. — Daher will Döllinger gegen wissenschaftliche Fehler und Verirrungen nur „gleichartige Mittel“ angewendet wissen. „Wer anders verfährt, schädigt die Theologie und die Kirche, welche nun einmal eine lebenskräftige und sich forbildende Theologie nicht entbehren kann.“ Der Irrtum in der Wissenschaft kann in seinem Sinne nur durch die Wissenschaft überwunden werden. Diese gleiche dem Speer des Telephus, der die Wunde erst schlage und dann heile. — Zu dem Vertrauen auf den Sieg der Wahrheit im Laufe der wissenschaftlichen Entwicklung, das sich in diesem schönen Bilde ausspricht, mag für den Christen dem Irrtum gegenüber auch der sittliche Gedanke jener Toleranz wirksam sein, die sich „nicht vom Bösen überwinden lässt, sondern das Böse durch das Gute überwindet“. Mit Recht hat Paulsen in der Besprechung, welche die Modernistenenzyklika und der Syllabus Pius X. in der Internationalen Wochenschrift erfahren hat, an das Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen erinnert. Das Abschiedswort Christi an seine Jünger: „Gehet hin und lehrt alle Völker!“ bedeute doch nicht: „Gehet hin und spüret alle Irrlehren in der Welt auf, bindet sie in Bündel, „Syllabi errorum“ genannt, und verbrennt sie!“

„Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit.“ Der Geist Christi aber ist nach katholischer Auffassung ein alles Leben umspannender, universaler in dem Sinne, dass sein Zeugnis in der lebendigen Überlieferung aller Generationen, zu allen Zeiten und an allen Orten gesucht werden muss. Es besteht daher kein Vorrecht für eine einzelne Periode der Entwicklung der christlichen Kirche, vermöge dessen ihr in weiterem Umfange der Weg zur Wahrheit offen stünde als den ihr folgenden Zeiten. Vielmehr hat jede Zeitperiode auf dem ihr eigenen, unter Umständen neuen Weg die christliche Wahrheit den Gläubigen zu vermitteln. Soweit diese Vermittlung auf dem Boden der Wissenschaft sich vollzieht, kann sie nur in der Freiheit ihr Ziel erreichen. Die theologische Wissenschaft, die den Geist des Herrn in seiner Verbindung mit dem Geist der Zeiten zu ergründen sucht, muss darum den Vorzug und das Recht der christlichen Freiheit in weitestem Umfang geniessen. Allerdings kann ge-

fragt werden, ob dieses Recht denn ein schrankenloses sei, ob nicht das christliche Glaubensbewusstsein, ob nicht die Kirche dem Forscher bestimmte Grenzen in seiner Gedankenbewegung ziehen müsse. Hier liegt in der Tat ein Problem vor, dessen Lösung schwerlich in einer glatten Formel gesucht werden kann. Die voraussetzungslose Wissenschaft rechnet und muss mit einer unbedingten Freiheit der Forschung rechnen. Das christliche Glaubensbewusstsein, die katholische Tradition rechnet ebenso gewiss mit einer Bindung durch einen bestimmten Inhalt. Zwischen beiden sucht die theologische Wissenschaft ihrer Natur nach zu vermitteln. Dass sich dabei Spannungen zwischen der kirchlichen Tradition und dem wissenschaftlichen Gegenwartsbewusstsein ergeben können, muss zugestanden werden. Solche Konfliktsfälle sind dem einzelnen Denker wie der kirchlichen Gemeinschaft und ihrer autoritativen Vertretung ins Gewissen geschoben. — Dem Individuum insofern ein möglicher Widerstreit zwischen Wissen und Glauben zu erneutem Durchdenken der Probleme, zu tieferer Forschung auffordern sollte, — der kirchlichen Autorität, insofern sie zu prüfen hat, ob nicht die Übung der Toleranz am sichersten zur Korrektur des Irrtums führen würde. Niemals aber darf auch in den äussersten Fällen, in welchen die Sachlage etwa die Entfernung aus einem kirchlichen Amte notwendig erscheinen lassen sollte, diese Notwendigkeit in Form einer Strafe gedacht und angeordnet werden. Wir berühren hiermit Konflikte, die schmerzlich in das Leben einer jeden Kirche eingreifen können; — sie sind schmerzlich, wie es jeder Gewissenskonflikt, jeder schwere Lebenskampf ist. Ein ungesunder Zustand aber ist es, wenn solche Konflikte, wie das in der römischen Kirche der Fall ist, zur chronischen Einrichtung werden, wenn jedes Ergebnis wissenschaftlicher Forschung der kirchlichen Autorität gleichsam abgetrotzt werden muss.

Aufgabe des echten und wahren Katholizismus ist es vielmehr, des lebendigen Christusgeistes in der durch ihn verbundenen Gemeinschaft der Gläubigen so gewiss zu sein, dass sie auch dem Irrtum gegenüber Nachsicht und Toleranz, den Geist der Liebe walten lassen kann, Aufgabe des wahren Katholizismus ist es, die Wissenschaft, deren Bestrebungen doch auch in der Wahrheit enden, allezeit vorurteilslos und aufgeschlossen gegenüberzustehen. Ein solcher Katholizismus, der die Bedürf-

nisse der Zeit kennt und ihnen entgegenkommt und in diesem Sinn allerdings modernistisch ist, verbindet, was die Enzyklika Pius X. so scharf getrennt hat: Katholizismus, Modernismus und Philosophie.

### **Rede des Herrn Bischofs Prins-Haarlem.**

Hochverehrte Versammlung!

Wie man nach langjähriger Trennung sich beim Gedanken an das Wiedersehen so recht innig freut, so erging es gewiss uns allen, als wir den Aufruf zum heutigen Kongress erhielten. Dieser Aufruf wurde in der altkatholischen Kirche allerseits mit einem Freudenruf beantwortet. Und nicht nur hier hat derselbe frohen Anklang gefunden, — auch andere christliche Konfessionen haben die an sie gerichtete Einladung mit Freuden begrüßt und ihren Gefühlen der Sympathie Ausdruck gegeben, sei es brieflich, sei es dadurch, dass sie freundlichst ihre Vertreter abgeordnet haben.

Eben diese letzte freudensreiche Tatsache möchte ich jetzt besonders hervorheben, und bitte Sie recht sehr um Ihre Nachsicht und Ihr Wohlwollen, um so mehr weil ich mich einer Sprache zu bedienen habe, der ich kaum mächtig bin. Mir war deshalb anfangs bang zumute; dennoch ermannte ich mich, eingedenk des ermutigenden deutschen Wortes: „Unter Freunden lässt man frei sich geh'n“. Je nun! Dass Gleichgesinnte sich zur Teilnahme an ihren eigenen Kongressen aufmachen, ist eigentlich selbstverständlich. Das Gegenteil würde auf ein Krankheitssymptom hinweisen. Wenn aber auch Fremdlinge sich dazu aufmachen, — wenn sie in Jerusalem wie in der eigenen Vaterstadt, also nicht als Fremdlinge sondern als wären sie Mitbürger, wohl gerne verweilen wollen, — wenn auch sie etwas von der Begeisterung empfinden, welche die Gleichgesinnten zusammenberufen hat, da drängt sich die Frage auf: „Was mag auch sie bewogen haben, hierher zu kommen?“ Und die Antwort: „Zum Kommen hat sie das nämliche bewogen, was der Beweggrund zur Einladung war“, liegt sie nicht auf der Hand? Wenn ja (und das bleibt unbestritten), da fragt man sich: „Welches war denn dieser Beweggrund?“ Nun ist es sonnenklar, dass derselbe überhaupt einen freundschaftlichen Charakter trägt. Wenn wir aber das Vorhergesagte auf die

Einladung von Andersdenkenden zu unserm Kongress anwenden, da dürfen wir unbedenklich schliessen: Der Beweggrund zur Einladung und zur Annahme trägt nicht bloss einen freundschaftlichen, vielmehr seinem inneren Werte nach einen rein religiösen Charakter. Er stützt sich ja doch auf nichts mehr oder weniger als auf den Glaubensartikel, den allerdings wunderschönen und sinnreichen Glaubensartikel: „Ich glaube an die Gemeinschaft der Heiligen“.

Keiner von uns, meine lieben Glaubensgenossen, wird dieses Bekenntnis so beschränken: „Ich glaube an die Gemeinschaft der Altkatholiken“. O freilich; wir geben demselben auch diesen Wortlaut, in dem Sinne, dass zwischen den Altkatholiken äusserlich und innerlich Gemeinschaft besteht: eine Gemeinschaft des Glaubens, sich ausprägend im ähnlichen Kultus, und eine Gemeinschaft der Liebe in gegenseitiger brüderlicher Teilnahme und Hülfeleistung sich herzlich äussernd.

Aber, wie gesagt, der genannte Glaubensartikel duldet keine derartige Beschränkung. Vielmehr nötigt er uns weit über die enge Grenze der katholischen Kirche hin zu blicken, dahin, wo es noch so viele andere kirchliche Gemeinschaften gibt, in denen man gläubig die Knie beugt vor dem Kreuze des Erlösers, — die uns und denen wir leider entfremdet worden sind, mit welchen wir uns jedoch durch Christum in Verwandtschaft wissen; — in Verwandtschaft und trotzdem nicht in Gemeinschaft! Ist das nicht in hohem Masse bedauernswert? Kann das nicht anders werden? Schwerlich . . . Das will ich zugeben. Aber muss es nicht anders werden? Natürlich. Und an uns Altkatholiken darf es nicht liegen, wenn die Welt noch länger über das Schauspiel der so jämmerlich getrennten christlichen Kirche sich ärgert.

In bezug darauf möchte ich Sie, verehrte Versammlung! an ein wichtiges Schreiben aus den ersten Jahren der altkatholischen Kirche Deutschlands erinnern. Ich meine das Schreiben des dritten (des Konstanzer) Altkatholikenkongresses vom Jahre 1873 an die Generalkonferenz der evangelischen Allianz in New-York. Nach einer kurzen Darlegung über Ursprung, Fortschritt und Absicht der altkatholischen Bewegung heisst es daselbst: „Wir erhoffen und erstreben eine Herstellung der Einheit der christlichen Kirche. Wir bekennen offen, dass kein Zweig derselben allein die ausschliessliche Wahrheit

habe. Wir halten als Ziel fest, dass auf dem Boden der Schrift und der auf dieser stehenden kirchlichen Überlieferung, auf dem Boden der alten ungeteilten Kirche eine Vereinigung der christlichen Konfessionen auf einem wirklich ökumenischen Konzile stattfinden könne. Das ist unsere Aufgabe und Absicht für jenes Streben, das uns in unmittelbare Verbindung gebracht hat mit der evangelischen, der anglikanischen, der anglo-amerikanischen, der russischen und der griechischen Kirche. Wir wissen, dass dieses Ziel nicht so bald zu erreichen ist. Aber wir sehen als den Anfang der Erreichung den Umstand an, dass bereits ein wirklich christlicher Verkehr zwischen uns und den übrigen christlichen Konfessionen ins Leben getreten ist. Mit Freude ergreifen wir daher Ihre uns gebotene Bruderhand und erlauben uns die Bitte, mit uns auf einem beiderseits zu vereinbarenden Wege in nähere Verbindung zu treten. Soll das Werk der Herstellung der einen Kirche Christi zur Tat werden, so muss eine jede einzelne christliche Kirche alles abwerfen, was sich als menschlicher Ansatz ausweist, und jene Verfassung und Disziplin herstellen, die auf dem Fundamente, welches Christus der Herr gelegt hat, den berechtigten Anforderungen der Nationen und Zeiten Rechnung trägt. *Das ist für die katholische Kirche unsere Absicht und Aufgabe.*“

Seither, verehrte Versammlung! sind eben in den Tagen unseres heutigen Kongresses vierzig Jahre verflossen; und noch immer zeigt sich die Kirche Christi wie ein zerrissenes Kleid. Zerstreut ist die anfangs so prächtige Herde des guten Hirten, der einst für sie betete: „Heiliger Vater! erhalte sie in Deinem Namen, die Du mir gegeben hast, dass sie eins seien, gleich wie wir; . . . dass sie in uns eins seien, *auf dass die Welt glaube, Du habest mich gesandt.*“ (Joh. 17, 11 und 12.) Beachten wir dieses letzte Wort: es stellt die Bekehrung der Welt in Aussicht, wenn nur die Herde Christi eins sei. Umgekehrt wird also der Unglaube hervorgerufen durch die Uneinigkeit in der christlichen Kirche. Nun lebt aber, Gott sei Dank! in unserer altkatholischen Kirche noch immer der Geist, der im eben zitierten Schreiben durchstrahlt; und wir wiederholen deshalb in der Überzeugung, dass Sie damit völlig einverstanden sind: Wenn die Welt über das Schauspiel der so jämmerlich getrennten christlichen Kirche noch länger sich ärgert, so darf das an der altkatholischen Kirche nicht liegen.

Glücklicherweise wird man in dieser Hinsicht unserer Kirche keinen ernststen Vorwurf machen können. Hat sie doch von Anfang an durch ihre Schriften, ihre Zeitungen, ihre Unionskonferenzen usw. dem idealen Ziel eifrig nachgestrebt. Was vermag sie mithin zugunsten desselben zu tun ausser alledem, was sie schon getan hat? Wir glauben eine Antwort auf diese Frage am Schlusse des schon zitierten Schreibens des Konstanzer Altkatholikenkongresses zu hören, wo der Wunsch ausgesprochen wird, „*man möchte Institutionen gründen, welche die Wiedervereinigung der christlichen Konfessionen anzubahnen . . . geeignet seien*“.

In bezug hierauf scheint es wünschenswert, dass wir Altkatholiken den losgelassenen Faden der Unionskonferenzen wieder aufnehmen, so dass dieselben künftighin, unter ständiger Führung einer Zentralverwaltung, regelmässig stattfinden. Denn, sollen die auch unseits manchmal ausgesprochenen Friedensgedanken praktischen Wert erlangen, da muss man zusammenkommen zur Besprechung dieser Gedanken.

Auch sei in Erinnerung gebracht, dass im Jahre 1909, auf Anregung von Mitgliedern der anglikanischen Kirche, ein Bund: „the Society of St. Willibrord = der St. Willibrordbund“ gegründet worden ist, der das Ziel der Wiedervereinigung erstrebt. Am 7. November d. J. wird er, wenn Gott will, zum genannten heiligen Zwecke in London eine Versammlung anberaumen; und hoffentlich wird er dabei, namentlich von seiten unserer Kirche, rege Teilnahme finden.

Sehet: ausserhalb der Kirche bemerken wir eine steigernde Friedensbewegung, — Dank (das ist unverkennbar), Dank dem Evangelium der frohen Botschaft des Friedens auf Erden. Ich sage nicht: Dank den Kirchen; ich meine: Dank der Kirche Christi, der Trägerin des Evangeliums, das uns das Gebet unseres göttlichen Erlösers aufbewahrt hat: „Himmlischer Vater! . . . dass sie eins seien!“

Und wenn nun ausserhalb der Kirche eine Friedensbewegung im Gange ist, soll es da innerhalb der Kirche beim Alten bleiben? Das verhüte Gott! Allein, Gottlob! die Augen der getrennten Christen neigen sich immer mehr zum Frieden, wie die Blumen zur Sonne. (Beifall.)

### **Rede des evangelischen Pfarrers Herrn Rahlenbeck-Köln.**

Als Vertreter der Kölner evangelischen Kirchgemeinde habe ich die Ehre, dem Vorstand der hiesigen altkatholischen Gemeinde herzlich zu danken für die gütige Einladung zur Teilnahme an diesem bedeutsamen Kongress. Wem das Evangelium Christi in seinem Leben zur Herzenssache geworden ist, dem kann es ja aufrichtige Freude bereiten, sich darin auch mit Angehörigen anderer christlichen Kirchen zusammenzufinden. Insonderheit weist die Entstehung und die vierzigjährige Geschichte der altkatholischen Kirche gegenüber einer Lehre und gegenüber einer Unduldsamkeit, die dem Evangelium zuwider sind, einen hohen Zeugenmut auf, wie ich ihn am gestrigen Abend auch aus den Ansprachen Ihrer Herrn Bischöfe selbst herausklingen hörte. Namentlich erschien mir darin die Zuversicht bemerkenswert, dass die altkatholische Kirche noch einer Zukunft entgegengehe mit grossem Aufschwung, wenn erst nämlich innerhalb der römischkatholischen Kirche die Folgen der Unfehlbarkeitslehre immer weiter bekannt werden, und dann würde, so wurde uns vor Augen geführt, die altkatholische Kirche für die Vielen, die diese Folgen an der römischen Kirche irre machen, ein gewisser Sammelpunkt sein. Ohne Zweifel liegt in dieser Zuversicht ein guter Grund und ein kräftiger Antrieb für die geduldige, standhafte kirchliche Weiterarbeit, wenn Sie auch mir es nicht verdenken werden, dass ich der Kirche der Reformation doch noch den Vorzug gebe. Haben doch auch Ihre führenden Männer, die erleuchtetsten Vorkämpfer Döllinger und Weber unserem Martin Luther für seine mannhafte, warme Vertretung des Gotteswortes gegenüber Menschensatzung hohe Anerkennung gezollt. Sie haben nur seinen Bruch mit der mittelalterlichen kirchlichen Überlieferung nicht mit vollziehen können aus Gründen, die wir durchaus zu achten haben. Aber Ihnen, wie auch uns steht über ihr und allen menschlichen Vätern Einer, der da sagt: „Einer ist Euer Meister, Christus; ihr aber seid Brüder.“ Mögen wir nur beiderseits immer treuer werden im Dienste unseres gekreuzigten und auferstandenen Herrn und Meisters und dazu einander auch über die Schranken der einzelnen Bekenntniskirchen hinaus wahrhaft brüderlich die Hand reichen. Er selbst aber, ausser dem kein Heil ist, der Hochgelobte, wolle auch zu dem Werk und zu den Bestrebungen

des gegenwärtigen Kongresses sich bekennen und zumal der hiesigen altkatholischen Gemeinde daraus reichen Segen, neue Kraft und lebendige, bleibende Frucht erwachsen lassen! (Beifall.)

### **Döllinger und die altkatholische Kirche.**

Vortrag von Herrn Pfarrer A. Gatzmeier - München.

Hochansehnliche Versammlung!

„Döllinger und die Glaubensneuerungen des Vatikanischen Konzils“ — das ist das Thema, dem ich Sie bitte, für kurze Zeit ihre Aufmerksamkeit zu schenken.

Seit dem Jahre 1870 trennen sich die Katholiken in *Altkatholiken* und *Neukatholiken* oder, wie man auch sagt, in *Christkatholiken* und *römische Katholiken*. Diese Trennung wurde veranlasst durch das *Vatikanische* Konzil, welches seinen Namen hat von dem Vatikan, dem Palaste des Papstes, obwohl die Sitzungen des Konzils nicht im Vatikan, sondern in einem Seitenschiff der Peterskirche stattfanden. Auf diesem Konzil wurden nämlich am 18. Juli 1870 *zwei* neue Dogmen oder Glaubensartikel aufgestellt — Dogmen, die bis zum Jahre 1870 keinen Bestandteil der katholischen Kirchenlehre gebildet haben.

Diejenigen Katholiken nun, welche die neuen Dogmen des Vatikanischen Konzils verwerfen und an dem *alten* katholischen Glauben festhalten, nennen sich *Altkatholiken* oder, wie in der Schweiz, *Christkatholiken*. Diejenigen Katholiken aber, für welche die neuen Dogmen verbindlich und massgebend sind — und dazu gehören alle unter dem Papste stehenden Katholiken — werden *Neukatholiken* oder *römische Katholiken* genannt. Unter denjenigen Katholiken, welche im Jahre 1870 und später *für* den alten und *gegen* den in Rom gemachten neuen Glauben aufgetreten sind, ist *Döllinger* ohne Zweifel der weitaus angesehenste und berühmteste. Mit Recht ist er das *geistige Haupt* der *Altkatholiken* genannt worden.

In den folgenden Darlegungen soll nun gezeigt werden, welche Stellung der weltberühmte Münchener Theologe bis zu seinem im Jahre 1890 erfolgten Tode zu dem Vatikanischen Konzil und den neuen Dogmen desselben eingenommen hat. Damit wird zweierlei erreicht: *erstens* wird damit das Andenken an Döllinger, das geistige Haupt der *Altkatholiken*, erneuert; und *zweitens* wird damit zugleich auch die religiös-

kirchliche Stellung der Altkatholiken gekennzeichnet, begründet und gerechtfertigt.

Wenn auf dem Vatikanischen Konzil *neue*, bis dahin nicht existierende Dogmen verkündigt worden sind, so muss es auf demselben wohl nicht mit rechten Dingen zugegangen sein, so dass es auf den Namen eines ökumenischen oder allgemeinen und verbindlichen Konzils keinen Anspruch erheben kann. Und so ist es in der Tat. Hören wir nur, wie Döllinger sich über den Verlauf des Vatikanischen Konzils geäußert hat.

In einem Brief vom Jahre 1887 an den Münchener Erzbischof *Steichele* schreibt er also: „Ich habe mich geweigert, ein Konzil anzuerkennen, welchem fast alle von der Theologie aufgestellten Bedingungen der Geltung fehlen, ein Konzil, auf welchem notorisch keine Freiheit, keine gründliche Prüfung, keine Darlegung der wirklichen Tradition stattfand, ein Konzil, dessen beispiellose Geschäftsordnung schon den Bischöfen ihre Knechtung verkündigte. Herr Erzbischof von Scherr teilte mir gleich in den ersten Tagen nach seiner Rückkehr vom Konzil offenherzig mehrere Tatsachen mit, die mir keinen Zweifel in dieser Beziehung liessen, und dazu kamen noch mündliche und schriftliche Äusserungen von andern Bischöfen, die alle in gleichem Sinne lauteten. In dem Werke des Herrn von Schulte „Der Altkatholizismus“ liegt nun ein reichhaltiges Material von derartigen bischöflichen Briefen und Zeugnissen vor. Was kann man dieser Menge der gewichtigsten Stimmen gegenüber denn noch zur Beschönigung vorbringen? Eure Exzellenz selbst sind gewiss weit davon entfernt, diese ehrwürdigen Kollegen als Lügner und Verleumder der Kirche bezeichnen zu wollen. Und fürwahr, man möchte angesichts solcher Berichte und Bezeugungen sein Haupt verhüllen in Schmerz und Trauer über diese nie mehr auszutilgende Schmach der okzidentalischen Kirche. Der Verlauf des Vatikanischen Konzils ist ein schlimmerer als der der Ephesinischen Synode von 449. Denn List und Trug, geistiger Zwang, geschäftsmässige Unterdrückung unter dem Schein einer freien Beratung, das sind schlimmere Dinge als körperliche Misshandlung und wüstes Geschrei, wie es in Ephesus stattfand.“

So äusserte sich Döllinger über das Vatikanische Konzil, gestützt auf unleugbare Tatsachen, gestützt auf unwiderlegliche Zeugnisse von Bischöfen, die selbst an dem Vatikanischen Konzil

teilgenommen haben. Es ist klar, dass einem solchen Konzil der Charakter eines allgemeinen und verpflichtenden nimmermehr zugeschrieben werden kann.

Wenden wir uns nun zu den neuen Glaubensartikeln selbst, die auf dem Vatikanischen Konzil aufgestellt worden sind. Es hat erstens die Lehre von dem sog. *Universal-Episkopate* des Papstes und zweitens die Lehre von der *Unfehlbarkeit* des Papstes für göttlich geoffenbarte Wahrheiten erklärt und sie damit zu unantastbaren Dogmen, zu unbezweifelbaren und unwidersprechlichen Glaubenslehren erhoben, die nach römischer Auffassung kein Katholik ohne ernste Gefährdung seines Seelenheils verwerfen darf. Diese beiden Dogmen, die 18 Jahrhunderte nach der Apostelzeit verfertigt wurden, bedeuten nichts mehr und nichts weniger als eine kirchliche Revolution, weshalb Döllinger sagte: „Wir alle stehen schwindelnd vor einem Abgrund, der sich am 18. Juli 1870 vor uns aufgetan hat.“ Durch das Dogma von dem Universal-Episkopate des Papstes ist die *Verfassung* und durch das Dogma von der Unfehlbarkeit des Papstes ist der *Glaube* der alten Kirche von Grund aus geändert worden. Die römische Kirche gibt das freilich nicht zu. Sie behauptet, durch die Lehren des Vatikanischen Konzils sei weder an der ursprünglichen Verfassung noch an dem ursprünglichen Glauben der Kirche irgend etwas geändert worden; diese Lehren seien vielmehr in der Kirche stets anerkannt worden und ständen im vollsten Einklang mit der heiligen Schrift, mit der Tradition oder Überlieferung und mit den Tatsachen der Geschichte. Wie es sich nun damit verhält, werden die Ausführungen Döllingers zeigen; zuvor aber sollen Sinn und Bedeutung der neuen Glaubenssätze mit einigen Worten erläutert werden.

Durch das *erste* Dogma von dem Universal-Episkopate des Papstes wird dem Papste *tota plenitudo potestatis*, die ganze Fülle der Gewalt beigelegt, sowohl über die gesamte Kirche wie über jedes einzelne Mitglied derselben, ob weltlichen oder geistlichen Standes, ob höchsten oder niedrigsten Ranges. Für die Bischöfe bedeutet dieses Dogma eine Degradation, d. h. eine arge Verkümmernng ihrer altkirchlichen Stellung und Würde. Der Papst ist nach dem neuen Dogma der universale Episkopus, der allgemeine Bischof, d. h. er ist der eigentliche und wahre Bischof *jeder* einzelnen Diözese, z. B. der Erzdiözese Köln, der Diözesen Münster, Paderhorn, Trier usw.; die ver-

schiedenen Diözesanbischöfe sind ihrer früheren Selbständigkeit entkleidet, sie sind nur noch die Vikare oder Stellvertreter, die Mandatare oder Beauftragten des Papstes.

Durch das *zweite* Dogma von der Infallibilität oder Unfehlbarkeit des Papstes wird gelehrt, dass die Päpste in ihren feierlichen Entscheidungen über den christlichen Glauben und die christliche Moral niemals fehlgehen, niemals einem Irrtum unterliegen könnten. Ihre desfallsigen Entscheidungen sind unabänderlich und unwiderruflich; sie sind so anzusehen, als ob sie von Gott oder Jesus Christus selbst ergangen wären. Nach diesem zweiten Dogma ist also der Papst der untrügliche Lehrer der Christenheit, ja der ganzen Menschheit; er ist die einzige sichere Quelle der religiösen Erkenntnis; er ist an die Stelle desjenigen getreten, der zu den Aposteln gesagt hat: „Ihr sollt euch nicht Lehrmeister (d. h. Lehrer mit höherm Ansehen, mit massgebender Autorität) nennen lassen, denn *einer* ist euer Lehrmeister — Christus.“

Was ist nun Döllingers Anschauung über den Universal-Episkopat und über die Unfehlbarkeit des Papstes gewesen, *bevor* diese Lehren auf dem Vatikanischen Konzil im Jahre 1870 zu unumstösslichen Dogmen gestempelt wurden? Zu wiederholten Malen hat er erklärt, dass er diese Lehren *nie* vertreten habe. Im Jahre 1880 schrieb er an eine hochgestellte Dame: „Die neuen, von Pius IX. mit seinem Konzil aufgestellten Glaubensartikel habe ich *nie* gelehrt. In meiner Jugendzeit, als ich in Bamberg und Würzburg studierte, galten sie als theologische Meinungen, und viele setzten bei: schlecht begründete Meinungen. Bei mir, der ich mich fast ein halbes Jahrhundert lang Tag für Tag mit diesen Materien und allen dahin einschlagenden Fragen zu beschäftigen hatte, befestigte sich immer mehr die Überzeugung, dass diese Lehren und Ansprüche nicht nur biblisch, traditionell und geschichtlich unbegründet und irrig seien, sondern auch, dass sie, ehe sie noch zu dem Range und der bindenden Kraft von Glaubensartikeln erhoben waren, für Kirche, Staat und Gesellschaft die nachteiligsten Wirkungen gehabt hätten.“

Ähnlich äusserte sich Döllinger in einem Schreiben vom Jahre 1887 an den Münchener Nuntius Ruffo Scilla. „Ich bin — so sagt er hier — 47 Jahre (von 1823 bis 1871) als Professor der Theologie tätig gewesen. Während dieser langen Zeit habe

ich stets das *Gegenteil* von dem gelehrt, was von Pius IX. im Jahre 1870 entschieden worden ist. Ich lehrte, was ich von meinen Lehrern gelernt hatte, was sich mir durch meine Forschungen bestätigt und was ich in den geschichtlichen und theologischen Werken gefunden hatte, die ich für die gründlichsten hielt: dass die Unfehlbarkeit des Papstes eine sehr spät aufgekommene, aber jetzt in der Kirche geduldete Meinung sei, dass aber, sie der ganzen katholischen Welt zuzuschreiben, wie sich ein sehr verbreiteter englischer Katechismus ausdrückte, eine *protestantische Erfindung* sei.“

Was Döllinger bezüglich des Universal-Episkopates und bezüglich der Unfehlbarkeit des Papstes schon *vor* dem Vatikanischen Konzil vorgetragen, das hat er auch *nach* demselben allezeit mit Standhaftigkeit vertreten und verteidigt. Berühmt geworden ist sein klassisches Sendschreiben vom 28. März 1871 an den Münchener Erzbischof Scherr, der ihn zur Unterwerfung unter die vatikanischen Neuerungen aufgefordert hatte. Gegen Schluss dieses Schreibens erklärt Döllinger in Lapidarstil: „Als *Christ*, als *Theologe*, als *Geschichtskundiger* und als *Bürger* kann ich diese Lehre nicht annehmen. Nicht als *Christ*: denn sie ist unverträglich mit dem Geiste des Evangeliums und mit den klaren Aussprüchen Christi und der Apostel... Nicht als *Theologe*: denn die gesamte echte Tradition der Kirche steht ihr unversöhnlich entgegen. Nicht als *Geschichtskenner* kann ich sie annehmen: denn als solcher weiss ich, dass das beharrliche Streben, diese Theorie der Weltherrschaft zu verwirklichen, Europa Ströme von Blut gekostet, ganze Länder verwirrt und heruntergebracht, den schönen organischen Verfassungsbau der ältern Kirche zerrüttet und die ärgsten Missbräuche in der Kirche erzeugt, genährt und festgehalten hat. Als *Bürger* endlich muss ich sie von mir weisen, weil sie mit ihren Ansprüchen auf Unterwerfung der Staaten und Monarchen und der ganzen politischen Ordnung unter die päpstliche Gewalt... den Grund legt zu endloser verderblicher Zwietracht zwischen Staat und Kirche... Denn das kann ich mir nicht verbergen, dass diese Lehre, an deren Folgen das alte deutsche Reich zugrunde gegangen ist, falls sie bei dem katholischen Teile der deutschen Nation herrschend würde, sofort auch den Keim eines unheilbaren Siechtums in das eben erbaute neue Reich verpflanzen würde.“

In demselben Schreiben an den Münchener Erzbischof Scherr erbot sich Döllinger, auf einer Konferenz der deutschen Bischöfe oder des Münchener Domkapitels folgende fünf Sätze zu erweisen:

1. Die neuen Glaubensartikel können aus der hl. Schrift nicht begründet werden, denn die Bibelstellen, auf welche sie sich stützen, sind von den Kirchenvätern ohne Ausnahme in einem völlig verschiedenen Sinne ausgelegt worden.

2. Die Behauptung, dass die neuen Glaubenslehren in der Kirche von Anbeginn an durch alle Jahrhunderte hindurch geglaubt und gelehrt worden seien, steht im Widerspruch mit den klarsten Tatsachen und Zeugnissen der Geschichte.

3. Der grösste Teil der Bischöfe, welche an dem Vatikanischen Konzil teilgenommen haben, sind bezüglich der Materie von der Allgewalt und Unfehlbarkeit des Papstes schon durch die Lehrbücher irreführt worden, aus denen sie zur Zeit ihrer Seminarbildung ihre theologischen Kenntnisse geschöpft haben, denn die in diesen Büchern angeführten Beweisstellen sind grösstenteils falsch, erdichtet oder entstellt.

4. Die neuen Glaubensartikel stehen mit frühern Entscheidungen von Päpsten und Konzilien in grellem Widerspruch.

5. Die neuen Glaubensdekrete sind schlechthin unvereinbar mit den Verfassungen der europäischen Staaten, denn die Bullen Unam sanctam und Cum ex apostolatus officio, ferner der Syllabus Pius' IX. und viele andere päpstliche Aussprüche, die jetzt als unfehlbare Entscheidungen zu gelten haben, stehen mit den Staatsgesetzen in einem unauflöselichen Konflikte.

Döllinger erklärte: „Werde ich mit Zeugnissen und Tatsachen überführt, so verpflichte ich mich hiermit, *öffentlichen Widerruf* zu leisten, alles, was ich über diese Sache geschrieben habe, zurückzunehmen und mich selber zu widerlegen.“

„Vielleicht — so fährt er fort — werden Eure Exzellenz mich auf den unter Ihrem Namen erschienenen Hirtenbrief als auf eine Quelle verweisen, aus der ich hinreichende Belehrung und Berichtigung meiner Meinung schöpfen könnte. Aber ich muss bekennen, dass er gerade die entgegengesetzte Wirkung auf mich hervorgebracht hat, und ich mache mich anheischig, den Nachweis zu liefern, dass hier eine lange Reihe von missverstandenen, entstellten, verstümmelten oder erdichteten Zeugnissen vorliegt... Gewiss hat derjenige, den Eure Exzellenz

mit dieser Aufgabe betraut haben, die Fälschungen nicht selber ersonnen, sondern sie in gutem Glauben von andern entlehnt; sollte er jedoch gesonnen sein, seine Arbeit in der von mir vorgeschlagenen Konferenz zu verteidigen, so würde er mich bereit finden, entweder binnen wenigen Stunden meine Behauptung zu erhärten, oder, falls mir dies nicht gelänge, ihm öffentliche Ehrenerklärung zu leisten.“

Worin bestand nun die Antwort des Erzbischofs Scherr an Döllinger? Etwa darin, dass er dem dringenden Wunsche desselben nach einer Konferenz bereitwilligst entsprochen hätte? Keineswegs. Vielmehr erliess er einen neuen Hirtenbrief, worin er das Sendschreiben Döllingers als ein „höchst beklagenswertes Aktenstück“ und als eine „glaubenswidrige Erklärung“ bezeichnete. Zugleich wurden die Diözesanen aufgefordert, für das schwer gefährdete Seelenheil des Verfassers zu beten. Über Döllinger selbst wurde am 17. April 1871 „zur Rettung seiner Seele“ — so heisst es in dem ihm zugestellten Dokumente — die grössere Exkommunikation mit allen daran hängenden kanonischen Folgen verhängt.

In dem *zweiten* Hirtenbrief des Erzbischofs Scherr kommt der hochtönende Satz vor: „Möge die Wissenschaft immerhin an die katholischen Glaubenslehren hintreten und sie mit allen menschlichen Mitteln prüfen: sie werden in jeder Feuerprobe bestehen.“ Demgegenüber muss man doch verwundert fragen: Warum hat man denn dem berechtigten Wunsche Döllingers nach einer Konferenz nicht willfahrt? Wenn man auf römischer Seite der Überzeugung war, dass Döllinger sich im Irrtum befinde und unschwer zu widerlegen sei, so musste man den von ihm angebotenen wissenschaftlichen Kampf annehmen im Interesse von Döllingers Seelenheil, das ja nach römischer Anschauung so schwer gefährdet war, im Interesse der vielen Katholiken, die auf Döllingers Seite standen, und im Interesse der römischen Kirche selbst. Man hat es aber nicht getan. Man ist dem Kampfe ausgewichen, und dies beweist, dass man den Kampf fürchtete, dass man überzeugt war, die neuen vatikanischen Dogmen würden in der Disputation mit Döllinger die Feuerprobe nicht bestehen. Schrieb doch auch der gelehrte Bischof Hefele von Rottenburg noch *nach* seiner Rückkehr vom Konzil an ein Bonner Komitee: „Ich kann mir in Rottenburg so wenig als in Rom verhehlen, dass das neue Dogma einer

wahren und wahrhaftigen biblischen und traditionellen Begründung entbehrt und die Kirche in unberechenbarer Weise schädigt, so dass sie nie einen herbern und tödlichen Schlag erlitten hat als am 18. Juli 1870.“

Oftmals mag Döllinger in dem schweren Glaubenskampfe mit dem Psalmisten (Ps. 71) gebetet haben: „Du hast mich von Jugend auf gelehret, verlass mich nicht, o Gott, im Alter!“ Bis zu seinem späten Lebensabend ist er seiner Überzeugung und dem alten katholischen Glauben treu geblieben, was durch folgende Äusserungen von ihm bezeugt wird. Im Jahre 1878 schrieb er an einen Altkatholiken in Dortmund: „Es ist nun schon das 14. Mal, dass ultramontane Blätter meine Unterwerfung ankündigen, und es wird noch öfter geschehen. Ich werde mein Alter nicht mit einer Lüge vor Gott und den Menschen entehren, dessen können Sie sicher sein.“ In dem Jahre darauf erklärte er in einem öffentlichen Vortrag in der Münchener Akademie der Wissenschaften, dass niemand, dessen Geist wissenschaftliche Bildung besitze, jemals die Dekrete des Vatikanischen Konzils annehmen könne. In demselben Jahre, also 1879, schrieb er an Dr. Nevin, den Rektor der anglo-amerikanischen Kirche in Rom: „Seit dem Vatikanischen Konzil habe ich meine Zeit hauptsächlich dem erneuten Studium all der Fragen gewidmet, welche auf die Geschichte der Päpste und der Konzilien Bezug haben; ich habe sozusagen das ganze Gebiet der Kirchengeschichte neuerdings durchwandert; dieses Studium hat zum Ergebnis gehabt, dass die Gründe für die Unwahrheit der vatikanischen Dekrete einen unwiderlegbaren Beweis bilden. Wenn man von mir verlangt, ich solle schwören, dass diese Lehrsätze wahr seien, so habe ich dieselbe Empfindung, als wenn jemand von mir begehrte, ich solle schwören, dass zweimal zwei fünf und nicht vier seien.“

„Was würden Sie sagen — so schrieb Döllinger im Jahre 1880 an die schon erwähnte hochgestellte Dame — wenn man Ihnen im Namen des Papstes geböte, zu glauben und zu bekennen, dass die Existenz und die ganze Geschichte des ersten Napoleon Bonaparte ein Mythos, eine Erdichtung sei? Nun, mit derselben innersten und durch keine Autorität der Welt zu erschütternden Gewissheit, mit welcher Sie von der Existenz Napoleons und der Haupttatsachen seines Lebens überzeugt sind, weiss ich, dass die vatikanischen Dekrete unwahr sind. Nur

durch eine lange Kette von List und Gewalt, Bestechung, Trug und Fiktion ist es gelungen, die alte Lehre trotz ihrer tausendfachen Begründung Schritt für Schritt zurückzudrängen und der neuen Lehre den endlichen Sieg zu verschaffen.“

Bei einer solchen felsenfesten Überzeugung ist es sonnenklar, dass es für Döllinger eine absolute Unmöglichkeit war, die neuen Glaubenssätze des Vatikanischen Konzils als göttlich geoffenbarte Wahrheiten anzuerkennen und dadurch in die Gemeinschaft der neurömischen Kirche einzutreten. Wiederholt ist dieses Ansinnen von hoher weltlicher und geistlicher Seite, ja sogar von dem Papste an ihn gestellt worden. Döllinger blieb unerschütterlich wie ein rocher de bronze inmitten der Sturmflut; das Opfer seines Verstandes und seines Gewissens zu bringen und damit eine moralische Selbstvernichtung an sich zu vollziehen — dazu konnte er sich nicht verstehen. Ein Eidschwur auf die vatikanischen Glaubensdekrete wäre für ihn, wie er des öfters erklärt hat, ein *Meineid* gewesen. „Was hätte ich damit (nämlich mit meiner Unterwerfung unter die neuen Dogmen) erreicht?“ fragt er einmal. Und seine erschütternde Antwort lautet: „Nun einmal, dass ich den Rest meines Lebens keine ruhige Stunde mehr hätte, und dann, dass ich als Lügner und mit der furchtbaren Last eines Meineids beladen hinüberginge in das Jenseits.“

Trotz alledem und alledem wird Döllinger auf römischer Seite als ein Abtrünniger und als ein Häretiker oder Irrlehrer bezeichnet. Hat er denn einen *neuen* Glauben verkündigt oder eine *neue* Kirche gestiftet? Gott bewahre! Dem *alten* Glauben ist er unverbrüchlich treu geblieben und in der *alten* Kirche hat er unentwegt seinen Stand behalten. Als der Erzbischof Scherr vom Konzil nach München zurückkehrte und von der theologischen Fakultät begrüsst wurde, richtete er an Döllinger die Worte: „Wollen wir aufs neue für die heilige Kirche zu arbeiten anfangen!“ Döllinger antwortete: „Ja, für die *alte* Kirche!“ Der Erzbischof entgegnete: „Es gibt nur *eine* Kirche, keine neue und keine alte.“ Döllinger erwiderte: „Man hat eine *neue gemacht*. — „Vergeblich, so schrieb er an die mehrfach genannte Dame, vergeblich bat ich, man möge mich bei dem Glauben und Bekenntnis belassen, welchem ich bisher ohne Tadel oder Widerspruch treu geblieben war. *Gestern* noch rechtgläubig war ich *heute* ein des Bannes würdiger Ketzler,

nicht weil *ich* meine Lehre geändert hatte, sondern weil andere für gut gefunden hatten, die Änderung vorzunehmen und Meinungen zu Glaubensartikeln zu machen.“

Döllinger, das geistige Haupt der Altkatholiken, hat also den *katholischen* Glauben nicht geändert. Ebenso wenig haben das die *Altkatholiken* oder *Christkatholiken* getan. Auch sie haben sich geweigert, ihren Glauben zu wechseln. Unter dem Banner Christi stehend sind sie *katholisch*, ohne *römisch* zu sein. Der hl. Ignatius, ein Schüler des Apostels Johannes und Bischof von Antiochia, wird den sog. apostolischen Vätern zugezählt. An die Christengemeinde in Smyrna hat er geschrieben: „Wo *Christus* ist, da ist die *katholische* Kirche.“

Hochansehnliche Versammlung! Wenn wir uns das Verhalten Döllingers in dem schweren Glaubenskampfe vergegenwärtigen, so kommt uns unwillkürlich das Wort in einer Schillerschen Ballade in den Sinn:

Er steht in des grösseren Herren Pflicht,  
Er gehorcht der gebietenden Stunde.

Ja, Döllinger gehorchte der gebietenden Stunde. Und dass er das getan, das hat ihm neben seiner umfassenden und tiefgründigen Gelehrsamkeit die Unsterblichkeit verliehen. Von der Frau in Bethanien, die seinen Leib zum Voraus zum Begräbnis gesalbt, hat Christus gesagt: „Wo in aller Welt das Evangelium verkündigt wird, da wird auch von ihrer *Tat* geredet werden zu ihrem Gedächtnis.“ Döllingers unbeugsamer Widerstand gegen die vatikanischen Glaubensneuerungen und sein heldenmütiges Zeugnis für die *alte* katholische Wahrheit sind eine *Tat* gewesen, die ihm zum unvergänglichen Ruhme gereicht. Auch von ihm gilt das Wort: „Wo in aller Welt das Evangelium verkündigt wird, da wird auch von seiner *Tat* geredet werden zu seinem Gedächtnis.“

## **Die Rechtfertigung des Altkatholizismus durch die Erlasse Pius X.**

Vortrag von Herrn Pfarrer E. Meier-Olten.

Die katholische Reformbewegung nahm ihren Ausgang von dem Widerstand gegen die vatikanischen Beschlüsse über die Unfehlbarkeit des Papstes. Sie ist und bleibt somit zu einem Teil ein lebendiger Aufruf gegen diese gewaltsame Veränderung

der kirchlichen Verfassung, die Umwandlung des altkirchlichen Episkopalsystems in das unbeschränkte Herrschertum des Papstes.

Dieser Widerstand sei nicht notwendig, pflegten damals und pflegen heute Leute zu sagen, welche es bequem fanden, sich stillschweigend zu unterwerfen und die stets bereit sind, unter allen Bedingungen ihren Frieden mit Rom zu machen. Dieser Widerstand sei nicht notwendig. Es werde in der katholischen Kirche alles beim alten bleiben. Die päpstliche Unfehlbarkeit sei nur eine Bezeugung der Einheit der Kirche. Ein gewaltsamer Eingriff in den wohlgegliederten und überlieferten Lebensleib der Kirche sei nicht möglich und auch nicht beabsichtigt. Die päpstliche Unfehlbarkeit könne auch kaum mehr zur Anwendung kommen, es werde auch immer zweifelhaft sein, ob ein päpstlicher Erlass verpflichtend sei oder nicht. In ihrer Anwendung sei die Unfehlbarkeit bedeutungslos. Der moderne Staat kümmert sich nicht darum.

Wenn das alles zuträfe, dann wäre freilich unser Widerstand unnötig und eine der Grundlagen des Altkatholizismus würde dahinfallen. Allein Pius X. hat uns gerechtfertigt. Pius X. hat von seiner Unfehlbarkeit Gebrauch gemacht. Schlag auf Schlag folgten sich die verschiedenen Arten der päpstlichen Erlasse, die, ob Bullen, ob Enzykliken, ob Motu proprio, den verpflichtenden Charakter ohne weiteres im Erfolge besaßen. Sie wurden samt und sonders von der römischen Kirche als allgemein verpflichtend empfunden und in dieser Eigenschaft nicht bloss von den Theologen, sondern auch von der Presse sofort angenommen. Aber die ultramontane Presse hat nicht bloss nicht gemurrt, sondern die päpstlichen Erlasse gerechtfertigt und bejubelt.

Ist nun wirklich in der Kirche alles beim alten geblieben? Oder sind die Erlasse Pius X. und ihre Folgen nicht eine Rechtfertigung der Altkatholiken, welche sagten, dass die alte Kirche durch die Anwendung der Unfehlbarkeit in ihren Grundlagen erschüttert werde.

Die alte Kirche war eine vernünftige, wohltätige, zweckentsprechende Verbindung von Autorität und Freiheit. Damit war der historische Primat des römischen Bischofs wohl vereinbar, ja, er kann als notwendig und wohltätig gedacht wer-

den. In der ultramontanen Kirche ist nur noch Autorität. Auch die geringste Freiheit ist verschwunden. Die alte Verfassung ist gründlich zerstört.

Pius X. ist der Bischof ausschliesslich. Die Bischöfe der ganzen Welt, einst die vollberechtigten Brüder des *primus inter pares*, haben jetzt alle fünf Jahre in Rom Rechenschaft abzulegen. Alle fünf Jahre haben sie sich über die kleinsten Dinge ihrer Verwaltung zu rechtfertigen und können darüber zur Rechenschaft gezogen werden. — Von der altkirchlichen Wahl des Bischofs durch Volk oder Synode oder Geistlichkeit war in der nachvatikanischen Kirche doch wenigstens ein Recht geblieben in der Wahl oder dem Vorschlagsrecht des Domkapitels. In Frankreich hat der Papst nach der Aufhebung des Konkordates diese Rechte nicht wiederhergestellt, sondern sie an sich gezogen. Nach der Abmachung Consalvi's und Bonapartes hatten in Frankreich Regierung und Papst die Bischöfe gemacht, heute macht sie Rom allein.

Die Rechte des Volkes an der Wahl seiner Pfarrer hat Rom stets bestritten und hat gelegentlich staatliche Wiederwählbarkeitsgesetze ausdrücklich verpönt. Aber kein staatliches Wiederwählbarkeitsgesetz macht die Stellung des Pfarrers so unsicher, wie es das Dekret des römischen Papstes tut, welches die so gut wie einspruchslose Entfernung des Pfarrers durch den Bischof feststellt. Diese Entfernung kann erfolgen schon auf Grund der Abneigung eines Teils der Pfarrgenossen, auch wenn diese Abneigung unberechtigt wäre.

In einem Dorfe meiner engern Heimat hegte die Mehrheit der Bevölkerung eine entschiedene und sehr berechtigte Abneigung gegen ihren Pfarrer. Der Bischof hat aber sein Verfahren nicht in Bewegung gesetzt, sondern überliess es der Landesregierung, die ungut gewordene Ehe zu trennen. Die unzufriedenen Gemeindegossen waren eben freisinnige und der Pfarrer ein ultramontaner, aber unvorsichtiger und ungeschickter Heisssporn. Das Verfahren des Bischofs ist für den umgekehrten Fall eingerichtet.

Einst gab es Freiheiten von Landeskirchen. Die gallikanische Kirche rühmte sich solcher Freiheit. War es eine verblasste Erinnerung daran, als die französischen Bischöfe selber nach Auswegen suchen wollten, um mit der durch das Trennungsgesetz geschaffenen Lage sich abzufinden; die französische

Regierung hätte es ihnen möglichst leicht gemacht. Aber auch den schüchternen Versuch hat Pius X. sofort erstickt. Die Abfindung mit dem Trennungsgesetz wurde so, wie *Rom* sie wollte.

Geistige Bewegungsfreiheit hat Rom nie geduldet. Von der Einrichtung des Index und der Inquisition wurde zu allen Zeiten reichlich Gebrauch gemacht. Aber der Feldzug, wie ihn das Pontifikat Pius X. gegen den Modernismus führte, steht in der Geschichte der katholischen Kirche doch einzigartig da, einzigartig in seiner Nachhaltigkeit, in seiner Wucht, in seiner Unduldsamkeit, in der Kraft seiner Mittel, vom Modernisteneid bis zum Verbot des Lesens von Zeitschriften in den Seminarien. Eine Debatte wird nicht geführt; die Modernisten werden einfach mundtot gemacht.

Die Echtheit und Abfassungszeit biblischer Schriften, die Feststellung der Persönlichkeit ihrer Verfasser, die Bereinigung der Texte sind geschichtliche und sprachwissenschaftliche Fragen, die mit den Mitteln dieser Wissenschaften untersucht werden wollen. Je nach dem Stand der Forschung werden die Ergebnisse auch wieder einer Verbesserung unterzogen werden müssen. Diese äusserst schwierige und delikate Arbeit hat Pius X. den Gelehrten abgenommen. Er hat eine Kommission bestellt, die diese Fragen untersucht und entscheidet, endgültig entscheidet. Der Gelehrte hat nichts weiteres zu tun, als diese Entscheidungen anzunehmen und sie so gut als es immer geht, zu vertreten.

Mit dieser Andeutung ist auch die Frage erledigt, auf was sich der Universalepiskopat des Papstes erstrecke. Wie wir Altkatholiken immer sagten, erstreckt er sich auf alles und jedes. Der Kirche von Frankreich befiehlt der Papst, was sie für eine Stellung zum Trennungsgesetz einzunehmen hat, er setzt das Alter der Erstkommunikanten fest. Der Papst regelt das Verhalten der Kirchengemeinde, die Fragen der Bibelkritik werden vom päpstlichen Stuhl endgültig erledigt.

Als der Münchner Erzbischof den Versuch machte, Döllinger für die vatikanische Kirche zu gewinnen und zu ihm sagte: „Wollen wir nicht wieder gemeinsam für die Kirche arbeiten“, hatte der Stiftpropst geantwortet: „Für die alte, ja, aber man hat eine neue gemacht“. Pius X. hat dem Altkatholiken Döllinger Recht gegeben.

Auch darüber lässt der jetzige Papst keinen Zweifel, dass er in das Rechtsgebiet des Staates mit unfehlbarer Hand eingreifen kann.

Den Gegnern der Glaubenssätze von 1870 wurde einst gesagt, sie beziehen sich nur auf innerkirchliche Fragen, und es wird heute gesagt, der moderne Staat hat sich um die Anwendung oder Nichtanwendung dieser Glaubenssätze nicht zu kümmern. Der moderne Staat sei so in sich gefestigt, dass er allfällige Angriffe des Ultramontanismus getrost auf sich beruhen lassen könne. Eine Opposition gegen die Dogmen sei ja zwecklos.

Wir Altkatholiken haben diese Meinung nie geteilt und Pius X. gibt uns Recht. Wie seine Vorgänger beschäftigt auch er sich mit der Frage, ob sich die italienischen Katholiken an den Wahlen beteiligen dürfen oder nicht. — Er vernichtet die Vereine der christlichen Demokratie und den Sillonismus in Frankreich; er duldet auf dem politisch-sozialen Gebiete nur Vereine, welche unter der kirchlichen Autorität stehen. — Durch das Edikt über die administrative Entfernung der Pfarrer und durch die Regelung der Feiertagsfrage hat der Papst direkt in das Rechtsgebiet des Staates eingegriffen. Der staatlichen Ordnungen wird in diesem Dekret mit keinem Worte gedacht. Aber der moderne Staat hat sich um das alles nicht zu bekümmern.

Mit Recht haben, wo in Ratssälen über die Gültigkeit des *Motu proprio* über die geistliche Gerichtsbarkeit angefragt wurde, die Regierungen antworten lassen, dass staatliche Gesetze und Rechtsverhältnisse dadurch nicht berührt würden. Das ist so. Aber wo der ultramontane Einfluss übermächtig ist, da wird doch durch diesen päpstlichen Erlass das Bewusstsein für Rechtsgleichheit abgeschwächt und für den geistlichen Stand ein Ausnahmerecht geschaffen, nicht vor dem Gesetz, aber im Bewusstsein des Volkes.

Ebenso wird wegen des päpstlichen Erlasses über die administrative Absetzung der Pfarrer durch den Bischof kein staatliches Gesetz über die Anstellung der Geistlichen geändert. Allein in der Wirklichkeit wäre die staatliche Gesetzgebung doch machtlos. Angenommen, der Pfarrer hat seine Stelle unter Mitwirkung des Staates oder der Gemeinde auf Grund gesetzlicher Bestimmungen erhalten. Er verwaltet sein Amt

so, dass daraus kein Vorwurf erhoben werden könnte. Er steht tadellos da. Allein er hat wissenschaftliche Neigungen, ist ein selbständiger Geist, des Modernismus verdächtig, hat über das römische Vereinswesen keine besondere Meinung, und ist kein Politiker. Er macht keine Zentrumswahlen. Langsam beginnt sich nun unter den Pfarrgenossen die erhebliche Minderheit zu bilden, die mit dem Pfarrer nicht mehr zufrieden ist. Eines Tages wird sie beim Bischof vorstellig. Das Verfahren wird eröffnet und der Pfarrer von der Stelle entfernt. Den Schutz des Staates oder der Gemeinde kann er nicht anrufen, sonst verliert er alles. Seine Anhänger dürfen es aus dem gleichen Grund auch nicht, wenn sie überhaupt zu diesem Gedanken sich erkühnen und nicht einfach den Dingen eben den Lauf lassen.

Ein schweizerischer Staatsmann hat einst das Wort gesprochen: Lasst sie Donnerkeile schmieden jenseits der Alpen. Diese Blitze zünden nicht mehr. Sie gleichen den trüben Flammen, die aus den Sümpfen brechen. — Das mag zugetroffen haben, als die Mehrheit des Volkes noch freiheitlich dachte. Heute, nach der jahrzehnte langen Ultramontanisierung gelten diese Worte nur noch mit grossen Einschränkungen. Die Aufnahme der Erlasse Pius X. hat uns Altkatholiken Recht gegeben, wenn wir sagten, die Dogmen von 1870 werden tiefer, als man es nur vermuten könne, in das staatliche und bürgerliche Leben eingreifen.

Als Pius X. sein Pontifikat antrat, tat er es mit dem Wunsche, omnia instaurare in Christo, alles wieder so einzurichten, wie es dem Evangelium Jesu entspricht. Man sprach von einem Reformgesetz, und stellte dem diplomatischen Papst Leo XIII. in Pius X. den religiösen Papst gegenüber.

Eine der religiösen Reformen Pius X. war die Herabsetzung des Alters der Erstkommunikanten. Auch von streng ultramontaner Seite wurde der Erlass zuerst bemängelt, heute hat man sich ihm gefügt. Die Bischöfe haben die Durchführung an die Hand genommen, und wir sehen von Jahr zu Jahr das Alter der Erstkommunikanten sinken, bis es dann die Grenze erreicht haben wird, welche der Papst bezeichnet hat, das sechste oder siebente Altersjahr. Bis jetzt war der Erstkommunion und der Erstbeicht ein ernster, eingehender Unterricht vorangegangen. Durch die Durchführung der päpstlichen Doktrin

wird er verunmöglicht und auf eine mechanische Abrichtung herabgesetzt. Das Gedächtnismahl des Herrn, die Todesstiftung kann so zu einer mechanischen religiösen Übung herabsinken, welche den äussern Machtglanz der römischen Kirche verstärkt, aber in ihrem religiösen Wert sehr anfechtbar ist.

Auch in die Feiertagesfrage hat Pius X. reformierend eingegriffen. Er hat also christliche Feiertage, Epiphanie und Darstellung Jesu im Tempel fallen lassen, und dafür die echt römischen, die Marienstage, insbesondere den 8. Dezember um so feierlicher hervorgehoben. Fronleichnam darf auf den Sonntag verlegt werden, weil dann der Glanz der Prozession um so machtvoller hervortreten kann.

Den Lehrgehalt der Kirche hat Pius X. noch mehr eingeengt, als irgend ein Vorgänger, denn die Erlasse gegen die Modernisten treffen nicht nur diese, sondern die ganze lehrende Kirche. Der Modernisteneid bindet jeden Geistlichen, auch den Dozenten. Das Verbot des Lesens auch von römisch-katholischen Zeitschriften für die Seminaristen verhindert nicht bloss die allfällige Aufnahme modernistischer Keime, sondern schliesst die ganze zukünftige Geistlichkeit in den empfänglichsten Jahren vom reich flutenden Strom des geistigen Lebens aus. Die Vorschrift, dass der Dozent seine Hefte regelmässig dem Bischof vorzulegen hat, bringt ihn um den letzten Rest seiner geistigen Selbständigkeit.

Reformen sollen befreien, von unwürdigen Banden erlösen, neues Leben schaffen. Pius X. hat mit seiner Reformtätigkeit neue Fesseln geschmiedet und die alten Ketten noch schwerer gemacht. Er hat die kirchliche Gewalt verstärkt, aber ob auch das religiöse Leben, das ist zweifelhaft.

Eine wirkliche Reform der Kirche wird nicht von Rom aus gemacht; sie wird im Innern der Kirche selbst geboren, aber Herodes hat noch jedesmal, wenn ein solches Kind zur Welt kam, seine Henkersknechte geschickt, um das Kind von Bethlehem zu töten.

So bleibt vorläufig die Aufgabe der romfreien Kirchen eine katholische Reform zu verwirklichen und so unvollkommen unser Werk auch uns sonst erscheinen mag, so will es doch nichts anderes, als die Pflege religiösen Lebens in der schönen und durch die Überlieferung geweihten katholischen Form.

Über diese Reformtätigkeit hatte Döllinger den Altkatholizismus als eine weitere Aufgabe die Mitarbeit an dem Werke der Wiedervereinigung der christlichen Kirchen gewiesen. Wir Altkatholiken haben die Meinung, eine romfreie Kirche habe auch bei diesem Werke mehr Bewegungsfreiheit, ja allein die nötige Bewegungsfreiheit. Rom kann auch nicht an eine Wiedervereinigung denken. Eine Vereinigung besteht schon darin, dass man einander anerkennt, miteinander brüderlich verkehrt. Das kann Rom nicht. Es verlangt Unterwerfung. An der Starrheit seines Systems scheitert eine Wiedervereinigung.

Leo XIII. hat die Heiligkeit der anglikanischen Weihen verneint und damit jede brüderliche Annäherung zwischen Rom und Canterbury auf alle Zeiten verunmöglicht. Eine der ersten Taten des jetzigen Papstes war die Bulle, in welcher das Werk der deutschen Reformation in masslosester Weise beschimpft wurde. Auch das ist nicht der Weg, gegenseitige Anerkennung zu fördern. Auch die ältesten Schwesterkirchen, die des Orientes, hat Rom neuerdings abgestossen. In seinem Aufsatz über die Orientkirchen hatte der damalige Freiburger Professor Prinz Max von Sachsen diesen Kirchen eine unbefangene Würdigung zuteil werden lassen und auch die Ursachen der Trennung vorurteilslos dargestellt, indem er Rom den Teil der Schuld, welchen es an der Trennung hat, auch zuschob. Rom hat diese wissenschaftliche Arbeit nicht gelten lassen, sondern entschieden, dass auf Roms Seite kein Unrecht war und keines ist. Eine der wenigen Brücken der Verständigung war, kaum im Bau begriffen, schon wieder zerstört.

Auch hier rechtfertigte Pius X. den Altkatholizismus. Nur romfreie Kirchen können brüderlich miteinander unterhandeln. Wir tun es auf unsern internationalen Altkatholikenkongressen. Hier hatten zum ersten Male Kirchen des Abendlandes mit denen des Morgenlandes wieder brüderlich verkehrt. Von hier aus werden keine Bannstrahlen geschleudert, sondern wir wollen uns verstehen lernen, und zwar einigt uns nicht der Gegensatz zu Rom, sondern das gemeinsame Christentum.

Papst Pius X. hat den Altkatholizismus gerechtfertigt. Er hat gezeigt, wohin die Dogmen von 1870 führen. Er hat sie in die kirchliche Wirklichkeit umgesetzt. Er hat vor aller Welt nachgewiesen, über welche Macht der Universalbischof von Rom

verfügt; er zeigt uns die Staatsgefährlichkeit dieser Stellung; er leistet den Beweis, dass nur eine romfreie Kirche reformfähig ist, und er gibt uns Recht, wenn wir die Wiedervereinigung der Kirchen nicht in einer Unterwerfung, sondern in der Brüderlichkeit suchen.

Die Sage der Griechen erzählt vom hundertarmigen Riesen Briareos. So greift heute der Riese des Papsttums mit hundert Armen in die Welt. Da nimmt er einen Bischof und hebt ihn nach Rom: Leg Rechenschaft ab von Deinem Haushalt! Du wirst nicht länger Verwalter sein können; dort ergreift er einen Pfarrer am Wickel und versetzt ihn über Nacht; ein anderer Arm lässt einen Feiertag in der Versenkung verschwinden und einen andern aufsteigen; mit einem Rotstift bewaffnet greift eine dieser Riesenhände in die stille Stube des Gelehrten und macht ihm einen Strich durch eine ganze Seite mühseliger Forschung; eine andere Hand verschliesst einer frommen Frau den Mund, da sie vor Gericht aufgefordert war, gegen einen angeklagten Geistlichen Zeugnis abzulegen; ein Arm ergreift die siebenjährigen Kinder und führt sie zur Kommunion, ein anderer legt seine Riesenfaust auf eine Zeitungspressen: Bis hierher und nicht weiter. So greifen die Riesenarme in die Welt hinaus, und wo sie zugreifen, da gibt es keinen Widerstand.

Uns erreichen sie nicht mehr. Wir können in Freiheit und Ruhe unserer Arbeit obliegen. Unserer Arbeit im Dienste der alten Kirche, ihrer Schönheit und Einfachheit, in feierlicher Gemeinschaft mit dem Volke, dessen irdische Kinder wir sind, in der Freiheit des Apostelwortes: „Prüfet alles und das beste behaltet“, vor unserm Wiedervereinigungswerk das Himmelswort: „Christus ist unser Meister, ihr aber seid Brüder“.

### **Rede des Herrn Professors Dr. Nippold.**

Liebe katholische Glaubensgenossen! Es hat noch ein Thema auf der Tagesordnung gestanden. Dafür ist die Zeit nun zu wenig geworden. Das Thema lautete: „Was hat die evangelische Kirche dem altkatholischen Martyrium zu verdanken?“ Darüber wäre so vieles zu sagen; das Herz ist mir so voll, wenn ich an die 40 Jahre denke, während welcher dieser Segen auf die evangelische Kirche erging, dass davon heute geschwiegen werden muss. Etwas muss aber noch gesagt werden: Ein Auf-

trag muss ausgerichtet werden, der schon gestern an mich einlief von der Generalversammlung der Evangelischen Gesellschaft in Haarlem (Holland). Ich möchte weiter nichts tun als das Telegramm verlesen, das bis jetzt unbekannt bleiben musste. Dasselbe lautet: „Haarlem, 10. September. Die Generalversammlung der Evangelischen Gesellschaft, bei der 60jährigen Geburtstagsfeier vereinigt am selben Tage mit dem Internationalen Altkatholikenkongress, bringt diesem Kongresse ihren warmen Segenswunsch und Gruss und spricht die Hoffnung aus, dass das gemeinsame Ziel, die Verbreitung des Evangeliums in der ganzen zivilisierten Welt und die Überwindung des Ultramontanismus, mehr und mehr im internationalen Zusammenarbeiten gefördert werde. Der Zentralvorstand: Lambers, Vorsitzender.“

In Haarlem hat gestern die Tagung stattgefunden. Von da ist das Telegramm der evangelischen Kirchen hieher gesandt worden. Es ist eine Huldigung zugleich für die alte Kirche Willibrords, die Kirche von Utrecht, ohne die weder die deutsche, noch die schweizerische, noch die österreichische, noch die polnischen ihre bischöfliche Organisation hätten. (Beifall.) Diese Huldigung der evangelischen Kirche Hollands für die altkatholische Kirche der Niederlande sei zugleich eine Huldigung unserer deutschen evangelischen Kirchen für den Segen, den das altkatholische Martyrium ihnen allen gebracht hat. (Beifall.)

Zum Schluss verlas Pfarrer Bommer eine Reihe von Telegrammen und Begrüßungsschreiben an den Kongress, die unten abgedruckt sind. Mit einem Dankeswort an die Redner und Zuhörer schloss er gegen 12 Uhr die Versammlung.

## Schluss.

Während des Kongresses hielten verschiedene internationale Verbände und Vereinigungen Sondersitzungen ab. Die behandelten Geschäfte waren meistens interner Natur. Aus den Verhandlungen der Bischofskonferenz der Utrechter Union, an der alle altkatholischen Bischöfe mit ihren Sekretären teilnahmen, ist folgender Beschluss veröffentlicht worden.

Die am 11. September 1913 in Köln zur Konferenz versammelten Bischöfe der vereinigten altkatholischen Kirchen ziehen in Erwägung:

1. Dass sie nur durch grobe Täuschungen bewogen worden sind, dem englischen Priester Rev. A. Mathew die bischöfliche Konsekration zu erteilen, beziehungsweise dazu ihre Zustimmung zu geben.

2. Dass Rev. A. Mathew in öffentlichen Kundgebungen die kirchliche Gemeinschaft mit den Kirchen der Utrechter Union preisgegeben hat.

3. Dass der Genannte in völlig willkürlicher und unkanonischer Weise mehrere Priester, die weder einer organisierten Gemeinde vorstanden, noch von einer solchen gewählt waren, zu Bischöfen konsekriert hat.

Auf Grund dieser Tatsachen sehen sich die Bischöfe der Kirchen der Utrechter Union zu der Erklärung genötigt:

1. Dass sie ihre kirchlichen Beziehungen zu Rev. Mathew als gelöst betrachten; 2. dass sie jede Mitverantwortung für seine Kundgebungen und weitem Handlungen ablehnen.

Gerard Gul, Erzbischof von Utrecht; Nic. B. P. Spit, Bischof von Deventer; Nic. Prins, Bischof von Haarlem; Bischof Dr. Ed. Herzog, Bern; A. Czech, Bistumsverweser, Warnsdorf; Bischof Dr. Georg Moog, Bonn; Bischof Franz Hodur, Scranton; Bischof Dr. Joh. Mich. Kowalski, Plock; Weihbischof Dr. Roman Jak. Prochniewski, Warschau; Weihbischof Dr. Leo Golembowski, Lodz.

Den Abschluss des Kongresses bildete der Festgottesdienst in der Auferstehungskirche Freitag, vormittags 10 Uhr. Die altkatholischen Bischöfe, der anglikanische Bischof und der russische Propst begaben sich, begleitet von der Geistlichkeit, in feierlichem Zuge vom Pfarrhause zur Kirche, wo Herr Erzbischof Gul von Utrecht das Hochamt zelebrierte. Die Festpredigt hielt Herr Bischof Dr. Moog über Eph. 4, 9—16. Die Predigt ist in Nr. 40 des „Altkathol. Volksbl.“ im Druck erschienen. Der Kirchenchor sang unter Leitung des Herrn Musiklehrers Schmidting eine deutsche Messe von Attenhofer und zwei Einlagen von Neubners.

Zum letztenmal trafen sich die Kongressteilnehmer beim gemeinsamen Essen nachmittags 2 Uhr im Festsale des zoologischen Gartens. Reden hielten Bischof Dr. Moog auf den

Kaiser, Justizrat Licht auf die Bischöfe, Erzbischof Gul auf die altkatholische Gemeinde in Köln, Bischof Kowalski lud die Kongressteilnehmer zur Einweihung der neuen Kathedrale der Mariawiten in Plock ein. Dr. Stein begrüßte die Ehrengäste und Freunde der altkatholischen Kirche, Staatsrat v. Lodyginsky feierte die Freundschaft der Evangelischen und Altkatholiken, Generalsuperintendent Dr. Klingemann wünschte der altkatholischen Kirche reichen Erfolg, Bischof Dr. Herzog widmete dem geistlichen Nachwuchs und dem Zuwachs aus der römischen Kirche ein Wort der Anerkennung und der Vertreter des Oberbürgermeisters Laue richtete im Namen der Stadt herzlichen Gruss an die Versammlung. Während des Kongresses war der Photograph (Max Joski-Köln) wiederholt in Tätigkeit. Mit einem „Auf Wiedersehen in der Schweiz“ verabschiedeten sich die Kongressteilnehmer nach anregenden Stunden voneinander.

---

## Begrüssungen und Zuschriften an den Kongress.

---

*München, 23. Juli 1913.*

Sehr geehrter Herr Pfarrer!

Sie hatten die Güte, mich ganz speziell zum Besuch des bevorstehenden Kongresses in Köln einzuladen und damit den Wunsch zu verbinden, dass ich einen Vortrag oder doch wenigstens eine Ansprache halten möge.

Ich wurde dadurch keineswegs überrascht. War mir doch selbst schon der Gedanke gekommen, dass ich in Erinnerung an den grossen Kölner Kongress des Jahres 1872 nach Köln gehen sollte. Aber leider ist der Gedanke unausführbar. Ich stehe im 78. Jahre und fühle nur zu sehr, wie meine körperlichen Kräfte abnehmen. Das Herz wird schwächer, so dass mir ein Gang an die Universität oder in die Kirche, die in gleicher Entfernung wie die Universität liegt, oder auch in den Englischen Garten schon Mühe macht. Infolgedessen würde ich aber auch nicht in der Lage sein, in einem auch nur halbweg grössern Lokale zu sprechen.

Zu meinem lebhaften Bedauern ist es also nicht möglich, dass ich zum Kongress komme, und kann ich nur den Wunsch aus-

sprechen, dass die Versammlung recht glänzend und erfolgreich werden möge.

Mit bestem Gruss ergebenst

*J. Friedrich.*

---

*Obladis*; Tirol, 3. August 1913.

Hochwürdiger Herr Pfarrer!

Für die freundliche Einladung zum Altkatholikenkongresse, die gerade vor einem Monate ankam, danke ich herzlich. Aus der späten Antwort ersehen Sie, dass ich lange überlegt habe. Aber leider kann ich der Einladung keine Folge geben. Bei einem Alter von  $86\frac{1}{4}$  Jahren muss man sich sehr in acht nehmen vor Erkältungen; und zu leicht ist dies der Fall, wenn man  $2\frac{1}{2}$  Monate in Bergluft von 1386 m geweiht hat und nun plötzlich in das feuchte Klima von 60 m. kommt. Und wenn ich mich darüber auch hinwegsetzen wollte, tritt ein anderes Hindernis ein. Mein Gehör hat sich seit Jahren so verschlechtert, dass ich unfähig bin, Diskussionen zu folgen und gar als Präsident sie zu leiten. Eine ganz passive Rolle zu spielen, das wird man mir nicht zumuten. Wie gern ich nach Köln ginge und dort spräche, brauche ich nicht zu sagen. So bleiben mir nur die herzlichsten Wünsche für das Gedeihen des Kongresses, denen ich noch einen andern Ausdruck geben werde.

Mit dem Ausdrucke der Hochachtung grüsst  
Ihr ergebenster

*F. v. Schulte.*

---

### **Kirche von England. Provinz Canterbury.**

Lambeth Palace. S. E.

August 8<sup>th</sup>, 1913.

Right Reverend and Dear Brother,

I write to thank you and those who joined with you in the letter of July 15<sup>th</sup> for the kind assurance you have sent to me that any Bishops or other members of the Church of England who might be able to attend the International Old Catholic Congress at Cologne next month would be welcome. I am glad to tell you that The Right Reverend William Willcox Perrin, Bishop Suffragan of Willesden in the Diocese of London, will gratefully avail himself of the opportunity thus offered, and I feel sure that in accordance with your kind words he will receive a welcome at your hands. The Bishop has had wide experience, first in the Diocese of British Columbia on the Pacific Coast, and subsequently in

London; and in earlier years he was a well-known parish priest in England. The fact that he comes from the Diocese of London will I think be a further recommendation in your eyes.

I am grateful to you for the action thus taken towards promoting the friendly relation which we earnestly desire to sustain between members of the Church of England and members of the Old Catholic Church on the Continent.

With much consideration and respect, I have the honour to remain Your faithful brother in the Lord Jesus Christ

*Randall, Cantuar.*

The Right Reverend *Georg Moog*, D. D.,  
Old Catholic Bishop.

---

Der Bischof von London hofft, "that the Congress will help towards the promotion of that unity between Christians which is so much to be desired". [2. September 1913.]

Der Bischof von Winchester schreibt: "I desire to thank you warmly for your cordial invitation to the Old Catholic Congress. It brings back to me happy recollections of meetings at Bonn in the days of Döllinger, Reinkens, v. Schulte, Bishop Wordsworth and Liddon. I heartily reciprocate your friendly feeling." [27. August 1913.]

Der Bischof von Gloucester: "Permit me to assure you of my deep interest on the Old Catholic movement, and my full sympathy with it, and my earnest desire to see the most friendly relations between members of the Church of England and members of the Old Catholic Church." [28. August 1913.]

Der Bischof von Oxford: "I hope that I need not tell you that I most cordially echo the sentiments of the Archbishop of Canterbury and Dr. Tuttle, and that I look to this approaching Old Catholic Congress with respect and hope to maintain the really Catholic faith unimpaired." [28. August 1913.]

In ähnlicher Weise schrieben die Bischöfe von Bath and Wells, Chichester, Ely, Exeter, Hereford, Norwich, Rochester, St. Davids, Southwark und Truro.

---

### **Aus der Kirchenprovinz York**

bekundet der Bischof von Chester: "The words you quote from letters by the Archbishop of Canterbury and the Presiding Bishop of the Protestant Episcopal Church of the United States express with special weight what is felt by myself and many others here."  
[6. September 1913.]

Die Bischöfe von Liverpool und Ripon versichern, dass sie seit Jahren mit grösstem Interesse die Entwicklung der altkatholischen Kirche und deren Annäherung an die Kirche von England, welche sie herzlich wünschen, verfolgen.

Die besten Wünsche für den Verlauf des Kongresses übermittelten ferner die Bischöfe von Carlisle, Newcastle-on-Tyne und Wakefield.

---

### **Kirche von Schottland.**

Forbescourt, Broughty Ferry, N. B.

August 30<sup>th</sup>, 1913.

*To the Chairman and Secretary of the Old Catholic Congress.*

Dear Sir,

I have had the honour to receive your esteemed letter of date August 25<sup>th</sup>, for which I beg you to accept my cordial thanks.

I greatly regret that I am unable to accept your most kind invitation, but I would ask you to be so good as to convey my gratitude to the Committee for their kind thought in extending to me the invitation, and also I would venture to express the hope to you and to the Committee that the Congress may prove to be very successful in every respect, and may be blessed in the endeavours which it places before itself.

I have the honour to remain yours faithfully in Christ

*W. J. F. Robberds,*

Bishop of Brechin, and Primus of the  
Episcopal Church in Scotland.

Dasselbe versicherten die Bischöfe von Edinburgh und Glasgow.

---

### **Kirche von Irland.**

Dr. J. B. Keene, Bischof von Meath, schreibt am 4. September aus Müren (Schweiz): "I desire to identify myself very

heartily with the utterances of His Grace the Archbishop of Canterbury and Dr. Tuttle, Presiding Bishop of the Protestant Episcopal Church of the United States. I wish I were able to show my sympathy by my presence, but regret that my engagements render this impossible.

I shall follow the report of your proceedings with the deepest interest and pray that the Divine blessing may rest upon your deliberations."

Ähnliche Worte schrieben auch die Bischöfe von Tuam, Cashel, Waterford und Ossory.

Aus Europa sandten briefliche Glückwünsche und brüderliche Grüsse die Bischöfe von Gibraltar und Dr. Herbert Bury, Bischof von Nord- und Mittel-Europa.

---

### **Protestantische bischöfliche Kirche von Nordamerika.**

The Bishops House, 74 Vandeventer Place, St. Louis, Mo.

August 7<sup>th</sup>, 1913.

*Rt. Rev. George Moog, D. D., Bishop of the German Old Catholics,  
Cologne.*

Rt. Rev. and Dear Brother,

I have your kind letter of Juli 15<sup>th</sup>, with its gracious invitation on behalf of the Ninth International Old Catholic Congress to me to attend the coming meeting of the Congress, September 9<sup>th</sup> to 12<sup>th</sup>.

I am sure that I speak as with the multiplied voices of all of our one hundred and fifteen Bishops in returning to you and your brethren our warm thanks.

I would give me very great pleasure to accept and to be with you in your deliberations. But with the approaching Triennial General Convention of our American Church during October and the necessary preparations connected therewith I am unable to do so.

But I am writing to one of our Bishops, the Bishop of Massachusetts (Rt. Rev. William Lawrence, D. D.), who is now sejourning in Europe, asking him to come to Cologne if possible to be with you.

Every opportunity utilized for drawing closer the association and sisterly friendship existing between the Old Catholics and ourselves will, I feel sure, be a fulfilling of the mind of Christ and a strengthening of the Church, His body.

O Lord let Thy continual pity cleanse and defend Thy Church; and because it cannot continue in safety without Thy success, preserve it evermore by Thy help and goodness, through Jesus Christ our Lord.

I beg my cordial greetings to you and your brethren with my prayers that God will guide and bless you in your approaching Congress, and in all your goings out and comings in along the line of rejection of modern novelties and of determination to stand by the Old, for the Old is better.

I am your faithful and loving brother

*David Tuttle,*

Bishop of Missouri and Presiding Bishop.

*P. S.* It may interest you to know that of our 115 Bishops 68 are Diocesan Bishops, 21 Domestic Missionary Bishops, 9 Foreign Missionary Bishops, 6 Bishops Coadjutor, 6 Suffragan Bishops, 4 resigned Bishops, and 1 is President of our Board of General Missions.

---

Cathedral House, Diocese of Southern Ohio, 223 W. Seventh St.

*Cincinnati, O., Aug. 12<sup>th</sup>, 1913.*

*To the Right Rev. Dr. Georg Moog,*

*Bishop of the German Old Catholics.*

Right Reverend and Dear Brother,

I thank you sincerely for the notice of the IX<sup>th</sup> International Old Catholic Congress at Cologne on September 9<sup>th</sup> to 12<sup>th</sup>, and for the kind invitation to the Bishops of our American Episcopal Church to attend its meetings.

I regret exceedingly that it will be impossible for any of us to do so, as the Triennial General Convention of our Church will meet (with 110 Bishops) in New York City early in October. I shall have great pleasure in presenting at that time to our House of Bishops your cordial, brotherly letter.

We are still hoping that your venerable Bishops will be pleased, at your approaching Congress, to appoint representatives to confer with our own and other similar Commissions on the promotion of a future World Conference on Faith and Order, in accordance with our official letter on the subject, addressed last year to the Most Reverend Archbishop Gul of Utrecht.

Meanwhile we are always gratified by such proof, as your kind letter gives, of the cordial bond of sympathy between ourselves and the Old Catholics, and which we trust may eventually bring us into still closer bonds of union.

With renewed assurance of profound respect and brotherly regard, I am, Right Reverend Sir, Your Faithful Brother in Christ

*Boyd Vincent,*  
Bishop of Southern Ohio.

---

Herzliche Grüsse entbot auch Dr. Reginald H. Weller, Bischof von Fond du Lac.

---

Rector's Office, Trinity Parish, New York, 187 Fulton Street.

August 8<sup>th</sup>, 1913.

The bearer of this letter, the Rev. A. A. Muller, S. T. D., who is to attend the meeting of the Old Catholic Congress, to be held at Cologne, September 9<sup>th</sup>, 1913, has been requested, and duly appointed, to represent, in connection with that meeting, the Commission appointed by the Protestant Episcopal Church of the United States of America to bring about a World Conference for the consideration of questions of Faith and Order, and to invite all Christian Communion throughout the world which confess our Lord Jesus Christ as God and Saviour to unite in arranging for and conducting such a Conference.

The Rev. Dr. Muller is requested to join in communicating to the Old Catholic Congress, on behalf of this Commission, the invitation to the Old Catholics of Europe to take part in the World Conference on questions of Faith and Order and to share in the work of arranging for and conducting the World Conference.

*William F. Manning,*

Chairman of the Executive Committee of the Commission of the Protestant Episcopal Church in the United States of America.

---

Schriftliche Grüsse sandten die **anglikanischen Geistlichen** aus folgenden Ländern und Städten: Deutschland: Dresden, Freiburg i. B., Gotha, Stuttgart, Wildbad. Schweiz: Château d'Oex, Clarens-Montreux, Lausanne, Lugano, Neuchâtel. Holland: Haag. Belgien: Antwerpen. Frankreich: Paris (Holy Trinity), Bordeaux, Boulogne. Dänemark: Kopenhagen. Norwegen: Christiania. Schweden: Stockholm.

---

Athen, den 17./30. August 1913.

Verehrter Herr Pfarrer Bommer!

Ich habe Ihre Einladung bekommen. Ich würde sehr gerne nach Köln kommen, um an dem IX. internationalen Altkatholikenkongress teilzunehmen, wo mir die Gelegenheit gegeben würde, alte liebe Freunde wie Michaud und Nippold zu sehen und persönlich die anderen hochgeehrten Männer kennen zu lernen, die jetzt an der Spitze der altkatholischen Bewegung stehen, und zugleich mündlich meine herzlichen Grüsse und meine Wünsche für den Altkatholizismus auszusprechen, der mir von Anfang an bis auf diese Stunde so sympathisch war und ist. Aber wegen meines Alters (ich habe das 70. Jahr schon überschritten) wage ich nicht, eine so weite und mühevollere Reise durch Meer und Land von Athen bis Köln zu übernehmen. Aber auch von fern grüsse ich durch diesen meinen Brief (der, wie ich hoffe und wünsche, in der öffentlichen Versammlung des Kongresses vorgelesen werden wird) den IX. Altkatholikenkongress und wünsche, dass er zur Stärkung der altkatholischen Kirche und zur Annäherung und Verbindung aller bischöflichen Kirchen, die auf derselben Basis der sieben alten ökumenischen Synoden und der übereinstimmenden Lehre der Väter der acht ersten Jahrhunderte stehen, mitwirke, wie das auch die früheren Altkatholikenkongresse getan haben.

Mein Wunsch ist, die altkatholische Bewegung in der römischen Kirche immer mehr ausgebreitet zu sehen, weil dies eine Reformierung, eine Reinigung, Erneuerung und Befreiung derselben von allen Übeln und Abirrungen würde, mit denen die herrschsüchtigen Tendenzen der römischen Päpste, das unwissende Mittelalter, die scholastische Theologie und die Jesuiten, diese erklärten Verfechter des Obskurantismus, der Reaktion und der Stabilität in der Kirche und die heftigsten Gegner jedes Fortschrittes, jeder Verbesserung, das Christentum im Okzident entstellt haben. Diese Übel, diese Entstellungen waren die Ursache, dass die Protestanten im 16. Jahrhundert gegen die römische Kirche sich erhoben, um zu ihrer Reformation zu schreiten, die aber aus natürlicher Reaktion nicht alle entgegengesetzten Abirrungen vermied.

Die Altkatholiken haben alles getan, was nötig war, um die römische Kirche zu reformieren, ohne die Grundsätze und die Basis des echten alten Katholizismus zu verlassen. Der Altkatholizismus ist der gereinigte Katholizismus ohne die Übel des römischen; er ist ein Katholizismus ohne den unfehlbaren und unbeschränkten Papst; ohne die Jesuiten; ohne die Herrschaft der Scholastik und

des Thomas von Aquin; ohne den Index und die Verfolgung jeder freieren wissenschaftlichen Behandlung der christlichen Lehre; ohne diese Betonung der päpstlichen Enzykliken und Dekretalen, vor denen die alte kirchliche Tradition und selbst die hl. Schrift keine Bedeutung mehr haben; ohne die Inquisition in Rom, die heute zwar nicht mehr Häretiker verbrennt, was der freie moderne Staat nicht erlaubt, aber immer bereit ist, gegen jeden freien, wissenschaftlich denkenden katholischen Theologen als Modernisten einzuschreiten, um ihn zu entsetzen, oder zu verbannen, oder in einen Kerker zu werfen; ohne dieses Opus operatum, das den äusseren Werken und den kirchlichen Feierlichkeiten und Sitten an sich einen Wert gibt; ohne diesen pomphaften, in unverständlicher Sprache gehaltenen römischen Kultus und diese übermässige Verehrung der Heiligen und besonders der Mutter Jesu, die für das ungebildete Volk zur Mariolatrie wird; und ohne die herrschsüchtigen Prätensionen der römischen Kirche, die überall ein Staat im Staate sein, und überhaupt gegenüber den Regierungen, den Universitäten und Schulen, und der Bildung und den legitimen Forderungen der neueren Gesellschaft eine feindliche und unversöhnliche Stellung einnehmen will. Von allen diesen Übeln ist der Altkatholizismus frei.

Ein solcher reiner liberaler Katholizismus ist auch der Katholizismus der griechischen Kirche, die von allen diesen oben erwähnten Übeln und Einseitigkeiten und Entstellungen des römischen Katholizismus frei geblieben ist. Das haben grosse deutsche katholische Theologen wie Baader, Döllinger, der Franzose Père Hyacinthe und englische Theologen anerkannt. Deshalb war es natürlich, dass von Anfang an eine grosse Sympathie zu dem Altkatholizismus bei uns entstanden ist; dass von beiden Seiten die Vereinigung der griechischen und der altkatholischen Kirche gesucht wurde; dass in Bonn vorzüglich in den Jahren 1874 und 1875 bedeutende Verhandlungen zu diesem Zwecke geführt wurden; dass bis jetzt ein grosser Teil von orthodoxen und altkatholischen Theologen diesen Wunsch hegen und dafür arbeiten. Diesen Theologen gehörte auch ich immer an. Der Zweck ist gross, da die Vereinigung einerseits die altkatholische Kirche durch die Autorität der grossen griechischen Kirche, zu der 140 Millionen gehören, die eine so grosse Geschichte hat und das alte echte Christentum repräsentiert, stärken, andererseits die griechische Kirche durch die hohe theologische Bildung der Altkatholiken beleben würde.

Die altkatholische Bewegung kann auch grössere Folgen haben. Wenn die altkatholischen Ideen mit der Zeit in der ganzen römischen Kirche herrschend werden, kann auch die Vereinigung der orientalischen und der römischen Kirche geschehen, da in diesem Falle

die Ursachen des Schismas wegfallen würden. Die Reformierung der römischen Kirche durch die Altkatholiken würde vielleicht auch die Protestanten versöhnen und eine allgemeinere Vereinigung der ganzen Christenheit bringen, nämlich einen Frieden und eine Freundschaft unter allen christlichen Kirchen entstehen lassen, die keine Uniformierung in allen Sachen, aber eine wahre geistige Verständigung sein würde.

Wenn das Werk der Vereinigung der griechischen und der altkatholischen Kirche bis jetzt verhindert wurde, so kommt das von den strengen Theologen beider Kirchen her, die eine völlige Uniformierung zwischen beiden fordern, was unmöglich ist, da jede von beiden Kirchen in allem ihrer alten Sitte treu bleiben will. Ich meine dagegen, dass beide Kirchen auf demselben Grunde sich gründen und dieselbe Basis, denselben Geist haben, nämlich beide dem alten Katholizismus der ersten acht Jahrhunderte treu bleiben und als Richtschnur für die Lehre, den Kultus und die Verfassung und Disziplin die Canones der sieben ersten ökumenischen Synoden und die übereinstimmende Lehre der Väter der acht ersten Jahrhunderte haben. Wenn also beide Kirchen in wesentlichen Dingen übereinstimmen, schadet es nicht, wenn sie in Nebensachen differieren. Ich glaube, dass die Theologen beider Kirchen gut tun werden, das alte schöne Wort nicht zu vergessen: *In necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus charitas*. Mit einer solchen milden Gesinnung wird mit der Zeit die Vereinigung, die jetzt ein blosser Wunsch ist, zur Tat werden. Ich grüsse als Brüder alle Mitglieder des IX. Altkatholikenkongresses.

Mit Hochachtung

*A. Diomedes Kyriakos.*

---

*Begrüssung der Petersburger Freunde des Altkatholizismus an den IX. internationalen Altkatholikenkongress in Köln.*

Von ganzem Herzen begrüßen wir die Brüder in Christo, die sich von beiden Erdhälften zur brüderlichen Beratung . . . im alt ehrwürdigen Köln am Rhein versammelt haben! Wir wünschen aus voller Seele die baldigste . . . Einigung aller nationalen Kirchen, . . . dabei nicht die Einigung nach den Prinzipien der Knechtung und Niederdrückung, . . . sondern die Einigung nach den Prinzipien der autonomen, brüderlichen Gleichheit *aller* nationalen Kirchen . . . ohne Vermittlung der unberufenen römischen Advokaten . . .

Mögen alle nationalen Kirchen blühen und sich entwickeln!  
Mögen die unermüdlichen Pioniere dieser Einigung aller nationalen Kirchen, die Altkatholiken, hochleben!

*St. Petersburg*, den 8. September 1913.

Im Namen Vieler:

Dr. theol. *Radovanovitsch*, Frau *Olga Radovanovitsch*,  
*B. Zagrebelny*.

Herzliche Grüsse und Segenswünsche entboten dem Kongresse auch Propst *v. Protopopoff*, Erzpriester in Wiesbaden, und Dr. *Wl. Kerenskiy* an der Geistlichen Akademie in Kasan.

---

*Telegramm Sr. Majestät des Deutschen Kaisers.*

*Potsdam*, den 12. 9. 13, 4 Uhr 17 Min. nachm.

Seine Majestät der Kaiser und König lassen für den Huldigungsgruss bestens danken. Der Geheime Kabinettsrat *v. Valentini*.

*Telegramm Sr. Kgl. Hoheit des Grossherzogs von Baden.*

*Schloss Badenweiler*, den 10. 9. 13, 3 Uhr 10 Min. nachm.

Seine Königliche Hoheit der Grossherzog lassen den Teilnehmern des internationalen Altkatholikenkongresses für die dargebrachte Huldigung bestens danken. Auf höchsten Befehl Seyb.

*Telegramm Sr. Kgl. Hoheit des Grossherzogs von Hessen.*

*Jagdschloss Wolfgarten*, den 10. 9. 13, 3 Uhr 8 Min. nachm.

Aufrichtigen Dank für die mir übersandten Worte freundlichen Gedenkens. Ernst Ludwig.

*Telegramm Sr. Kgl. Hoheit des Prinzregenten von Bayern.*

*Schloss Hohenschwangau*, den 10. 9. 13, 1 Uhr 30 Min. nachm.

Seine Königliche Hoheit der Prinzregent sagen den Teilnehmern am IX. internationalen Altkatholikenkongress besten Dank für die Huldigung. Im allerhöchsten Auftrag Staatsrat *v. Dandl*.

*Weitere Drahtgrüsse:*

*Bonn*, den 10. 9. 13, 1 Uhr 46 Min. nachm.

Der heute in Bonn versammelte Vorstand des Evangelischen Bundes der Rheinprovinz wünscht dem Kongress der Altkatholiken

zur Lösung seiner wichtigen Aufgaben Gottes Segen. Kremers, Pfarrer.

*Cöln-Deutz*, den 12. 9. 13, 2 Uhr 30 Min.

Dem nach vollendeter Arbeit zu froher Feier versammelten Altkatholikenkongress versichere ich im Namen der Synode Köln die herzlichsten Sympathien und wünsche zu seinen Beschlüssen Gottes reichen Segen. Schmidt, Superintendent.

---

## Verzeichnis der Teilnehmer.

---

### I. Deutschland.

Moog Dr. Georg, Bischof-Coadjutor der altkatholischen Kirche Deutschlands.

#### Preussen.

##### Aachen.

Bragard Henry, Buchbinder.  
Herbst Friedrich, Professor an der Hochschule.

##### Berlin.

Glesner Jos., Kais. Geh. Rechnungsrevisor.  
Traubinger August, Pfarrer.

##### Bonn.

Kehrmann Dr. Karl, Professor.  
Kehrmann Frau Prof. Dr. K.  
Keussen Dr. Rudolf, Professor.  
Mohr N., Kgl. Schichtmeister.  
Moog Ernst, Diakon.  
Mülhaupt Prof. Dr. Fr., Pfarrer.  
Mülhaupt Frau Prof. Dr. E.  
Müller K., stud. theol.  
Ulrich K. W., Vikar.

##### Boppard.

Stumpf Fräulein.

##### Breslau.

Herberz Dr. Walter, Pfarrer.

##### Coblenz.

Kirsch Dr. P. A., Pfarrer.  
Kirsch Frau Pfarrer Dr. K.  
Petri Dr. Walter, Vorsitzender des chemischen Untersuchungsamtes.

##### Crefeld.

Lohberg B.  
Schmidt L., Pfarrer.

##### Dortmund.

Hartmann Hubert, Rendant.  
Lierfeld Theodor, Generalagent.  
Limper Lothar, Oberrealschullehrer.  
Moog Josef, Pfarrer.  
Moog Paul, Gymnasiast.  
Siegmann Josef, Ingenieur.

##### Düsseldorf.

Sauer Andreas, Pfarrer.

##### Essen.

Rachel Max, Pfarrer.  
Wennekendonk Wilhelm, Kaufmann.

##### Frankfurt a. M.

Kaminski Arthur, Pfarrer.

**Godesberg.**

Hillebrand Alfred, Gymnasiast.  
Küppers Dr. Ignaz, Schulrat.  
Küppers Frau Schulrat Dr. Agnes.

**Hagen i. W.**

Schultz Justizrat Dr. W.

**Höchst a. M.**

Huppertz Heinrich.

**Hörde.**

Heeger Oswald, Professor.

**Köln.**

Berghausen Frau Wwe. B.  
Bommer Hermann, Pfarrer.  
Bommer Frau Pfarrer Leontine.  
Brücher Frau Ingenieur A., in Bergheim.  
Budde Frau Jusizrat Dr. W.  
Erlenwein Max, Fabrikant.  
Goodchild Frau Clement., in Wesseling.  
Häfele Dr. Albert, prakt. Arzt.  
Heinrich Ludwig, Operpostschaffner.  
Held Georg, Redakteur.  
Herberz Bernhard, Postsekretär a. D.  
Hochmuth Karl, Vers.-Beamter a. D.  
Hoyer Otto, Vorsitzender des internat. Hotelier-Verbandes.  
Jünger Karl, Referendar.  
Keussen Prof. Dr. H., Stadtarchivar.  
Klein Wilhelm, Kaufmann.  
Kühlwetter Frau Wwe. Geheimrat F.  
Licht Ernst, Justizrat, 2. Vorsitzender der Synodalrepräsentanz.  
Lutz M. J.

**Mainz.**

Munier Dr. E., Professor.

**Offenbach.**

Erb Viktor, Pfarrer.

**Freiburg i. B.**

Bettettino Frau Elise, Rentnerin.  
Menn Dr. Mathias, Pfarrer.

Mareck Willy, Versicherungsbeamter.  
Mildebrandt Frau Wwe. Julius,  
Rentnerin.

Mommer Fräulein Lilly, Rentnerin.  
Ölbermann Dir. Ed., Fabrikbesitzer.  
Pfahl Frau Dr. Helene.  
Pfeiffer Frau Ingen. W., in Euskirchen.  
Poppelsdorf Franz, Dekorateur.  
Rürup Frau Ingenieur L., in Mülheim (Rhein).  
Rustorff Engelbert, Kanzleirat.  
Schiffgen Franz, Postsekretär a. D.  
Schlund Frau Elisabeth.  
Schmidting Franz, Musiklehrer am Konservatorium.  
Schmitz Ludwig, Kaufmann.  
Schönefeld Hans, Kunstmaler.  
Schuler Wilhelm, akad. Kunstmaler.  
Schrammen Johannes, Professor.  
Schrammen Fräulein G.  
Selbach Robert, Oberpostsekretär a. D.  
Stein Lambert, Professor.

**Königsberg.**

Küppers Dr. Walther, Pfarrer.

**Neisse.**

Schmikalla R., Kanzleirat.

**Saarbrücken.**

Klotz Karl, Pfarrer.  
Lamarche Richard, Rentner.  
Thamerus Eisenbahnzeichner.

**Witten.**

Lefarth Franz, Pfarrer.

**Hessen.**

Erb Frau Pfarrer V.  
Steinwachs Fräulein Anna.  
Weil Ernst, Beigeordneter und Bauinspektor.

**Baden.**

Menn Fräulein Rosalie.  
Roth Friedrich, Kaufmann.

**Furtwangen.**

Franz Karl, Pfarrer.

**Heidelberg.**

Hassler Leopold, Privatier.  
Koeper Raimund, Vikar.  
Seyfried Friedrich, Pfarrer.  
Trau Joh., Privatier.

**Karlsruhe.**

Bodenstein Emil, Geistl. Rat, Pfarrer.  
Lenz Karl, Rechnungsrat.  
Seewald Hans, Kaufmann.

**Ladenburg.**

Bläss Joh. Georg.

**Mannheim.**

Drös C., Professor.  
Drös Frau Professor C.

Steinwachs Dr. Otto, Pfarrer.  
Steinwachs Hans, aus Tanger  
(Marokko).  
Volz Wilhelm, Kaufmann.

**Messkirch.**

Grzechowiak Friedrich, Pfarrer.

**Mundelfingen.**

Kopp Max, Pfarrer.

**Schweningen.**

Stoll Franz Anton.

**Schwetzingen.**

Hassler H., Privatier.

**Villingen.**

Rothweiler Ferdinand.

**Elsass.**

**Strassburg-Neudorf.**

Hüttemann, Gymnasialdirektor a. D.

**Bayern.**

**Augsburg.**

Korb Otto, Werkmeister.

**Frankenthal.**

Engelmann Josef, Aufseher.

**Kempten.**

Kreuzer Erwin, Pfarrer.

**München.**

Gatzenmeier Anton, Geistlicher Rat,  
Pfarrer.  
Hergl Philipp.  
Kirchen Josef.  
Merkt Dr. Otto, Rechtsrat.

**Passau.**

Reinckens Gottfried, Pfarrer.

**II. Holland.**

Gul Gerhard, Erzbischof von Utrecht in Utrecht.  
Spit N. B. P., Bischof von Deventer in Rotterdam.  
Prins N., Bischof von Haarlem in Haarlem.

**Amersfoort.**

Kenninck Prof. F., Seminarpräsident.  
Giskes G. P., stud. theol.  
van Kleef B. A., stud. theol.  
Roeseling Joh. A., stud. theol.  
Verheij H. J., stud. theol.

**Amsterdam.**

van Riel C. G., Pfarrer.  
van Riel F.

**Dordrecht.**

Lagerwey Engelbert, Pfarrer.

**Egmond a. Zee.**

van Vlijmen J. J., Pfarrer.

**Haag.**

Berends Professor J. H., Pfarrer.

**Hilversum.**

de Jager G., Glazemaker.

de Jager Johanna A.

van Os Jan L., Bankier, Vorsitzender  
des altkathol. Vereins Petrus Buys.

van Os Frau M. A.

Spit G. A., Sekretär des altkathol.  
Vereins Petrus Buys.

Spit Frau C. W., von Greuningen.

**Kuilenburg.**

van der Oord Jakob, Pfarrer.

**Rotterdam.**

Domhoff Fräulein M. J.

**Schiedam.**

van Harderwijk P. J., Pfarrer.

**Utrecht.**

van den Bergh Dr. A. J., Professor.

**Ymuiden.**

van Voorst C., Kaufmann.

**III. Schweiz.**

Herzog Dr. Eduard, Bischof der christkathol. Kirche der Schweiz in Bern.

**Basel.**

Frey-Vogt Emil, Bankdirektor.

Frey-Vogt Frau Bankdirektor.

Küry Adolf, Pfarrer.

Küry Dr. jur. Ernst, Rechtsanwalt.

Scheuring A., Direktor.

Weckerle Karl, Pfarrer.

**Luzern.**

Schnyder Kasimir, Pfarrer.

**Olten.**

Meier Emil, Pfarrer.

**St. Gallen.**

Heim W., Pfarrer.

**Schaffhausen.**

Dahler Alfred, Pfarrer.

**Schönenwerd.**

Hagmann Adolf, Kantonsrat.

Richterich Karl, Pfarrer.

**Solothurn.**

Altermatt Herm., Zentralpräses des  
Schweizerischen Vereins junger  
Christkatholiken.

Bader Otto, Zentralaktuar des  
Schweizerischen Vereins junger  
Christkatholiken.

**Trimbach.**

Neuhaus Konstantin, Pfarrer.

**Zürich.**

Schuler-Weltin Anton.

Süssli J., Steuerkassier.

**Bellach b. Solothurn.**

Staempfli René, Zentralkassier des  
Schweizerischen Vereins junger  
Christkatholiken.

**Bern.**

Ducommun Frau Dr. A.

Gilg Arnold, Vikar.

Hodler Frau.

Thürlings Dr. Adolf, Universitäts-  
professor.

**Biel.**

Wehrli K., Präs. der Jungmannschaft.

**Binningen (Basel).**

Schuster Hugo, Direktor.

**Laufen.**

Herzog Walter, Pfarrer.

#### **IV. Österreich.**

Cech Amandus, Bistumsverweser der altkatholischen Kirche Österreichs.

##### **Graz.**

Ferk Josef, Pfarrer.

##### **Warnsdorf.**

Peissl Dr. Peter, Kooperator.

##### **Wien.**

Neurath Dr. Otto.

Schindelar Adalbert, Pfarrer.

#### **V. Frankreich.**

Pestel E., président du Conseil de paroisse, à Paris.

Pestel Madame E., à Paris.

Volet Georges Auguste, curé, à Paris.

#### **VI. Russisch-Polen.**

Kowalski Dr. Johann Michael, Bischof der Mariawiten in Plock.

Golembiowski Dr. Leo, Bischof in Lodz.

Prochniewski Dr. Roman Jakob, Bischof in Warschau.

Rostworowski Graf Lorenz, Pfarrer in Wisniew.

#### **VII. Nordamerika.**

Hodur Franz, Bischof der Polnisch-nationalen katholischen Kirche von Nordamerika in Scranton.

#### **VIII. Russland.**

##### **Orthodoxe Kirche.**

Vertreter des hl. Synod:

Jakschitsch Dr. Dem., Propst und Vorsteher der Kaiserl. russischen Gesandtschaftskirche in Dresden.

v. Lodygensky Nikolas, Kaiserl. russischer Staatsrat in St. Petersburg.

Nowikoff Excellenz Frau Olga v., in London.

#### **IX. Anglikanische Kirche.**

##### **England.**

Perrin The Rt. Rev. William Willcox, D. D., Bischof von Willesden, Vertreter des Hochwürdigsten Herrn Erzbischofs von Canterbury.

##### **Bournemouth.**

Plumptre Rev. R. G.

##### **Canterbury.**

Mason Rev. Canon, D. D.

Mason Frau.

##### **London.**

Barber Rev. George, Rector.

Bollmann Rev. Carl, Pfarrer der altkatholischen Gemeinde in London.

Keene, Rev. J. H.

Rogers, Rev. Clement, Rector.

##### **Oxford.**

Way Rev. Albert, Pusey House.

##### **Parkstone.**

Farley Rev. Henry, Rector.

**Nordamerika.**

Müller Rev. A. A., S. T. D., Rector of the Church of the Good Shepherd,  
Vertreter der Commission of the «Protestant Episcopal Church for a World  
Conference on Faith and Order» Chicago.

**X. Gäste aus der Evangelischen Kirche.**

**Berlin.**

Horst E., Pfarrer.

**Coblenz.**

Generalsuperintend. Dr. Klingemann.

**Eupen.**

Superintendent Ammer, Pfarrer.

**Homburg v. d. H.**

Rambaud Jules, Pfarrer, Generalsekretär der Gesellschaft zur Ausbreitung des Evangeliums.

**Köln.**

Rahlenbeck H., Pfarrer, Vorsitzender des Presbyteriums der Evangel. Kirchengemeinde.

**Oberursel.**

Nippold Dr. Friedrich, Universitätsprofessor.  
Norgall Albert, evang. Pfarrer.

**Schildberg (Posen).**

Rhode Arthur, Pfarrer.

